



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Geschichte der *Sieben Weisen Meister aus Rom*
in der mittelwalisischen Version *Seith Doethon Rufein*
Textanalyse, Hintergründe und Vergleiche“

verfasst von

Victoria Zimmermann

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 327

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Keltologie

Betreut von:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Stefan Schumacher, Privatdoz.

Für Ina, Micki und Alex.

Danksagung

Es liegen turbulente Jahre des Studierens, und eine noch viel turbulentere Zeit des Diplomarbeitsschreibens hinter mir.

Ich möchte mich an dieser Stelle kurz aber herzlich bei allen bedanken, die mich in dieser Zeit unterstützt haben:

Ich danke meinem Diplomarbeitbetreuer Prof. Stefan Schumacher für seine Hilfe bei der Auswahl meines Themas, der Literatursuche und Recherche. Trotz der vielen anderen Diplomanden, die er gleichzeitig betreute, nahm er sich immer viel Zeit für Korrekturen und Besprechungen. Vielen Dank auch für die zahlreichen Hilfestellungen und Tipps!

Mein besonderer Dank gilt den wichtigsten Menschen in meinem Leben, meiner Familie. Sie waren immer für mich da und haben mir in schweren Zeiten den Rücken gestärkt. Ohne ihre Unterstützung wäre der Abschluss dieses Studiums für mich unmöglich gewesen. Ich kann nicht in Worte fassen, wie viel ihr mir bedeutet!

Natürlich möchte ich mich auch bei allen meinen Studienkolleginnen und -kollegen und Freundinnen und Freunden bedanken, mit denen ich die schönsten, spaßigsten und abwechslungsreichsten Zeiten durchlebt habe!

Danke an alle Lehrenden und Vortragenden der Keltologie, die mich in diesen Jahren unterrichtet haben!

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	3
Inhaltsverzeichnis.....	4
Einleitung.....	6
1. Llyfr Coch Hergest und Oxford Jesus College MS. 20.....	9
2. Nacherzählung.....	18
3. Rezeptionsgeschichte.....	32
4. Aufbau und Formales.....	34
5. Die Charaktere der Rahmenhandlung.....	42
5.1 Der Kaiser Diocletian.....	42
5.2 Die Kaiserin.....	43
5.3 Der Prinz.....	50
5.4 Die Sieben Weisen Meister.....	52
6. Die Beispielerzählungen.....	55
6.1 Arbor.....	55
6.2 Canis.....	58
6.3 Aper.....	62
6.4 Medicus.....	66
6.5 Gaza.....	69
6.6 Puteus.....	72
6.7 Ramus.....	75
6.8 Roma-Lupus.....	77
6.8.1 Einschub: Avis.....	80
6.9 Virgilius	84

6.10 Vidua.....	89
6.11 Sapientes.....	95
6.12 Inclusa.....	101
6.13 Senescalus.....	106
6.14 Tentamina.....	109
6.15 Vaticinium.....	114
Zusammenfassung.....	119
Literaturverzeichnis.....	121
Websites.....	123
Abbildungsverzeichnis.....	124
Tabellen und Diagramme.....	127
Abstract (deutsch).....	128
Abstract (English).....	129
Lebenslauf.....	130
Curriculum Vitae.....	131

Einleitung

Die Exempelsammlung *Die Sieben Weisen Meister aus Rom* war im Hoch- und Spätmittelalter in ganz Europa ein beliebter Lesestoff. Bis ins 18. Jahrhundert wurden stetig neue Auflagen verschiedener Fassungen dieser Erzählung produziert. In Deutschland erfreute sich dieses Werk in den 150 Jahren vom Beginn des Buchdrucks bis zum Dreißigjährigen Krieg besonderer Beliebtheit und hat in dieser Zeit mehr Auflagen als jeder andere weltliche Erzähltext (vgl. Steinmetz, 2000 : 1).

Ursprünglich aus dem Orient, gelangte der Erzählstoff des sogenannten *Sindbad-Buchs* im Mittelalter nach Europa, wo sich die beiden wichtigsten Fassungen herausbildeten: der altfranzösische *Roman de sept sages de Rome* und die lateinische *Historia septem sapientum*.

In dieser Arbeit beschäftige ich mich mit der mittelwalisischen Version *Seith Doethon Rufein*, welche im 14. Jahrhundert in Wales auf Grundlage der altfranzösischen Prosafassung des *Roman de sept sages de Rome* entstanden ist und sich in mehreren Handschriften findet.

Ich möchte mein Hauptaugenmerk auf die Unterschiede der mittelwalisischen Version zu anderen kontinentalen Fassungen legen und die Frage beantworten, ob der walisische Bearbeiter die altfranzösische Vorlage "nur" abgeschrieben und übersetzt, oder ob er durch seine Bearbeitungen gar ein eigenständiges Stück Literatur geschaffen hat, indem er seine eigenen Ideen und Veränderungen eingefügt hat.

Bisher wurde *Seith Doethon Rufein* in der Forschung hauptsächlich als nebensächliches Vergleichswerk herangezogen und es wurden jeweils nur einzelne Details daraus erwähnt. Ich möchte die mittelwalisische Fassung hier als eigenständiges und zusammenhängendes Stück Prosaliteratur behandeln und analysieren, wieso bestimmte Änderungen vorgenommen wurden, und welche Folgen diese auf die ganze Erzählung haben.

Zu Beginn meiner Arbeit stelle ich die verschiedenen mittelwalisischen Handschriften vor, in denen sich Abschriften der *Seith Doethon Rufein* befinden und erläutere, mit welchen Fassungen ich mich beschäftigt habe.

Im **zweiten Kapitel** gebe ich eine ausführliche Nacherzählung der mittelwalisischen Rahmenhandlung und der darin enthaltenen fünfzehn Beispielerzählungen. Die Exempel und deren Auslegungen haben direkten Einfluss auf die Rahmenhandlung und umgekehrt, weswegen ich es für sinnvoll erachte, diese Dynamik schon am Anfang genau wiederzugeben.

Im **dritten Kapitel** widme ich mich der Rezeptionsgeschichte der *Sieben Weisen Meister aus Rom*. Ich fasse kurz zusammen, wo diese Erzählung entstanden ist und welchen Weg sie zurückgelegt hat, bis sie im Wales des 14. Jahrhunderts anlangte. Es wird erklärt, in welcher Beziehung die beiden anderen wichtigen Fassungen, der *Roman de sept sages de Rome* und die *Historia septem sapientum*, zu einander stehen.

Im **vierten Kapitel** analysiere ich den Aufbau der Fassung *Seith Doethon Rufein* und vergleiche sie direkt mit der altfranzösischen Vorlage. Wurde die mittelwalisische Version "nur" übersetzt und abgeschrieben, oder hat der walisische Bearbeiter Änderungen vorgenommen? Ich beziehe mich hierbei hauptsächlich auf die Reihenfolge und die Länge der Beispielerzählungen innerhalb der Rahmenhandlung.

Im **fünften Kapitel** stelle ich die Charaktere der Rahmenhandlung vor. Wie werden sie beschrieben und dargestellt? Erhält man Einblicke in ihre Gedanken und Intentionen? Wie unterscheiden sich die Charaktere der *Seith Doethon Rufein* zu denen der altfranzösischen oder lateinischen Versionen?

Im **sechsten Kapitel** wird jede Beispielerzählung einzeln behandelt. Nach der Angabe der englischen Übersetzung von Jones (1892), gehe ich auf die Details der Exempel ein. Ich vergleiche sie jeweils mit der altfranzösischen und lateinischen Version. Wo die orientalischen Beispiele zum Vergleich herangezogen werden können, werden auch diese miteinbezogen. Es wird für jede Beispielerzählung erläutert, ob und wie sie sich mit der Vorlage oder anderen Versionen deckt und wie viele Änderungen der walisische Bearbeiter vorgenommen hat.

Meine Arbeit möchte ich mit **Abbildungen aus dem Cod. Pal. germ. 149** (Abkürzung für die Codices Palatini germanici) auflockern. "Der Cod. Pal. germ. 149 enthält zwei Werke: das "Chronicon pontificum et imperatorum" des Martinus Oppaviensis und die "Historia septem sapientum", jeweils in deutscher Übersetzung. Beide Abschriften entstanden um 1450 in der Werkstatt des Diebold Lauber zu Hagenau. Sie weisen eine einheitliche Ausstattung auf und wurden zudem von ein- und derselben Hand geschrieben. Der Einband der Handschrift wurde jedoch mehrfach gelöst und das Manuskript neu gebunden." (Effinger & Spyra, 2008-2009)

Ich verwende jene Illustrationen, die sich inhaltlich mit der hier besprochenen Version *Seith Doethon Rufein* decken.

1. Llyfr Coch Hergest und Oxford Jesus College MS. 20

Die berühmteste Version von *Seith Doethon Rufein* findet sich im *Llyfr Coch Hergest* (Red Book of Hergest, Rotes Buch von Hergest), welches zwischen 1382 und 1414 geschrieben wurde. Es enthält eine große Sammlung an Poesie und Prosa. Verglichen mit anderen Handschriften dieser Zeit ist es ein Schwergewicht, denn es misst ca. 33x20cm (13x8inches) und besteht aus 362 Folios, welche zweispaltig beschrieben sind (vgl. Breeze, 1997 : 31). Im *Llyfr Coch Hergest* (auch Oxford Jesus College MS. 111) finden sich Texte über Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Medizin und Grammatik. Ebenfalls enthalten sind Ritterromane, die unter der Bezeichnung *Mabinogion* zusammengefassten Geschichten, und Weisheitsliteratur; zu letzterer wird *Seith Doethon Rufein* gezählt (vgl. Link 02). Eine weitere Version findet sich im Oxford Jesus College MS. 20, welches im 14. Jahrhundert entstanden ist. Auch dieses Manuskript enthält eine Sammlung aus verschiedenen mittelwalisischen Texten. Darunter ein Text aus den *Mabinogion*, religiöse Texte, Genealogien, Geschichtliches, und *Seith Doethon Rufein* als einzigen Text der Weisheitsliteratur (vgl. Link 04). Die Transkriptionen beider Handschriften findet man im Internet (Link 01). Für die Transkription der mittelwalisischen *Sieben Weisen Meister aus Rom* im MS. 111 siehe Link 03, im MS. 20 siehe Link 04. Die hochauflösenden Fotos der Manuskripte findet man ebenfalls online (Link 06).

Campbell (1907 : xxxiii) nennt als Abschriften des *Llyfr Coch Hergest* folgende Manuskripte: Jesus College MS. 3, Peniarth MS. 180, Cardiff MS. 5 und Cardiff MS. 6. Die Edition von Williams (1892 : 301-323), welche Vorlage für die Übersetzung von Jones (1892 : 647-662) war, soll demnach auf der Abschrift im Peniarth MS. 180 basieren.

Das Manuskript (Oxford) Jesus College MS 3 wird heute als Oxford Jesus College MS 20 geführt. Die anderen erwähnten Handschriften scheinen heutzutage aber weder online noch in Listen mittelwalisischer Manuskripte auf, weswegen ich keinen Zugriff auf die Originalhandschriften habe. Ich habe also die Edition von Williams mit den Transkriptionen von Oxford Jesus College MS. 111 (*Llyfr Coch Hergest*) und MS. 20 verglichen. Williams' Edition deckt sich mehr mit dem MS. 20, als dem *Llyfr Coch Hergest*. Das zeigt sich am deutlichsten zu Beginn der Geschichte sowie am Ende.

Im MS. 20 steht als rubrizierte Überschrift der folgende einleitende Satz auf Folio 42r:

"*yn|y mod hŴn y treythir o chwedleu seith doetheon rufein. o weith llewelyn ofeirat." (Link 05).

Dieser findet sich fast exakt bei Williams wieder:

"Yn y modd hwn y treythir o chwedleu seith doethion rufein o waith Llewelyn offeiriad."
(Williams, 1892 : 301).

"In this way are treated the stories of the seven wise men of Rome, from the work of Llewelyn, the priest" (Jones, 1892 : 647).

Im *Llyfr Coch Hergest* beginnt die Geschichte auf Folio 127v direkt mit dem Namen Diocletian, ohne Einführung (Link 03).

Siehe dazu die Abbildungen 1, 2 und 3.

526
 dibeitior amabith. ac dbrill. kany
 terigwath ymagant or bydant ducall.
 Subanpan yb kael lle lych yneu
 gbal. ac eugadl y gulan y bore tan
 e mynhont. **S**achymmer lath dy de
 uent beustlath die. kany mynnduett
 oanyan namyn karuendreyo.
 Meustlath adylh gneuthur dylh
 royo patrych ydient. **R**ong y pall
 ar sulgryn par corych dydient. ac
 dethol pira nyaller eulymnal. apha or
 lle eulymnal. a dot bynt y myn poria
 da arneithu. mylle y gallont kymryt kic.
 Ac amgylch gylt y euan llad bynt. ka
 ny yna ynae hwydref kic dnuat. achy
 mer y coven argllan arlic a gwerth.
 Ac uelly pkeff dnuat mille yllall. **D**
 dreyd dnuat mart dnuat oagheu dei
 ffrith. dot y kic or bore lht hamer dyo
 ymybnd bry. ac yna tym yneith. a
 gyt y pchru. apha y hallu ac gveuab
 ymy mwo ydylver. **A**th agelhy prun a
 ymybnd der penn ylle yllall. ac adl
 ynteu ymybnd yth ty. **D**ot dydient
 ymybnd oylh murtin lht ypalc.
Dhyo tir lych a falden klyt alynda.
 ti aelly eugadl allar. beth mal ybo y
 him porth dydient ymybnd ty. apha
 eugballarim mutheth pob pythelhuoe
 mal ydylheth uelot. ac obymny nor
 agolh delymly. **D**ot dydient ar
 nallu adyru uduat iken bras neu tho
 dyr oikelt gveith. neu oikelt kenth
 drey ydient yndit. kany or lloym
 klyf adodir ymybndant ar un ga
 an. y gban a treith. **I**ny byd ytt the
 u neu delyt gveith. par dyru gveith
 kenth yndit alymny alyo da ydient.
Gogel rac alyf or ymybndem dnu o
 dnu en mameu ym eu penheu rac eu
 tugu. **S**yl symon dnuat parlad dnu
 toym gveith goren. adu or rei gbae
 thaf. adu or rei kymherued. **A**c obly
 dant afpachus dyro lathier or dnuet
 ynterbym. lht ar pteit. **A**c oiketh

527
 yrei lymny pyn rei creit meu
 lle. **P**ymmer aglyden adot y
 klych y pteit. megre ykaf
 fuit ynt agollo. **A**c dny treid
 ti agelhy elb armant. **D**ob porth
 munaeth or allnelch. gna di
 by gghorre kall creit. **K**ymmer
 gveith ynt dydient alymny.
 ydient klypient. kany ymy
 nyb yb yrei or gbae alymny
 treulab da euharisteyd yneu hag
 en ebynem. **A**c uelly dydient y
 mybnd areng. beth lymny myn
 ych gveith alymny lht ydient.
Beth lymny par gveith. ar reing
 dnu. dydient y lymny heb olur.
 rac dnu y lht alymny ac uelly
 kaffel dydient ynterbyl. **A**c uelly my
 byd ar ycollet. namyn ydient.
Pueb alymny yndit da arall. neu
 ymybnd alymny adylh ydient
 eit peolh pethu yb kary y
 argllo. **E**il yb dny armant.
Dhyo yb gneuthur goren ac
 y galle y argllo. **P**eddy ydient
 yb nathreulo da yargllo ynt
 lham. kany arall bieu ydient.
Ach ydient or lht ynt allma y
 peddyar lymny. omyt abagot
 ynt agneuthur y peddy ydient.
Eel yb homs treulab da ynt
 gloyd ym aglyfene. ac ynter
 bot natef bieu ydient. **A**c ymybnd
 ydient. heb dydient adnabet lym
 ny armant eu baglymny. **A**y
 nyb corych dydient alymny alymny
 lht. **A**c obymny y gveith gveith
 thur an dnu ydient. namyn gbae
 alymny ynterbyl. **D**
Dabedison alymny amherth
 dnu ynterbyl. **A**g gveith mart
 eu ynterbyl. agad ynterbyl oetued
 uduat. ynterbyl adyfmny adu
 seithu ynterbyl. **A**yt
 angyen eu benheu. **S**antillas. ab

Abbildung 2: Die Geschichte beginnt ohne Überschrift bei der rubrizierten Initiale D.

I chyn die orfepdingen allma y
 pedukar bymmy. onyt aber gofi
 y tra. agbneuthur y pedukar yd.
 Sef yb homas treulab da yar
 glw yd yn aglyfleus. ac yugoy
 bot nat ef bioed yd. Ac yugoy mod
 ydreulab. heb drbyest adnabet lym
 ny arnunt eu baglyskur. **My**
 nyel edrych dyda athukastanaeth
 lk yz. Ac ohyrny y gechelur gneu
 thur en dilytroyd. namyn gbas
 naethni yngylur.
Dabchleison doed amhera
 dyz ynrufem. agbedy mar
 eu ydareic. agudi: unnaab oetued
 udiunt. ynter adyfrmaod attab
 seithuk yz odvethon rufem. **Yyt**
 angen eu beniken. **Yantallas. ab**

Abbildung 3: Detail des Beginns: "Djawchleison"

Als Abschluss der Geschichte steht im MS. 20 auf Folio 70r:

"Ac velly y teruyna chwedyl seith doethyon rufein o weith *llewelyn*." (Link 05).

Bei Williams liest es sich folgendermaßen:

"Ac velly y teruyna chwedyl seith doethon Ruvein, o weith Llewelyn." (Williams, 1892 : 324).

"And so ends the story of the Seven Wise Men of Rome, from the work of Llewelyn." (Jones, 1892 : 662).

Im *Llyfr Coch Hergest* lautet der letzte Satz auf Folio 134v:

"Ac uelly y teruyna chwedyl y seith doeth." (Link 03).

Anmerkung: Ein späterer Schreiber oder Leser hat offensichtlich versucht, den Singular *chwedyl* "Geschichte" (siehe GPC s.v. *chwedl*¹) durch die Pluralform *chwedleu* "Geschichten" (ebd.) zu ersetzen.

GPC ist die Abkürzung für *Geiriadur Prifysgol Cymru*, das offizielle historische Wörterbuch des Walisischen (Link 08).

Erst später wurde von einer anderen Hand hinzugefügt: *"o weith Llywely offeiriad."* (Link 03).

Siehe dazu die Abbildungen 4, 5 und 6.

V. ciliatula trojan

16

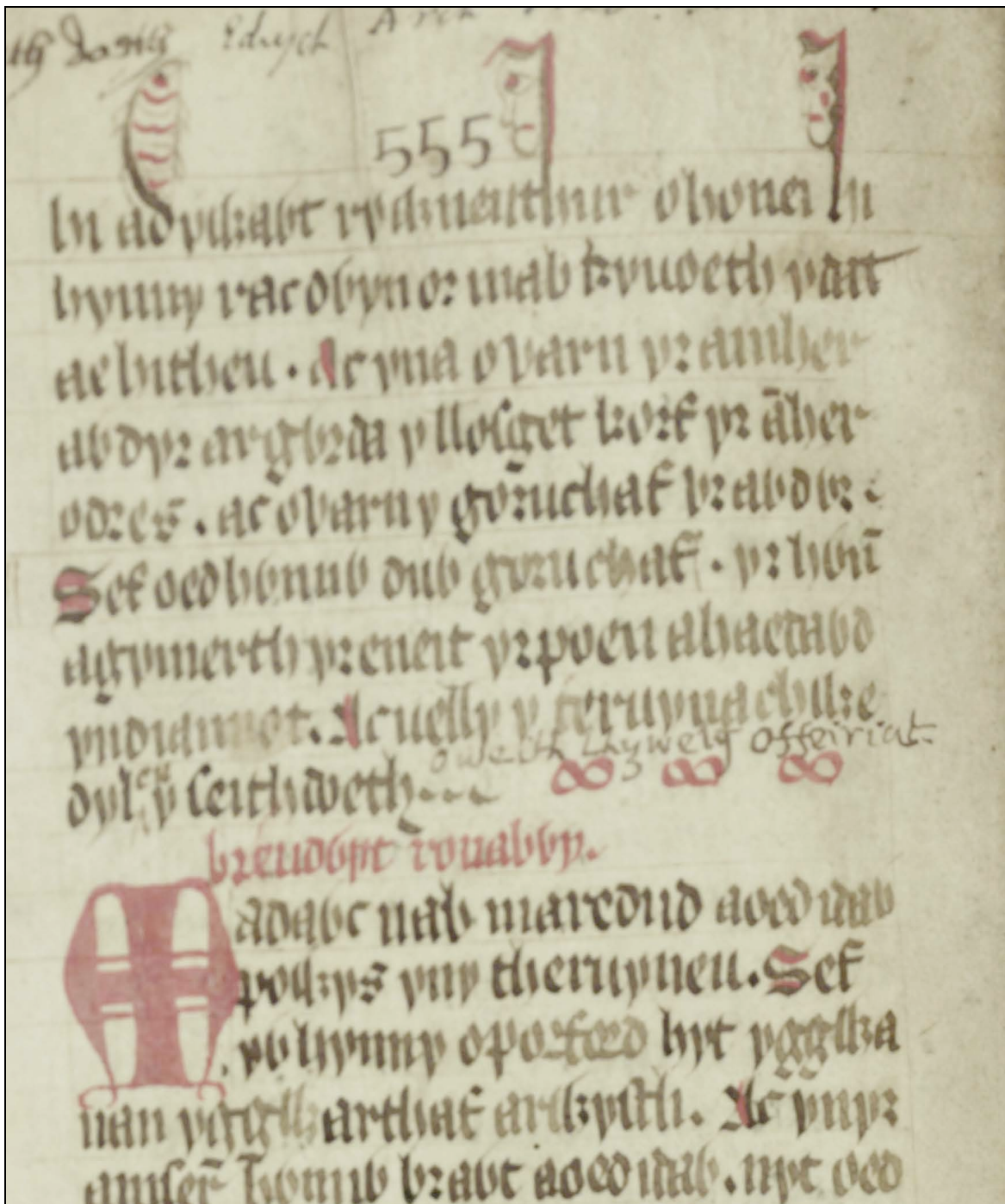


Abbildung 6: Detail des Schlusssatzes mit nachträglich eingefügter Notiz

2. Nacherzählung

Ganz zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich die Geschichte der *Sieben Weisen Meister* in der walisischen Fassung *Seith Doethon Rufein*, 1892 von Williams editiert, zusammenfassen. Da dieses Werk aus einer Rahmenerzählung besteht, in welche fünfzehn Beispielerzählungen eingebettet sind, finde ich es wichtig, den gesamten Inhalt gleich am Anfang wiederzugeben bevor ich später auf die Stoffgeschichte und die verschiedenen Fassungen eingehe. Die Reihenfolge der Beispielerzählungen variiert von Version zu Version, was ich später noch genauer beschreiben werde. Deswegen halte ich es für sinnvoll, zuerst zu klären, wie diese einzelnen Erzählungen heißen, worüber sie handeln und vor allem in welchem Zusammenhang innerhalb der Geschichte sie im walisischen Text auftreten. Als Grundlage meiner Zusammenfassung dient mir die englische Übersetzung von G. Hartwell Jones von 1892.

Anmerkung: Diocletian und seine Frau werden in den verschiedenen Fassungen gleichermaßen als Kaiser und Kaiserin, wie auch als König und Königin bezeichnet. Der sprachlichen Vielfalt zuliebe werde ich alle diese Bezeichnungen gemischt verwenden, da es für den Sinn des Textes meiner Meinung nach nicht ausschlaggebend ist, welche Herrschaftstitel die Charaktere innehaben.

"DIAWCHLEISYAWN a oedd Amherawdyr yn Rufein a gwedy marw Eua y wreic. a gadu un mab o etiued yddunt ynteu a ddyvynnawdd attaw seith o ddoethion Rufein. nyt amgen eu henweu Bantillas Augustus Lentillus. Malquidas. Catonias varchawc da. Jesse. Martinus." (Williams, 1892 : 301).

"Diocletian was Emperor in Rome and after Eva, his wife died, leaving one son as their heir, he summoned to him seven of the wise men of Rome their names being Bantillas, Augustus, Lentillus, Malquidas, Catonias, a goodly knight, Jesse, and Martinus." (Jones, 1892 : 647).

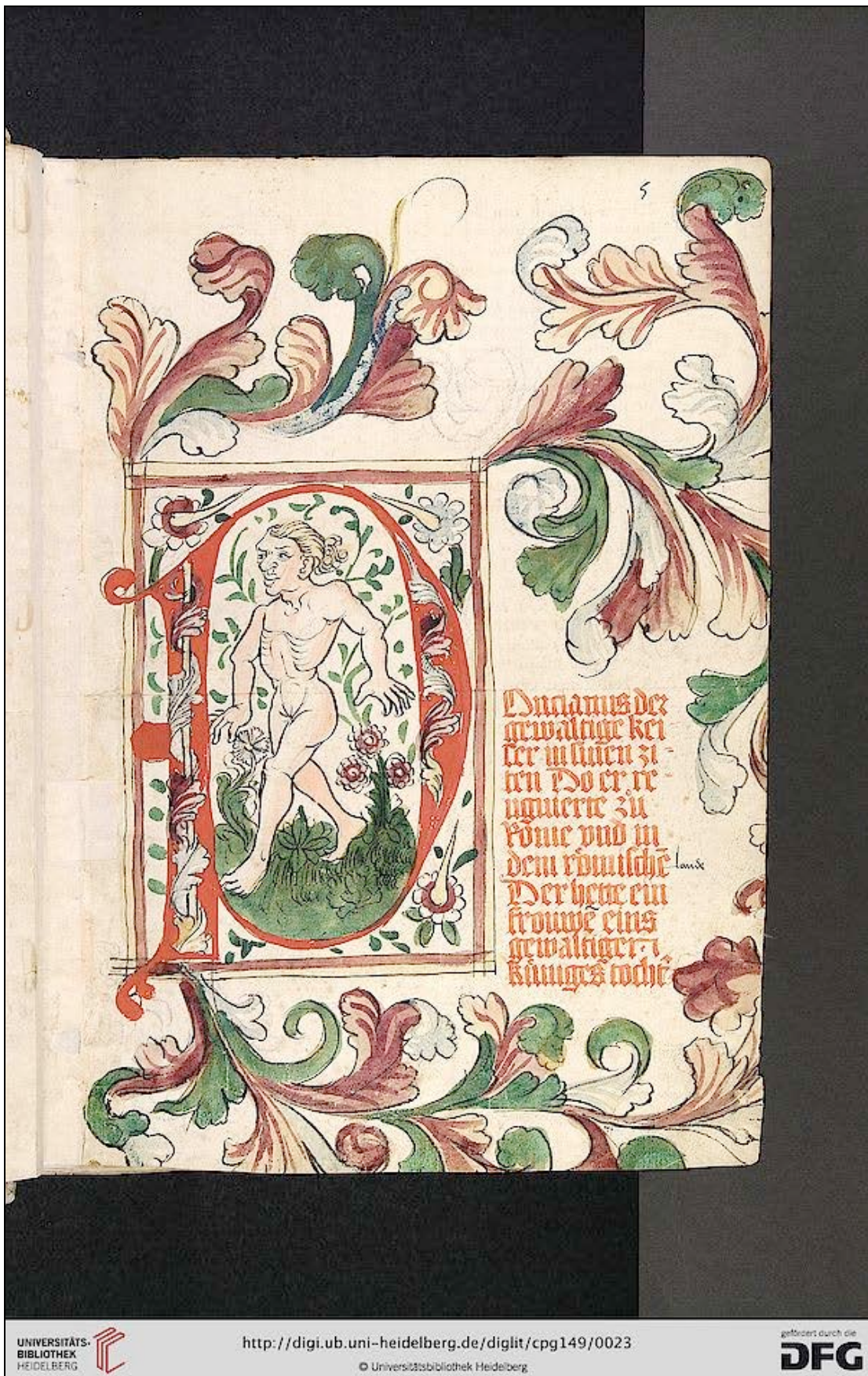


Abbildung 7: der Kaiser Diocletian (Poncianus)

So beginnt die Geschichte der *Seith Doethon Rufein, Seven Wise Masters of Rome*, oder *Sieben Weisen Meister von Rom*, wie sie im deutschsprachigen Raum bekannt ist.

In dieser kurzen und doch sehr prägnanten Einleitung erfahren wir gleich die wichtigsten Details der Geschichte. Diocletian ist der Herrscher von Rom, der nach dem Tod seiner Frau Eva seinen Sohn in die Obhut der Sieben Weisen Meister geben will. Diocletians verstorbene Frau wird hier zwar namentlich genannt, spielt aber im restlichen Verlauf der Geschichte keine Rolle mehr, im Gegensatz zu ihrem Sohn, der jedoch bis zum Schluss namenlos bleibt. Die Weisen werden sogleich mit Namen vorgestellt, wobei nur einer - Catonias, später nur Cato genannt - eine nähere Beschreibung als guter Ritter erfährt.

Nachdem also die Sieben Weisen Meister Diocletian versprechen, seinen Sohn in den nächsten Jahren alles zu lehren, was sie wissen, wird ihnen ein eigenes Haus für diesen Zweck außerhalb Roms errichtet. Schließlich nimmt der König eine neue Frau - auch sie wird nicht beim Namen genannt. Eines Tages trifft diese Königin eine alte Frau, die ihr erzählt, dass der König einen Sohn hat, der von den Sieben Weisen Meistern erzogen wird. Die Königin konfrontiert ihren Mann mit dieser Tatsache, und er verspricht ihr, nach seinem Sohn schicken zu lassen, damit ein Kennenlernen stattfinden kann. In dieser Nacht lesen die Sieben Weisen Meister und der Sohn in den Sternen und sehen den Tod des Prinzen voraus, der nur abgewendet werden kann, wenn die Sieben Weisen Meister den Jüngling sieben Tage lang verteidigen, bis er sich am achten Tag selbst verteidigen und das Unheil abwenden kann. Als die Gruppe am nächsten Tag zum Palast kommt, spricht der Sohn kein Wort, als ob er stumm wäre, sehr zum Missfallen seines Vaters. Als der Sohn dann zu seiner Stiefmutter gebracht wird, erwachen in ihr romantische Gefühle für ihn, und sie versucht ihn zu verführen. Doch der Jüngling verschmäht sie, verlässt das Zimmer und die Königin bleibt weinend und schreiend zurück. In ihrer Misere zerstört sie ihren Schmuck, ihre Kleidung und reißt sich Haare vom Kopf, danach läuft sie zu ihrem Ehemann und beschuldigt dessen Sohn der (versuchten) Vergewaltigung. Diocletian schwört sogleich erzürnt, dass sein Sohn den nächsten Tag nicht überleben wird.

Hier endet der erste große Teil der Rahmenerzählung, es folgen die Beispielerzählungen, die in die Handlung eingewoben sind.

Alle Beispielerzählungen in den *Sieben Weisen Meistern* haben ihre lateinischen Namen 1866 von Karl Goedeke in seinem Werk *Orient und Occident* erhalten, welche bis heute verwendet werden (vgl. Campbell, 1907 : xv). Für eine bessere Übersicht verwende auch ich diese Namen.

Die Königin spricht in dieser Nacht die Warnung aus, dass es dem König mit seinem Sohn ergehen werde, wie der großen Kiefer, neben der eine kleine Kiefer wuchs und erzählt ihr erstes Beispiel.

1. *Arbor*

Ein Ast des großen Nadelbaumes hindert den kleinen Baum neben ihm am Wachsen, woraufhin der Besitzer des Baumes seinen Gärtner darum bittet, diesen Ast abzusägen. Als der Ast jedoch abgesägt ist, geht der große Baum ein und wird gänzlich gefällt.

Die Königin argumentiert, dass der Prinz danach strebe, den König zu ruinieren, um selbst an die Macht zu kommen.

Am nächsten Tag befragt der König im Gerichtssaal die Sieben Weisen Meister zum Schicksal seines Sohnes. Der erste Weise - Bantillas - erhebt sich und verteidigt den Sohn. Er warnt den König und erzählt ebenfalls ein Beispiel, doch zuvor musste der König schwören, seinen Sohn nicht töten zu lassen.

2. *Canis*

Diese Geschichte handelt von einem Windhund, der aufgrund eines Turniers alleine in der Burg zurückgelassen wird, um auf den einzigen Sohn des Ritters aufzupassen. Das Kleinkind schläft in seiner Wiege, als eine Schlange es angreifen und töten will. Der Hund kämpft gegen die Schlange und besiegt sie, die Wiege fällt während des Kampfes jedoch um und verbirgt das Kind. Als die Mutter vom Turnier zurückkommt, sieht sie die blutigen Überreste der Schlange und den Hund, jedoch nicht ihren Sohn, worauf sie weinend zu ihrem Mann läuft und erzählt, der Windhund habe das Kind getötet. In seiner Wut erschlägt der Ritter seinen Hund und entdeckt erst danach seinen Sohn wohlauf unter der Wiege liegen.

Bantillas erläutert, dass es dem König genau so ergehen werde, wenn er seinen Sohn aufgrund der Anschuldigung seiner Frau umbringen lassen würde. Diocletian schwört, dass sein Sohn an diesem Tag nicht getötet werden soll.

Als die Königin erfährt, dass der Sohn aufgrund der Verteidigung durch die Sieben Weisen Meister nicht getötet wurde, warnt sie ihren Mann wieder mit der Andeutung einer Geschichte. Neugierig schwört der König seinen Sohn am nächsten Tag töten zu lassen, damit sie ihm das Beispiel erzählt.

3. *Aper*

Ein Eber in einem Wald in Frankreich isst nur die Früchte von einem bestimmten, sehr fruchtbaren Baum. Eines Tages entdeckt ein Schafhirte diesen Baum und sammelt die Früchte vom Boden ein, als er den Eber kommen hört und zur Flucht auf den Baum klettert. Der Eber sucht vergebens nach den Früchten, wird wütend und will den Baum entwurzeln. Da lässt der Hirte die Früchte fallen und der Eber frisst alle, bis er satt einschläft. Schließlich klettert der Hirte vom Baum und schneidet dem Eber mit seinem Messer die Kehle durch.

Die Königin erklärt, dass es dem König wie dem Eber ergehen wird, der seiner Früchte beraubt wird. Diocletian ist überzeugt und beschließt, seinen Sohn am nächsten Tag zu töten. Als er am nächsten Morgen den Befehl gibt, erhebt sich Augustus und erzählt ein neues Beispiel, aber erst nachdem der König versprochen hat, seinen Sohn nicht umbringen zu lassen.

4. *Medicus*

Hypocras ist der beste Aderlasser der Welt, doch als der König von Ungarn nach ihm sendet, um seinen Sohn heilen zu lassen, schickt Hypocras seinen eigenen Neffen. Als der Jüngling ankommt, kann er eine wirksame Heilungsmethode erstellen und kommt erfolgreich wieder zu seinem Onkel zurück. Als dieser von dem Können seines Neffen erfährt, ersticht er ihn aus Eifersucht beim Kräutersammeln und ist von da an verwünscht und verflucht.

Augustus meint, es wird dem König genau so ergehen, wenn er seinen Sohn unschuldig umbringen lässt. Diocletian sieht das ein, doch die Königin wartet schon mit einer neuen Geschichte auf ihn.

5. *Gaza*

Ein überaus reicher König Roms hat einen Turm voller Schätze, welcher von einem ebenfalls wohlhabenden Mann bewacht wird. Eines Nachts brechen ein Mann und sein Sohn in den Turm ein und stehlen alles, das sie tragen können. Am nächsten Tag bemerkt der Wächter den Diebstahl und stellt einen Kübel voll Kleister vor den Durchbruch, um den Dieb zu fassen. Als Vater und Sohn ihre Beute verprasst haben, stehlen sie erneut Schätze aus dem Turm, doch der Vater tritt in den Kleister und ist gefangen. Der Sohn sieht keinen anderen Ausweg als seinem Vater den Kopf abzuschlagen, um ihm eine qualvolle Folter und Befragung zu ersparen und um eine Identifizierung unmöglich zu machen. Der Vater jedoch glaubt an die Gnade des Königs, sein Sohn schlägt ihm trotzdem brutal den Kopf ab.

Die Königin überzeugt Diocletian, dass sein Sohn das Königreich begehrt und ihn deswegen ebenfalls töten wird. Also bringt der König seinen Sohn am nächsten Morgen wieder in den Gerichtssaal, um ihn zum Tode zu verurteilen. Diesmal erhebt sich Lentillus, holt sich das Versprechen des Königs, seinen Sohn nicht töten zu lassen, und erzählt ein neues Beispiel.

6. *Puteus*

Ein guter alter Mann heiratet ein adeliges Fräulein, doch sie verliebt sich bald in einen Jüngling aus dem Palast. Eines Nachts, als sie sich heimlich zu ihrem Geliebten schleicht, erwacht ihr Ehemann und sucht das ganze Haus nach ihr ab. Als er sie nicht findet, schlussfolgert er, dass sie wohl bei jemandem anderen ist und sperrt das Tor ab, sodass sie nicht wieder nach Hause kommen kann. Als die Frau wieder zurückkehrt und den Eingang verschlossen findet, bittet sie um Einlass, doch ihr Mann verwehrt ihr diesen und droht sie am nächsten Tag vor ihrer ganzen Familie steinigen zu lassen. Sie entgegnet ihm, sich lieber im Fischteich ertränken zu wollen als darauf zu warten und wirft einen großen Stein in den Teich. Ihr Mann fällt auf den Trick herein und läuft zu ihrer Rettung aus dem Palast, doch seine Frau stiehlt sich ins Haus und sperrt ihren Mann wiederum aus. Dann beschuldigt sie ihn des Ehebruchs, und er wird am nächsten Tag vor versammelter Mannschaft dafür bestraft.

Lentillus erklärt, dass die Königin den Königim Bezug auf seinen Sohn genauso hereinlegt und eigentlich sie die Schuldige ist. Diocletian nimmt das Urteil zurück. Nach dem Abendessen erzählt die Königin ihrem Mann wieder eine Geschichte, in der deutlich werden soll, dass es dem König schlecht ergehen wird, wenn er den Sieben Weisen Meistern glaubt.

7. *Ramus*

Ein Mann hat einen Baum in seinem Garten, mit einem sehr geraden Ast, der vom Fuß des Baumes fast bis in den Himmel reicht. Der Mann liebt seinen Baum, dessen Früchte, aber noch mehr diesen geraden Ast. Sein Gärtner rät ihm, den Ast abzusägen, damit niemand an ihm hinaufklettern und die Früchte stehlen kann. Doch der Besitzer weigert sich. Just in dieser Nacht kommen Diebe in den Garten und erklimmen den Baum, stehlen alle Früchte und lassen ihn mit gebrochenen Ästen zurück.

Die Königin erläutert, dass die Sieben Weisen Meister ihm die Früchte seines Königreiches ebenso stehlen würden, wenn er nicht einen Ast seines Sohnes absägen würde. Dieses Mal beschließt der König, dass sein Sohn mitsamt den Sieben Weisen Meistern am nächsten Tag sterben soll.

Es liegt nun an Malquidas, den Sohn und die sechs anderen Meister zu verteidigen, indem er ein neues Beispiel erzählt.

8. *Roma-Lupus*

Eine starke und wohlhabende Stadt im Osten wird von sieben weisen Männern geführt und regiert, deren Klugheit der Stadt und ihren Bewohnern zu Gunste kommt. Als ein grausamer fremder König die Stadt belagert, erzielt er keine Fortschritte aufgrund der sieben Männer, die mit ihrem Wissen die Stadt beschützen. Als der Feind das erkennt, will er die Bewohner der Stadt überlisten, verlangt die Herausgabe der sieben Weisen und verspricht die Belagerung nach der erfolgreichen Übergabe zu beenden. Die Bürger glauben ihm und nehmen die Weisen fest. Einer von diesen erhebt sich jedoch und macht sie mit der Andeutung einer Geschichte neugierig. Er erzählt vom Hirten, dessen Schafherde von einem Wolf bedroht wird. Die Mastiffs des Hirten vertreiben den Wolf jedes Mal und lassen ihm keine Ruhe, weswegen er sich eine List ausdenkt. Er verspricht dem Hirten Frieden, wenn ihm nur dieser seine Hunde überlässt. Der törichte Hirte glaubt die Lüge und übergibt seine Mastiffs gefesselt dem Wolf. Dieser tötet zuerst die Hunde, dann die Schafe und schließlich den Schafhirten selbst. Der Weise sagt, dass es den Bürgern der Stadt genau so ergehen werde, wenn sie dem feindlichen König die sieben Weisen übergeben. Die Bewohner der Stadt beschließen, dem König nicht zu glauben und die Weisen nicht auszuliefern. Schließlich können sie zusammen den Feind besiegen und töten.

Malquidas erklärt das Beispiel folgendermaßen: genau so wie der feindliche König die Bürger der Stadt umgebracht hätte, wird die Königin Diocletian töten, wenn er auf ihr Anraten hin seinen Sohn und die Sieben Weisen Meister umbringen lässt. Der König lässt sie also am Leben und begibt sich wieder zu seiner Frau. Diese ist aufgebracht darüber, dass sich Diocletian durch die schönen Worte und Geschichten der Weisen ständig von seinem Vorhaben abbringen lässt und erzählt ihrerseits wieder ein Beispiel.

9. *Virgilius*

Ein Zauberer (Virgil) baut eine Säule inmitten von Rom, auf welcher sich ein Zauberspiegel befindet, mit dessen Hilfe die Senatoren alle anderen Königreiche beobachten und nach Belieben angreifen und unterjochen können. Durch den Spiegel ist Rom noch gefürchteter als zuvor. Schließlich bietet der König von Polen demjenigen grenzenlosen Reichtum an, der es schafft, die Säule auszuheben und den Spiegel zu zerbrechen. Auf seinen Aufruf melden sich zwei Brüder, die einen Plan haben, für welchen sie zwei Fässer Gold brauchen, da der römische König sehr gierig sei. Als sie das Gold bekommen, reisen sie nach Rom und vergaben die Fässer nahe der Stadt. Am nächsten Tag bieten sie dem König von Rom ihre Dienste an und behaupten zu wissen, wo in seinem Reich noch Gold versteckt sei. Nacheinander verraten sie die Positionen der beiden Fässer voll Gold, und als ihnen der König vertraut, sagen sie ihm, dass unter der Säule mit dem Zauberspiegel auch noch Gold versteckt sei. In seiner Goldgier befiehlt der König entgegen den Rat seiner Senatoren die Säule einzureißen, wodurch auch der Spiegel zerbricht. Die Senatoren nehmen ihm das sehr übel und töten ihn.

Die Königin überzeugt Diocletian, dass seine Gier nach Geschichten ihn davon abhält, seiner Frau und ihrem Rat zu folgen, und die Weisen ihn ins Verderben stürzen werden. Also beschließt der König erneut, dass sein Sohn sterben muss. Am nächsten Tag verteidigt Cato das Leben des Sohnes mit einem Beispiel einer treuelosen Frau.

10. *Vidua*

Ein junger Mann tollt mit seiner ebenso jungen Frau herum, während er einen Speer schnitzt und verletzt sie unabsichtlich mit seinem Messer an der Hand. Er erträgt diese Schuld nicht und ersticht sich sogleich selbst. Seine Frau trauert überschwänglich um ihren Mann, und als dieser begraben wird, beschließt sie an seinem Grab zu bleiben, bis sie stirbt. In dieser Nacht sieht ein Ritter, der eigentlich auf die Leichen einiger gehängter Verbrecher aufpassen soll,

am Friedhof ihr Feuer brennen und sieht nach dem Rechten. Als er auf die junge Witwe trifft, erzählt sie ihm vom Tod ihres Mannes und von ihrem Vorhaben. Der Ritter rät ihr, einen neuen Mann zu heiraten, doch sie lehnt ab. Nach ihrer Unterhaltung kehrt der Ritter zu den Galgen zurück und muss feststellen, dass die Leiche eines Räubers gestohlen wurde. Also begibt er sich wieder zu der jungen Dame am Friedhof und erzählt von dem Vorfall. Sie schlägt ihm vor zu helfen, wenn er sie dafür später heiratet, und befiehlt ihm, die Leiche ihres Mannes auszugraben und anstelle des Räubers aufzuhängen. Danach muss ihr toter Ehemann auch noch so zugerichtet werden wie die gestohlene Leiche. Alle diese Aufgaben erledigt die junge Frau selbst, da der Ritter jedes Mal seine Bedenken äußert. Als die Leiche ihres toten Ehemanns fertig geschändet ist, weigert sich der Ritter, sie anstelle der gestohlenen aufzuhängen. Er beschimpft die Frau der Untreue und Grausamkeit, schwört sie niemals zu heiraten und jagt sie davon.

Cato warnt den König, dass seine Frau ihn ebenso treulos behandeln werde. Nach dem Abendmahl konfrontiert die Königin ihren Mann erneut und sagt voraus, dass er seinen Sohn niemals töten lassen werde, wenn er andauernd von den Sieben Weisen Meistern umgestimmt wird. Deswegen handelt ihre nächste Geschichte auch von gierigen und lügnerischen Weisen.

11. *Sapientes*

Der König einer der Städte Roms lässt diese von sieben Männern regieren, deren größtes Ziel es jedoch ist, Gold und Schätze anzuhäufen, bis sie sogar reicher als der König selbst sind. Sie beschließen, den König umzubringen und sein Reich untereinander aufzuteilen. Der König träumt daraufhin jede Nacht den gleichen seltsamen Traum. Deswegen schickt er Boten aus, um jemanden zu finden, der diesen Traum für ihn deuten kann. Es wird ihm ein Junge präsentiert, welcher seinen Traum deutet und ihn vor den sieben Weisen warnt, die sich gegen ihn verschwören. Der Rat des Jungen ist, die Meister zu töten, doch der König befolgt diesen Rat nicht. Schließlich wird er König selbst von den Weisen getötet und sein Königreich aufgeteilt.

Die Königin macht deutlich, dass es Diocletian genau so ergehen wird, wenn er den Meistern vertraut, und dass sie ihn seines Lebens und Königreiches berauben werden. Davon überzeugt, befiehlt der König am nächsten Tag seinen Sohn und die Sieben Weisen Meister hängen zu lassen. Diesmal erhebt sich Jesse und klagt, dass ein König weder wankelmütig sein sollte noch so leicht zu täuschen. Er erzählt dazu ein passendes Beispiel.

12. *Inclusa*

Ein Ritter träumt jede Nacht von einem Turm, in dem er sich mit seiner wahren Liebe trifft, die einzige Frau, nach der er sich verzehrt, die er jedoch noch nicht kennt. Also beschließt er, nach ihr zu suchen und macht sich auf die Reise, bis er zu einer Stadt kommt, in welcher sich der Turm aus seinen Träumen befindet. Darin erkennt er tatsächlich auch die Frau, die er so liebt. Am nächsten Tag stellt er sich beim König vor, wird in dessen Dienste genommen und kann sich schnell bis zum persönlichen Verwalter des Königs hocharbeiten. Schließlich bittet er den König darum, sich einen abgelegenen Arbeitsplatz neben dem Turm errichten zu dürfen, um seinen Geschäften in Ruhe nachgehen zu können. Der König willigt bedenkenlos ein, und der Ritter lässt seine Hütte mit einem geheimen Gang in den Turm errichten. Er besucht dort die Königin und plant die weitere Vorgehensweise mit ihr. Eines Tages entdeckt der König seinen liebsten Ring am Finger des Ritters, doch dieser überzeugt ihn, dass es sein eigener sei. Als sich der König davon überzeugen will und deswegen seine Frau im Turm besucht, ist ihm der Ritter zuvorgekommen, und die Königin präsentiert ihrem Mann seinen Lieblingsring. Nach einer gemeinsamen Jagd lädt der Ritter den König in seine bescheidene Hütte zum Essen ein, da er ihm seine Geliebte vorstellen möchte, die endlich die weite Reise auf sich genommen hat, um zu ihm zu kommen. Als der König die Hütte betritt und seine eigene Frau dort antrifft, fragt er sie, was sie hier mache. Doch die Dame beteuert, den König nie zuvor gesehen zu haben und gerade erst hierher gereist zu sein, zu dem Mann, den sie über alles liebt. Als der König nach dem Essen wieder in den Turm geht, um sich zu vergewissern, dass es nicht seine eigene Frau war, die ihm beim Ritter begegnet ist, begibt sich die Königin durch den Geheimgang in den Turm, zieht ein anderes Kleid an und empfängt ihren Ehemann. Einige Zeit später fragt der Ritter den König, ob er wieder in sein eigenes Land reisen darf, und lässt ein Schiff mit allem Nötigen beladen. Am Tag der Abreise möchte der Ritter noch vom Priester des Königs mit seiner Geliebten verheiratet werden, auch dieser Wunsch wird ihm gestattet. Als der König zum Turm kommt um seine Frau zu sehen, ist dieser aber leer und er erkennt, dass es doch seine eigene Ehefrau war, die mit dem Ritter fortgefahren ist.

Jesse warnt den König davor, von seiner Frau genau so getäuscht zu werden. Diocletian zieht sein Todesurteil wieder zurück. In dieser Nacht erzählt die Königin verzweifelt und unter Tränen noch eine Geschichte, um den König wieder von der Falschheit der Weisen zu überzeugen.

13. *Senescalus*

Der König von Germanien besiegt eine lange Krankheit, und sein Heiler empfiehlt ihm, eine Bettgefährtin zu nehmen. Also beauftragt der König seinen Seneschall damit, ihm eine Dirne für neun Mark zu besorgen. Doch der Mann möchte das Geld selbst behalten und schickt dem König deswegen seine eigene Ehefrau für die Nacht. Als er sie am nächsten Morgen wieder abholen möchte, will der König sie nicht gehen lassen, bis der Seneschall seinen Betrug gesteht und aus dem Reich verbannt wird. Seine Frau hingegen erhält vom König reichen Unterhalt.

Die Königin argumentiert, dass der König durch die Sieben Weisen Meister ebenfalls aus seinem Königreich verbannt werden wird, während sie selbst mit genug Reichtümern zurückbleibt. Daraufhin wird der König wieder wütend und schwört, seinen Sohn am nächsten Tag erhängen zu lassen. Doch auch dieses Mal kann ihn ein Weiser – Martinus – mit einem Beispiel umstimmen.

14. *Tentamina*

Ein alter Mann heiratet eine junge Frau, die ihm für ein Jahr treu bleibt. Doch dann erzählt sie ihrer Mutter in der Kirche, dass sie einen anderen, jungen Mann liebt. Ihre Mutter rät ihr dazu, zuerst die Reizbarkeit ihres Ehemannes zu testen. Daraufhin fällt die junge Frau den Lieblingsbaum ihres Mannes im Garten und ersticht seine Lieblingshündin unter verschiedenen Vorwänden. In der Kirche verrät sie ihrer Mutter, dass es der junge Priester ist, den sie liebt und ihre Mutter rät ihr, das Temperament ihres Mannes noch einmal zu testen. Die Mutter warnt auch davor, dass die Rache eines alten Mannes schlimmer sei als die eines jungen. Die Tochter zieht deshalb bei einem Festmahl das Tischtuch samt Gedeck, Speis und Trank vom Tisch. Wieder entschuldigt sie sich für den vermeintlichen Unfall. Am nächsten Tag jedoch bestraft ihr Ehemann sie brutal für ihre drei Vergehen und sie beschließt, ihre Liebelei zu beenden und fortan keusch zu leben.

Martinus beschwört den König, nicht zu sündigen, indem er seinen Sohn aufgrund der Anschuldigungen seiner Frau töten lässt, und versichert ihm, dass dieser am nächsten Tag selbst sprechen werde. Der König kann das zwar nicht glauben, aber erzählt es der Königin, die so schockiert ist, dass ihr keine neue Geschichte mehr einfällt, um den König doch noch zu überzeugen, seinen Sohn zu töten.

Also der Fitter der smer scülben an beyden Iren arme
 ließe lassen also lange / vns das ir das blut alles vff
 gelieff vns das siech wart / vn mā sie muste zu bette füren

45



Abbildung 8: Aderlass als Bestrafung der jungen Ehefrau in *Tentamina*

Am nächsten Tag nach der Messe tritt der Sohn hervor und schildert die Beobachtung in den Sternen, rechtfertigt sein Schweigen und beteuert seine Unschuld. Um seinen Standpunkt zu verdeutlichen, erzählt auch er ein Beispiel.

15. *Vaticinium*

Ein Ritter und sein Sohn fahren in einem Boot am Meer, und zwei Krähen begleiten sie krächzend. Der Sohn erzählt seinem Vater, dass die Krähen sagen, seine Eltern würden eines Tages froh sein, ihm beim Händewaschen behilflich zu sein. Der Vater, wütend ob dieser Provokation, wirft seinen Sohn über Bord. Der Sohn überlebt jedoch und kann in einem fremden Land zu Erfolg kommen. Eines Tages verspricht der König dieses Landes die Hand seiner Tochter und sein halbes Königreich demjenigen, der es schafft, die drei Krähen, die den König seit einer Weile schreiend und krächzend verfolgen, zu vertreiben. Der junge Mann meldet sich und kann herausfinden, dass es zwei Krähen-Männchen sind, die sich um das Weibchen streiten und nun wollen, dass der König ein faires Urteil spricht. So geschieht es, und die Krähen fliegen davon. Wie versprochen heiratet der Jüngling die Prinzessin und bekommt das halbe Königreich zugesprochen. Eines Tages sieht er seine Eltern in seiner Stadt, die hierher gekommen sind um zu neuem Wohlstand zu gelangen. Als sich der junge König bei ihnen zum Essen anmeldet, bieten sie ihm eine Waschschüssel und Hilfe beim Waschen an, doch der junge Mann verweigert und gibt sich als ihr Sohn zu erkennen. Er hegt aber keinen Gram gegen sie und erlaubt ihnen, für immer in seinem Königreich zu bleiben.

Der Sohn erklärt, dass er genau so demütig und gehorsam seinem Vater und König gegenüber sei wie der König in der Geschichte. Er erläutert die Situation mit der Königin und ihre Reaktion nachdem er sie abgewiesen hatte. Als die Königin geholt wird, um sich zu rechtfertigen und zu verteidigen, beteuert sie, alles nur getan zu haben um den König davor zu bewahren, seines Königreiches und seiner Frau beraubt zu werden. Doch Diocletian und seine Edelleute verurteilen die Königin zum Tode, und sie wird verbrannt.

3. Rezeptionsgeschichte

Die Geschichte der *Sieben Weisen Meister von Rom* hatte bereits eine lange und interessante Reise hinter sich, bevor sie auf die britischen Inseln übersetzte und in Wales als *Seith Doethon Rufein* niedergeschrieben wurde.

Der Ursprung der Rahmenerzählung und einiger der darin erzählten Beispiele liegt im frühmittelalterlichen Orient und wurde in der Vergangenheit stark diskutiert und erforscht (vgl. Steinmetz, 2000 : 8-10). Manche Forscher schlagen einen indischen Ursprung vor, doch gibt es keine uns erhaltene Sanskrit-Fassung, um diese Theorie zu bekräftigen (vgl. Steinmetz, 2000 : 9). "Solange kein indischer Text entdeckt wird, müssen wir davon ausgehen, dass die Rahmenerzählung um 800 in Persien entstanden ist" (Steinmetz, 2000 : 10).

Die frühesten Versionen der orientalischen Geschichte sind in Syrisch, Griechisch, Hebräisch, Spanisch, Arabisch und Persisch überliefert und leiten sich von einer verlorenen arabischen Version ab. Sie sind weithin als *Sindbad-Buch* bekannt (vgl. Campbell, 1907 : xi). In der Forschung wird zwischen der östlichen (*Sindbad-Buch*) und der westlichen Textgruppe (*Sieben Weise Meister aus Rom*) unterschieden. "Im *Sindbad-Buch* wird der Prinz nicht von sieben Weisen erzogen, sondern - binnen sechs Monaten - von Sindbad, der dem Hof vorsichtshalber fernbleibt." (Steinmetz, 2000 : 8). Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen den beiden Gruppen besteht in der Anzahl an erzählten Geschichten innerhalb der Rahmenerzählung. In den westlichen Versionen erzählt jeder Weise eine Geschichte. Insgesamt werden nie mehr als fünfzehn Geschichten erzählt. In den östlichen Versionen erzählt jeder Weise zwei Geschichten, was die Gesamtzahl an erzählten Beispielen natürlich erhöht (vgl. Campbell, 1907 : xii). Nur vier der ursprünglichen orientalischen Geschichten tauchen auch in den westlichen Versionen wieder auf und zwar *Canis*, *Aper*, *Senescalus* und *Avis*.

Eine genaue Auflistung der Geschichten in der östlichen Textgruppe kann man zum Beispiel bei Clouston (1884) nachlesen, der das *Sindbad-Buch* aus dem Arabischen und Persischen übersetzt hat und der Geschichte *The Seven Vazirs* gegenüberstellt. In seinem Appendix geht er außerdem kurz auf die Beispiele in den *Sieben Weisen Meistern* ein sowie auf den *Dolopathos*.

Der *Dolopathos* ist die älteste schriftlich überlieferte Version der *Sieben Weisen Meister*, mit dem Originaltitel *Dolopathos, sive Opusculum de Rege et Septem Sapientibus* von Joannes de

Alta Silva, einem Zisterzienser-Mönch auf Latein verfasst. Dolopathos ist hier der König von Sizilien (vgl. Campbell, 1907 : xx). Da sein Werk dem Bischof Bertrand von Metz gewidmet ist, welchem von 1184 bis 1212 auch das Kloster de Alta Silva's - Haute Seille - unterstand, wird angenommen, dass es während dieser Jahre geschrieben wurde (vgl. Campbell, 1907 : xix). Der *Dolopathos* scheint jedoch, obwohl er die älteste handschriftliche Überlieferung in Europa ist, nicht der Ursprung der westlichen Textgruppe zu sein, wie Steinmetz erläutert. Eher noch dürfte er einen eigenen, von der östlichen und der westlichen Textgruppe zu unterscheidenden Texttyp darstellen, da er sich zu diesen in manchen Punkten unterscheidet: Die Weisen erzählen zwar jeweils ein Exempel, die Kaiserin jedoch erzählt kein einziges. Zum Schluss erzählt nicht der Prinz selbst, sondern sein Lehrer Virgil ein achttes Beispiel (vgl. Steinmetz, 2000 : 12).

Grundlage der äußerst weit gefächerten Rezeption der *Sieben Weisen Meister* dürfte eine verlorene altfranzösische Fassung des *Roman de sept sages de Rome* darstellen, die Gaston Paris "V" nennt und die zwischen 1155 und 1190 datiert wird. Daraus leitet sich später die älteste französische Prosaversion "A" (erstes Viertel des 13. Jahrhunderts) ab, welche der lateinischen Version "H" *Historia septem sapientum* aus dem Jahr 1342 als Vorlage diente (vgl. Steinmetz, 2000 : 15-16). Erst 1989 wurde von Hans Runte nachgewiesen, "[...] daß die <Historia> gegenüber dem <Roman> so einschneidende Änderungen erfahren hat, daß man von einer Neuerfindung der <Meister> sprechen kann. Der Bearbeiter sollte besser als Autor bezeichnet werden, da seine Version eine neue Intention aufweise und zudem erheblich besser erzählt werde." (Steinmetz, 2000 : 25).

Von der altfranzösischen Version A des *Roman de sept sages de Rome* kennen wir 29 Texte, von denen alle übrigen französischen Prosaversionen ausgehen, sowie die Fortsetzungen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die als der *Sieben-Weisen-Zyklus* bezeichnet werden. Diese sind der *Roman de Marques de Rome*, der *Roman de Laurin*, der *Roman de Cassidorus*, der *Roman de Helcanus*, der *Roman de Pelyarmenus* und der *Roman de Kanor* (vgl. Steinmetz, 2000 : 16-17). "Ebenfalls auf der Grundlage der altfranzösischen Version A des <Roman> entstanden dann italienische, walisische, englische und niederländische Fassungen." (Steinmetz, 2000 : 17).

Anmerkung: Ich werde im weiteren Verlauf dieser Arbeit öfter auf den altfranzösischen *Roman de sept sages de Rome* verweisen und ihn der Einfachheit halber (in Anlehnung an Steinmetz) nur *Roman* nennen. Ebenso gehe ich mit der lateinischen *Historia septem sapientum* um, die ich folgend nur *Historia* nennen werde.

4. Aufbau und Formales

Die walisische Version im *Llyfr Coch Hergest* aus dem späten 14. Jahrhundert ist laut Campbell (1907 : xxxiii) "[...] a prose redaction, much condensed, [...]".

Im Vergleich zu den mittenglischen oder mittelhochdeutschen Versionen wurden offensichtlich viele Details und Ausschmückungen weggelassen, was meiner Meinung nach die Geschichte nicht weniger spannend oder gar uninteressanter macht. Der walisische Bearbeiter, der am Ende des Textes *Llewelyn* genannt wird, hat die Beispielgeschichten nach eigenem Ermessen in eine neue Reihenfolge gebracht, die ich persönlich gut nachvollziehen kann, und somit eine neue Spannungskurve geschaffen.

Folglich möchte ich hier die wesentlichen Unterschiede zur originalen Reihenfolge diskutieren und meine eigenen Beobachtungen und Interpretationen erläutern.

Sowohl Campbell (1907 : xxxv) als auch Steinmetz (2000 : 18) geben als Vergleichsmodell Tabellen der Reihenfolge der erzählten Beispielgeschichten in den verschiedenen Versionen an. Ich möchte hier gerne auf Grundlage dieser Tabellen Campbells Reihenfolge der Beispiele der walisischen Fassung (1907 : xxxiii) mit jener des *Roman de sept sages de Rome* gegenüberstellen.

Nr.	Erzähler	Roman de sept sages de Rome (A)	Seith Doethon Rufein
1	Kaiserin	<i>Arbor</i>	<i>Arbor</i>
2	1. Weiser	<i>Canis</i>	<i>Canis</i>
3	Kaiserin	<i>Aper</i>	<i>Aper</i>
4	2. Weiser	<i>Puteus</i>	<i>Medicus</i>
5	Kaiserin	<i>Gaza</i>	<i>Gaza</i>
6	3. Weiser	<i>Avis</i>	<i>Puteus</i>
7	Kaiserin	<i>Senescalus</i>	<i>Ramus</i>
8	4. Weiser	<i>Tentamina</i>	<i>Roma - Lupus</i>
9	Kaiserin	<i>Virgilius</i>	<i>Virgilius</i>
10	5. Weiser	<i>Medicus</i>	<i>Vidua</i>
11	Kaiserin	<i>Sapientes</i>	<i>Sapientes</i>
12	6. Weiser	<i>Vidua</i>	<i>Inclusa</i>
13	Kaiserin	<i>Roma</i>	<i>Senescalus</i>
14	7. Weiser	<i>Inclusa</i>	<i>Tentamina</i>
15	Prinz	<i>Vaticinium</i>	<i>Vaticinium</i>

Tabelle 1: chronologische Reihenfolge der Beispielerzählungen im *Roman de sept sages de Rome* (A) und in *Seith Doethon Rufein*; Veränderungen sind grau hinterlegt

Man kann hier gut erkennen, wie der walisische Bearbeiter die ursprüngliche Reihenfolge zu seinen Gunsten verändert hat. Es wurde eine neue siebente Geschichte *Ramus* eingefügt und das ursprünglich an dieser Stelle erzählte Beispiel *Senescalus* auf den 13. Platz versetzt. Die erste Hälfte von *Ramus* ist dem Beispiel *Arbor* sehr ähnlich, der Abschluss ist vermutlich eine Erfindung des walisischen Bearbeiters selbst (vgl. Campbell, 1907 : 165). Die Version des achten Beispiels *Roma*, wie es in der walisischen Fassung erscheint ist einzigartig, da es eine Fusion mit *Aesops* Fabel von den Wölfen und den Schafen darstellt (vgl. Campbell 1907 : 179). Die Geschichte *Avis* wird weggelassen, was nur in der walisischen Version und dem *Dolopathos* passiert, denn diese Geschichte ist Grundbestandteil sowohl im *Sindbad-Buch* als auch in den anderen Versionen der *Sieben Weisen Meister* (vgl. Campbell, 1907 : xcvi).

Die Argumentationslinie der Charaktere wird jedoch deutlicher, wenn man die Geschichten nach ihren Erzählern sortiert. So sieht man, dass die Beispiele der Königin im Vergleich zum *Roman* weniger verändert wurden als die der Meister.

Die Kaiserin	Roman de sept sages de Rome (A)	Seith Doethon Rufein
1	<i>Arbor</i>	<i>Arbor</i>
3	<i>Aper</i>	<i>Aper</i>
5	<i>Gaza</i>	<i>Gaza</i>
7	<i>Senescalus</i>	<i>Ramus</i>
9	<i>Virgilius</i>	<i>Virgilius</i>
11	<i>Sapientes</i>	<i>Sapientes</i>
13	<i>Roma</i>	<i>Senescalus</i>

Tabelle 2: Beispielerzählungen der Kaiserin; Veränderungen sind grau hinterlegt

Die einzigen Änderungen hier betreffen die Beispiele *Senescalus*, *Roma* und *Ramus*. *Senescalus* wechselt nur seinen Platz; während es im *Roman* schon als siebtes Beispiel erzählt wird, ist es in der walisischen Fassung das letzte Beispiel der Königin. Ihre ursprünglich finale Erzählung *Roma* wird nun in Fusion mit einer Fabel vom vierten Weisen erzählt. Durch diese Umstrukturierung fehlt der Königin ein Beispiel, weswegen *Ramus* eingefügt wird, das sich aufgrund seiner Ähnlichkeit zu *Arbor* und *Aper* sowie seiner Kürze und Prägnanz gut in die Linie der Geschichten der Kaiserin einfügt. Vergleicht man die Beispiele und Deutungen der Königin miteinander, fällt auf, dass sie meist eher kurz ausfallen und den Kaiser hauptsächlich davor warnen, das Königreich zu verlieren und getötet zu werden. Mit ihrer eigentlichen Anschuldigung der Vergewaltigung haben die Beispiele wenig gemein, bis auf *Senescalus*, ihre einzige Erzählung mit sexuellem Inhalt. Ihre Warnungen lassen sich meiner Beobachtung nach in zwei Gruppen unterteilen. In der ersten Gruppe stehen Beispiele, in denen Diocletian entsprechende metaphorische Lebewesen getötet werden (*Arbor*, *Aper*, *Gaza*). Dadurch greift sie gezielt ihren Stiefsohn an und beschuldigt ihn, es auf das Königreich abgesehen und den Mord an seinem Vater im Sinn zu haben. Die weiteren Beispiele dieser Gruppe sind zwar weniger letaler Natur, sie warnen den König aber auch davor, seines Königreiches beraubt und vertrieben zu werden (*Ramus*, *Senescalus*). Mit der

zweiten Gruppe von Erzählungen (*Virgilius, Sapientes*) greift die Königin gezielt die Sieben Weisen Meister an, als sich herausstellt, dass deren Geschichten den König jedes Mal umstimmen, wenn er seinen Sohn endlich töten lassen will. Diese Taktik, den König ängstlich und paranoid seinem Sohn und den Weisen gegenüber zu machen, hat sich also im Vergleich zum *Roman* nicht verändert.

Bei den Beispielerzählungen der Weisen wurde deutlich mehr variiert, wie man hier gut erkennen kann:

Die Weisen	Roman de sept sages de Rome (A)	Seith Doethon Rufein
2	<i>Canis</i>	<i>Canis</i>
4	<i>Puteus</i>	<i>Medicus</i>
6	<i>Avis</i>	<i>Puteus</i>
8	<i>Tentamina</i>	<i>Roma - Lupus</i>
10	<i>Medicus</i>	<i>Vidua</i>
12	<i>Vidua</i>	<i>Inclusa</i>
14	<i>Inclusa</i>	<i>Tentamina</i>

Tabelle 3: Tabelle der Beispielerzählungen der Weisen; Veränderungen sind grau hinterlegt

Meiner Beobachtung nach kann man die Beispiele der Weisen nach ihren Grundaussagen in drei Gruppen unterteilen. Die erste Gruppe sind die Geschichten, in denen Diocletian davor gewarnt wird, seinen Sohn nicht voreilig umbringen zu lassen, da der König sich dadurch selbst Schaden zufügen wird (*Canis, Medicus*). Sie dienen rein zur Verteidigung des Sohnes. Die zweite Gruppe sind Geschichten über untreue Frauen, die ihre Ehemänner hintergehen und verletzen (*Puteus, Vidua, Inclusa, Tentamina*). Diese Geschichten werden erzählt, als den Meistern deutlich wird, wie die Königin ihren Ehemann täuscht um ihr Ziel - den Tod ihres Stiefsohnes - zu erreichen. Die übriggebliebene Doppelerzählung *Roma-Lupus* gehört folglich in meine dritte Gruppe. Dieses Beispiel wird erzählt, als die Königin zum ersten Mal nicht nur den Tod des Sohnes verlangt, sondern auch den der Meister. Es dient rein zur Verteidigung der Weisen selbst, als auch diese persönlich angegriffen werden. Mit ihrer Erzählung *Sapientes* beschuldigt die Königin die Weisen zwar ein zweites Mal der Verschwörung gegen

Diocletian, doch Jesse kontert hier geschickt mit dem Vorwurf gegenüber dem König, wankelmütig und leicht zu täuschen zu sein, und erzählt *Inclusa*.

Wie oben schon erwähnt, fehlt im walisischen Text das Beispiel *Avis*, welches durch die Einschlebung von *Roma-Lupus* verdrängt wurde.

In *Avis* betrügt eine junge Ehefrau ihren Mann, dessen Lieblingsvogel – eine Elster – ihm stets davon berichtet. Doch eines Tages kann die Frau die Elster täuschen, und das Tier liefert seinem Besitzer unwissentlich einen falschen Bericht. Aus Wut über die lügnerische Elster erschlägt der Mann diese und findet erst später heraus, dass sie von seiner Frau getäuscht wurde (vgl. Steinmetz, 2000 : 71). Dieses Beispiel würde in meiner Aufstellung also in zwei Gruppen passen, da eine untreue Ehefrau darin vorkommt, durch welche der Mann ein geliebtes Wesen umbringt, ohne vorher den Sachverhalt genau zu prüfen und eine weniger impulsive Lösung zu finden.

Während die Reihenfolge der Beispiele im *Roman* eher unwillkürlich wirkt, hat der walisische Bearbeiter meiner Auffassung nach durch seine Neusortierung eine nachvollziehbare Linie an Argumenten geschaffen. Zuerst warnen die Weisen davor, den Sohn unbedacht zu töten. Mit *Puteus* gehen sie darauf über, direkt gegen die Königin zu agieren, und ihre Reihe an Beispielen über betrügerische Ehefrauen wird nur durch *Roma-Lupus* unterbrochen, als eine Selbstverteidigung der Meister dringend notwendig ist.

Durch die neue Reihenfolge der Beispiele wird auch die Spannungskurve überzeugend aufgebaut. Die ersten Beispiele, die von der Kaiserin und den Weisen erzählt werden, sind noch eher kurz formuliert. Generell fällt jedoch auf, dass die Erzählungen der Weisen weitaus lebendiger und detailreicher sind als die der Kaiserin. Es scheint, als ob sie sich ihrer Sache zu Beginn so sicher ist, dass ihre Beispiele kurz sein dürfen und sich auf die wesentliche Aussage beschränken. Erst mit *Gaza* beginnt sie ausführlicher zu erzählen, als ob sie die unausgesprochene Herausforderung angenommen hätte, den König mit immer besseren Geschichten umzustimmen. Während sich die Weisen im Laufe der Tage zu ihrer besten Erzählkunst steigern, und gegen Ende drei sehr überzeugende Geschichten von untreuen und betrügerischen Frauen vorbringen (*Vidua*, *Inclusa*, *Tentamina*), wobei der Höhepunkt der Spannung meiner Meinung nach in dem Beispiel *Vidua* liegt, flachen die Beispiele der Königin wieder ab. Nach einem erneuten Aufbäumen gegen die Weisen mittels *Sapientes* scheint sie ihre aussichtslose Lage zu erkennen, und ihr finales Exempel *Senescalus* kann in

seiner Kürze nichts mehr gegen die Detailgewalt der Beispiele der Weisen ausrichten. Als sie letztendlich erfährt, dass ihr Stiefsohn sich am nächsten Tag selbst verteidigen wird, kann sie keine Geschichte mehr erzählen und gibt praktisch auf.

Ich stelle nun die Beispielerzählungen und deren Länge in direkten Vergleich miteinander. Ich habe die Wörter der Beispiele der englischen Übersetzung von Jones (1907) gezählt um Vergleichswerte zu erhalten, die sich in einem Diagramm abbilden lassen. Natürlich ist das keine exakte Abbildung des mittelwalisischen Texts, da es sich um eine Übersetzung handelt und daher die genaue Wortanzahl abweichen kann. Die Übersetzung gibt trotzdem die Relationen der Beispielerzählungen wieder, und ich verwende sie, da es mir um eine Veranschaulichung der verschiedenen Längen geht.

Beispiel	Kaiserin	Meister	Prinz
1. <i>Arbor</i>	89		
2. <i>Canis</i>		276	
3. <i>Aper</i>	177		
4. <i>Medicus</i>		281	
5. <i>Gaza</i>	376		
6. <i>Puteus</i>		351	
7. <i>Ramus</i>	183		
8. <i>Roma-Lupus</i>		365	
9. <i>Virgilius</i>	510		
10. <i>Vidua</i>		1106	
11. <i>Sapientes</i>	300		
12. <i>Inclusa</i>		1020	
13. <i>Senescalus</i>	99		
14. <i>Tentamina</i>		587	
15. <i>Vaticinium</i>			679

Tabelle 4: Anzahl der Wörter der Beispielerzählungen (der englischen Übersetzung)

Hier erkennt man bereits, dass die Sieben Weisen Meister mit ihrer ersten Erzählung *Canis* ein längeres Exempel darbieten als die Kaiserin mit ihren beiden Beispielen *Arbor* und *Aper*. Die Kaiserin steigert die Länge ihrer Exempel nur langsam, wobei ihr viertes Beispiel *Ramus* einen Rückschritt darstellt, bevor sie ihr längstes Beispiel *Virgilius* erzählt.

Im folgenden Diagramm habe ich die Längen der Beispielerzählungen in direkten Vergleich gestellt. Die erste Säulengruppierung stellt jeweils das erste Beispiel der Kaiserin (*Arbor*) und das erste Beispiel der Weisen (*Canis*) dar. Das zweite Säulenpaar steht für die jeweils zweiten Beispiele *Aper* und *Medicus*, und so weiter. Die letzte Säule entspricht der Erzählung des Prinzen, *Vaticinium*.

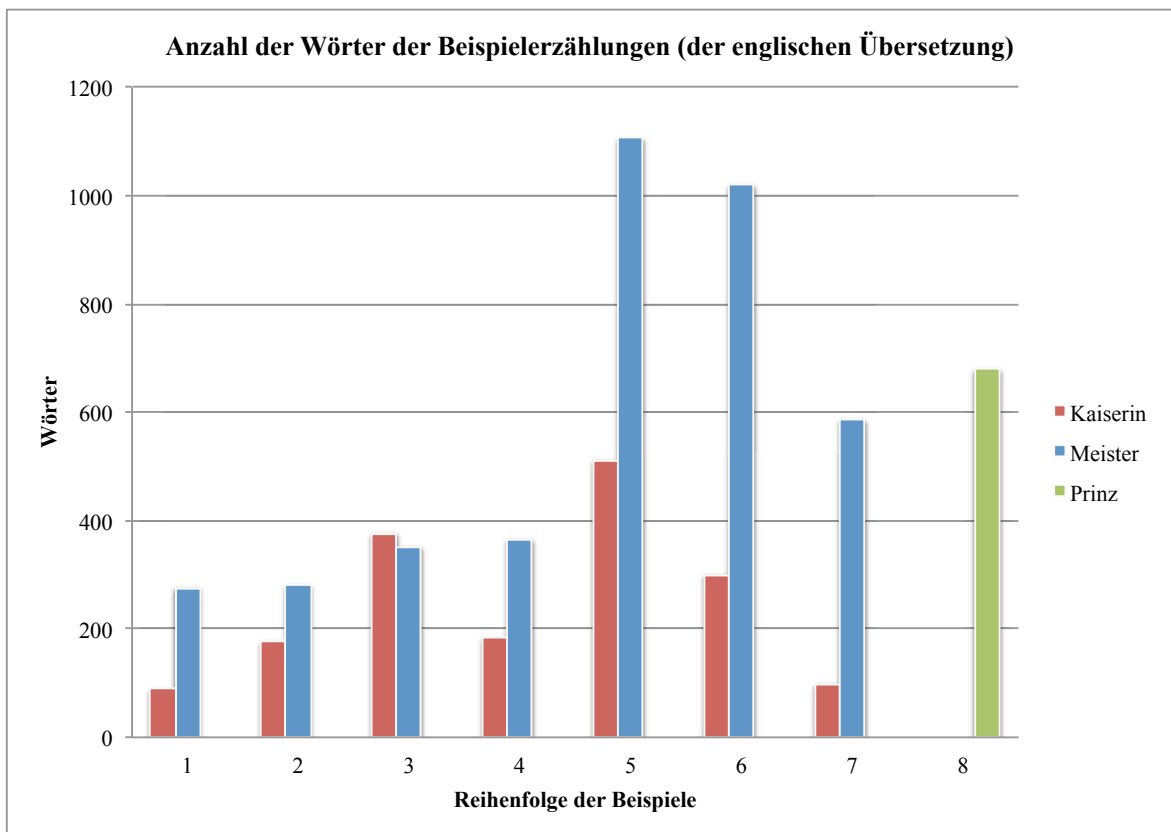


Diagramm 1: Vergleich der Längen der Beispiele von Kaiserin, Meister und Prinz

In diesem rein formalen Diagramm wird die erzählerische Unterlegenheit der Kaiserin sehr deutlich. Einzig in ihrem dritten Beispiel *Gaza* kann sie die Länge des Beispiels *Puteus* der Weisen etwas übertreffen. Auch inhaltlich ist es das erste Beispiel der Kaiserin, in dem mehr Details wiedergegeben werden als zuvor (zum Beispiel der Dialog zwischen Vater und Sohn). Als sie mit *Virgilius* zu ihrer persönlichen Höchstform aufsteigt, womit sie sogar die ersten

vier Beispiele der Weisen an Länge übertrifft, kann sie nicht ahnen, dass die Meister sich bis jetzt offensichtlich zurückgehalten haben. Mit *Vidua* und *Inclusa* übertreffen sie die Länge der bereits erzählten Beispiele um mehr als die Hälfte und erzählen detailreich und lebendig von betrügerischen Ehefrauen.

Dieses Diagramm der Länge der Exempel gibt meiner Meinung nach auch die Spannungskurve der gesamten Geschichte wieder, wie ich sie beim Lesen empfunden habe. Es mag sich bei den kontinentalen Versionen anders verhalten, doch der walisische Bearbeiter hat offensichtlich die Qualität und Quantität der Beispielerzählungen in direkte Relation zu einander gestellt und mit den erzählenden Personen und ihren Rollen als Gut und Böse abgestimmt. Die Kaiserin, die seit der vorgetäuschten Vergewaltigung eindeutig die Böse in der Geschichte ist, zeigt das auch in der Kürze ihrer tendenziell weniger überzeugenderen Beispiele. Der walisische Bearbeiter muss ihr keine widersprüchlichen Auslegungen in den Mund legen, wie es zum Beispiel der Autor der *Historia* getan hat. Nachdem die Sieben Weisen Meister aus Rom schließlich die Kaiserin bereits erzählerisch in den Schatten gestellt haben, tritt der Sohn des Kaisers auf und erzählt seinerseits das Beispiel *Vaticinium*, das von seiner Länge her nur *Vidua* und *Inclusa* unterliegt. In seiner Ausführung und seinem Detailreichtum fügt sich dieses Beispiel nahtlos in die Erzähltradition der Weisen ein. Der Prinz beweist damit, dass seine Ausbildung bei den Sieben Weisen durchaus Früchte trägt. Mit seinen weiteren Ausführungen kann er schließlich alle Anwesenden von seiner Unschuld überzeugen, und seine Stiefmutter wird zum Tode verurteilt.

Durch die - im Gegensatz zu anderen Versionen der *Sieben Weisen Meister* mit der selben Entstehungszeit - stark gekürzten walisischen Beispiele werden deren Intentionen deutlicher, und die Interpretationen und Auslegungen der Exempel auf die Rahmenerzählung fallen den Protagonisten daher relativ einfach. Später werde ich noch genaue Vergleiche der walisischen Exempel mit den ausführlicheren Fassungen, basierend auf Steinmetz' Beobachtungen, ausarbeiten. Hier habe ich mich rein auf den walisischen Text bezogen und versucht, seine eigene Dynamik hervorzuheben, ungeachtet der anderen kontinentalen Versionen.

5. Die Charaktere der Rahmenhandlung

5.1 Der Kaiser Diocletian

Diocletian ist römischer Kaiser und daher sehr darum bemüht, dass sein einziger Sohn und Erbe eine gute Ausbildung erhält. Deswegen ruft er die Sieben Weisen Meister Roms zu sich. Als sie nach dem Grund seiner Einladung fragen, antwortet er:

"This is the reason, quoth the Emperor, I have one son, and I ask you to whom I shall give him to be taught manners and customs, and poetical measures, and to receive a goodly nature." (Jones, 1892 : 647).

Ein Meister nach dem anderen schwört dem Kaiser, der Richtige für diese Aufgabe zu sein.

"[...] then the Emperor found it best in his counsel to give his son to the seven of them to nurture." (Jones, 1892 : 647).

Diese Entscheidung wirkt auf den ersten Blick sehr fürsorglich und weitsichtig seinem Sohn gegenüber - ein einziger Meister scheint für die umfangreiche Bildung des zukünftigen Kaisers von Rom nicht gut genug. Doch Diocletian beweist hier für mich zum ersten Mal, dass er nicht besonders entscheidungsfreudig ist - was sich im Laufe der Geschichte noch deutlicher zeigt. Diocletians Schwäche, sich für eine Seite oder eine Person zu entscheiden wenn ihm mehrere Optionen zur Verfügung stehen, kommt seinem Sohn zu Beginn der Erzählung zwar zu Gute, kostet ihn und die Weisen im weiteren Verlauf jedoch fast das Leben.

Der Erzähler stellt Diocletians Charakter oder seine Intentionen nicht vor, es wird nur sehr neutral geschildert, wie er jeweils reagiert. Der Kaiser ist demnach impulsiv und leicht reizbar, er lässt sich von anderen stark beeinflussen und seine Entscheidungen in Frage stellen. Das sind eigentlich Eigenschaften, die für einen römischen Kaiser zwar nicht wünschenswert sind, jedoch seine menschliche Seite hervorheben.

Der Kaiser in *Seith Doethon Rufein* heißt *Diawchleisyawn* nach der französischen Vorlage *Dyoclecien* aus dem *Roman*. In der *Historia* wird er *Poncianus* und sein Sohn *Dyoclecianus* genannt (vgl. Steinmetz, 2000 : 60).

Die früheste westliche Version *Dolopathos* hat ihren Titel wie bereits erwähnt vom gleichnamigen König von Sizilien (vgl. Campbell, 1907 : xx). In zwei Versionen herrscht der

Kaiser nicht über Rom, sondern Konstantinopel. Weitere seiner Namen sind *Vespasian* und *Marcomeris* (vgl. Campbell, 1907 : xxii).

5.2 Die Kaiserin

In *Seith Doethon Rufein* erfährt man den Namen der neuen Kaiserin nicht, nur den Namen der verstorbenen Frau Diocletians: *Eva*. Im *Dolopathos* zum Beispiel heißt die Mutter des Prinzen *Auguste* (vgl. Campbell, 1907 : xx). In der *Historia* tritt zu Beginn die todkranke Mutter auf, die sich sicher ist, dass ihr Mann nach ihrem Tod wieder heiraten werde. Sie bittet den Kaiser, ihren Sohn außerhalb der Reichweite seiner Stiefmutter erziehen zu lassen, da sie dieser misstraut (vgl. Steinmetz, 2000 : 61). So wird der Leser schon am Anfang der Geschichte skeptisch gegenüber der neuen Frau gemacht.

Nachdem Diocletian seine neue Ehefrau geheiratet hat, fragt diese sich, ob er bereits einen Erben hat. Sie erfährt von dem Sohn bei den Sieben Weisen Meistern in einer seltsamen Szene bei einer alten Vettel.

Diese Stelle findet sich ausschließlich in der walisischen Version der sieben Meister. Loth (1902 : 349-352) stellte in seinem Artikel die verblüffende Ähnlichkeit dieser Passage zu einer Textstelle aus der Geschichte *Culhwch ac Olwen* fest.

Für Loth ist es offensichtlich, dass diese Stelle aus *Culhwch ac Olwen* abgeschrieben und mit kleinen Veränderungen in *Seith Doethon Rufein* eingefügt wurde (vgl. 1902 : 349-352). Lewis (1925 : 23) stimmt in seiner Edition des *Llyfr Coch Hergest* Loths Beobachtung zu. Die besagte Geschichte aus den *Mabinogion* ist wohl die älteste überlieferte arthurianische Sage und vermutlich vor 1100 entstanden, wodurch sie sprachlich noch in die Altwalisische Periode fällt (vgl. Koch et.al., 2006 : 510-511). Schriftlich überliefert findet sich *Culhwch ac Olwen* unter anderem im *Llyfr Gwyn Rhydderch* (Weißes Buch von Rhydderch), welches ca. 1350 geschrieben wurde (vgl. Koch et.al., 2006 : 1176) und demnach etwas älter ist als das *Llyfr Coch Hergest* (1382-1414).

<i>Culhwch ac Olwen</i>	
<i>"Dytgweith yd aeth y wreicda allan y orymdeith. Y deuth y dy hen wrach a oed yn y dref heb dant yn y fenn. Amkawd y urenhines, 'Ha wrach, a dywedy di imi y peth a ouynnaf it, yr Dyw? Kwt ynt plant y gwr a'm rydyallas yd gordwy?' Amkawd y wrach, 'Nyd oes plant itaw.' Amkawd y urenhines, 'Gwae uinheu uyn dyuot ar anuab.' Dywawt y wrach, 'Nyt reit iti hynny. Darogan yw itaw kaffel ettiuet; ohonot ti yt gaffo ef kanys ry gaffo o arall. Na wna tristit heuyt; un mab yssyd itaw.'</i> <i>Mynet aoruc y wreicda yn llawen atreff, ac amkawd hi vrth y chymmar, 'Pwy ystyr yw gennyt ti kelu dy blant ragof i?' Amkawd y brenhin, 'A mineu nys kelaf.' Kennatau y mab a orucpwyt, a'e dyuot ynteu y'r llys."</i> <i>(Bromwich & Evans, 1992 : 2)</i>	<i>"Eines Tages ging die Edeldame aus, um herumzuwandeln, und kam zum Haus einer alten Vettel, die an dem Ort war, ohne einen Zahn im Mund [wörtlich: 'ohne einen Zahn im Kopf']. Die Königin sagte: "Vettel, sagst du mir, was ich dich frage, Gott zuliebe? Wo sind die Kinder des Mannes, der mich mit Gewalt ergriffen hat?" Die Frau sagte: "Er hat keine Kinder." Die Königin sagte: "Weh mir, das ich an einen Kinderlosen gekommen bin!" Die Vettel sagte: "Das ist nicht notwendig für dich. Es ist für ihn eine Prophezeiung, dass er einen Erben bekommt; von dir soll er ihn bekommen, weil er ihn nicht von einer anderen bekommen hat. Sei auch nicht traurig; einen Sohn hat er."</i> <i>Die Edeldame ging glücklich nach Hause. Und sie sagte zu ihrem Gemahl: "Was für einen Grund hast du, deine Kinder vor mir zu verbergen?" Der König sagte: "Aber ich verberge ihn doch nicht!" Man schickte nach dem Knaben, und er selbst kam an den Hof."</i> <i>(Schumacher, 2011 : 224</i>

Tabelle 5: die Szene in *Culhwch ac Olwen*

<i>Seith Doethon Rufein</i>	
<i>"A diwarnawt y doeth hi y ty gwrach ysgymmun. unlegeidiawc. heb un dant yn y phen. a dywedut wrth y wrâch. yr Duw mac plant yr Amherawdyr. Nit oes iddaw yr un. heb y wrâch. Gwae vinneu heb hi. y vod ef yn anvab. Yna y truanhaawdd y wrâch wrth yr yscymmun arall. gan ddywedut. nyt reit itti hynny. darogan yw iddaw gaffel plant. ag agatuyd ys o honat ti y keiff kynys kaffo o arall ag na vydd trist un vab yssyd iddaw ar vaeth y gan doethon Rufein.</i> <i>Ag yna y doeth hi ir llys yn llawen orawenus. a dywedut wrth yr Amherawdyr. Pa ystyr y keli di dy blant ragofi. heb hi. Nys kelaf vinneu bellach. heb ef ag avory mi a baraf vynet yn y ol oe ddangos ytti."</i> (Williams, 1892 : 302)	<i>"And one day she came to the house of a wicked hag, with but one eye, and without a tooth in her head and she said to the hag: In God's name, where are the children of the Emperor? He has none, quoth the hag. Woe is me, said she, that he is childless! Thereupon the hag took pity on the other hateful woman, saying: Thou needst not do that, there is a prophecy that he will get children, and perchance it will be that he will get them by thee, since he will not get them by another, and be not sad he has one son who is being nurtured by the Wise Men of Rome.</i> <i>And then she came joyful and smiling to the palace and said to the Emperor: With what purpert dost thou conceal thy children from me? quoth she. I will conceal him no longer, said he, and tomorrow I will have him sent for to show him to thee."</i> (Jones, 1892: 647)

Tabelle 6: die Szene in *Seith Doethon Rufein*

Mit dieser Einfügung beweist der walisische Bearbeiter nicht nur seine Belesenheit und Kenntnisse damals gängiger walischer Literatur, er erweitert die Rahmenhandlung der *Seith Doethon Rufein* um eine Stelle, die thematisch perfekt in dieses Werk passt und erklärt, wie die Kaiserin von ihrem Stiefsohn erfährt. In den besprochenen kontinentalen Versionen (*Roman* und *Historia*) gibt es dazu keine besonders hervorzuhebende Szene, man erfährt nicht, wie die Kaiserin von ihrem Stiefsohn hört (vgl. Steinmetz, 2001 : 3).

In der von Campbell edierten mittellenglischen Version erzählt ein törichter Diener der Kaiserin vom Sohn des Kaisers:

*"Opon a day a seriant nyce
Tald vnto þe Emperice
Of þe Emperoure son ful euyn,
And how he wond with maisters seuyn"* (Campbell, 1902 : 10).

Doch welche Auswirkungen hat die Szene mit der alten Vettel auf die Rahmenhandlung, wenn man außer Acht lässt, dass sie aus *Culhwch ac Olwen* importiert wurde?

Der Leser erfährt hier zum ersten Mal, dass die Kaiserin eine bössartige Frau ist, ohne dass dieser Umstand näher beschrieben wird. Es wird damit nur impliziert, dass die Kaiserin keine guten Pläne mit dem Erben hat, obwohl sie sich dem Kaiser gegenüber sehr erfreut zeigt. Im französischen *Roman* ist das Paar zu diesem Zeitpunkt schon sieben Jahre verheiratet (vgl. Steinmetz, 2000 : 61). Die hässliche Alte hat eine besondere Rolle in der Geschichte, denn durch sie erfährt die Frau von ihrem Stiefsohn. Ihr wird ein Dialog zuteil, sie ist damit neben den Hauptfiguren (Diocletian, dessen Frau und Sohn, den Sieben Weisen Meistern) der einzige direkt sprechende Charakter in der ganzen Geschichte. Ihrem Auftreten muss also eine gewisse Gewichtung zugesprochen werden, da es sonst keine weiteren aktiven Nebenfiguren im Stück gibt. Es werden lediglich ein paar Mal die Edelmänner des Kaisers erwähnt.

Der Dialog zwischen der Königin und der alten Vettel ist in beiden Geschichten für heutige Verhältnisse seltsam und widersprüchlich. Es wird nicht erläutert, welches Ziel die Alte verfolgt, als sie die Kaiserin zuerst belügt, indem sie sagt, der Kaiser hätte keine Kinder. Die Erwähnung der Prophezeiung kommt ebenso plötzlich und unerwartet und widerspricht dem Faktum, dass Diocletian bereits ein Kind von seiner ersten Frau hat. Vielleicht aber gibt uns diese Prophezeiung einen kleinen Blick in die Zukunft: Wenn Diocletian mehrere Kinder bekommen soll - und diese offenkundig nicht von seiner derzeitigen Frau, da diese am Ende der Geschichte getötet wird - findet er danach vielleicht eine neue Frau, die ihm Kinder schenken wird.

Die Szene mit der *"wicked hag"* gibt uns offenbar wichtige Einblicke in die Gedankenwelt der Kaiserin, und wie die Hexe soll der Leser Mitleid mit ihr empfinden.

Auf das Drängen seiner Frau hin verspricht Diocletian schließlich, seinen Sohn an den Hof zu holen. Als der Sohn zu seiner Stiefmutter gebracht wird, passiert folgende Schlüsselszene:

"And she, upon seeing him, was inflamed with love of him, and took him to a hidden chamber, and holding dalliance, spoke to him with words of love, and the son despised her, and left the chamber to her. And when she saw that he despised her, she uttered a cry, a loud and shrill wail, and, spoiling her head of her adornment and attire the while, and tearing her yellow hair from the roots, betook her to the chamber of the Emperor, and it was a marvel that the ends of her fingers were not bruised for the quickness with which she beat her hands together. And she went to the King's chamber, to complain to the Emperor against the son of the rape and violence, and to say that he tried to lay hands on her." (Jones, 1892: 648).

Die zuerst als böse beschriebene Frau verliebt sich auf der Stelle in ihren Stiefsohn und möchte ihn sogleich verführen. Ob hinter dieser Verführung bereits der Plan steckt, den Stiefsohn zum Tode verurteilen zu lassen bleibt unklar.

"Die Expositionen der altfranzösischen und mittellateinischen Version stimmen darin überein, dass sie das Verhalten der neuen Kaiserin nicht werten, nur beschreiben. [...] Von den Motiven für dieses doch nicht alltägliche Verhalten erfährt der Leser nichts und bleibt auf Vermutungen angewiesen." (Steinmetz, 2000 : 62). Meine Vermutungen sind folgende: Die neue Kaiserin hat dem Kaiser noch keinen Sohn geboren, und gibt sich selbst dafür die Schuld, wie die Szene bei der alten Hexe beschreibt. Oder sie ist mit dem Kaiser als Sexualpartner nicht ganz zufrieden, was die Kinderlosigkeit und ihre plötzlichen Gefühle für seinen Sohn begründen könnte. Vielleicht entspricht auch das junge Alter des Sohnes mehr dem ihrigen. "Das Motiv kennt jeder zeitgenössische Leser aus dem Buch Genesis, wo Potiphars Weib den jungen Joseph ganz ähnlich bedrängt." (Steinmetz, 2000 : 62).

Josef und Potiphars Weib: Genesis 39,7-20

⁷ *"Nach einiger Zeit warf die Frau seines Herrn ihren Blick auf Josef und sagte: Schlaf mit mir!"* ⁸ *Er weigerte sich und entgegnete der Frau seines Herrn: Sieh, mein Herr kümmert sich, wenn ich da bin, um nichts im Haus; alles, was ihm gehört, hat er mir anvertraut.* ⁹ *Er ist in diesem Haus nicht größer als ich, und er hat mir nichts vorenthalten als nur dich, denn du bist seine Frau. Wie könnte ich da ein so großes Unrecht begehen und gegen Gott sündigen?* ¹⁰ *Obwohl sie Tag für Tag auf Josef einredete, bei ihr zu schlafen und ihr zu Willen zu sein, hörte er nicht auf sie.* ¹¹ *An einem solchen Tag kam er ins Haus, um seiner Arbeit nachzugehen. Niemand vom Hausgesinde war anwesend.* ¹² *Da packte sie ihn an seinem Gewand und sagte: Schlaf mit mir! Er ließ sein Gewand in ihrer Hand und lief hinaus.* ¹³ *Als sie sah, dass er sein Gewand in ihrer Hand zurückgelassen hatte und hinausgelaufen war,* ¹⁴ *rief sie nach ihrem Hausgesinde und sagte zu den Leuten: Seht nur! Er hat uns einen Hebräer*

*ins Haus gebracht, der seinen Mutwillen mit uns treibt. Er ist zu mir gekommen und wollte mit mir schlafen; da habe ich laut geschrien.*¹⁵ *Als er hörte, dass ich laut aufschrie und rief, ließ er sein Gewand bei mir liegen und floh ins Freie.*¹⁶ *Sein Kleid ließ sie bei sich liegen, bis sein Herr heim kam.*¹⁷ *Ihm erzählte sie die gleiche Geschichte: der hebräische Sklave, den du zu uns gebracht hast, ist zu mir gekommen, um mit mir seinen Mutwillen zu treiben.*¹⁸ *Als ich laut aufschrie und rief, ließ er sein Gewand bei mir liegen und lief hinaus.*

¹⁹ *Als sein Herr hörte, wie ihm seinen Frau erzählte: So hat es dein Sklave mit mir getrieben!, packte ihn der Zorn.*²⁰ *Er ließ Josef ergreifen und in den Kerker bringen, wo die Gefangenen des Königs in Haft gehalten werden. Dort im Gefängnis musste er bleiben."* (Prager & Stemberger, 1975 : 126).

"Die Leser, denen die Geschichte von Phädra und ihrem Schwiegersohn Hippolyt bekannt war, erhielten zwei konkurrierende Deutungsangebote: Die Kaiserin konnte aus Wollust handeln wie die Ägypterin oder von Liebe befallen sein wie die Griechin." (Steinmetz, 2000 : 62). In der walisischen Version scheint die Stiefmutter beides zu empfinden: Liebe und Wollust. Umso härter ist sie von der Ablehnung des Sohnes getroffen, was sie zu ihrer weiteren Handlung führt. Man erfährt zwar nicht, wieso sie sich verletzt und den Stiefsohn der Vergewaltigung beschuldigt, aber eine naheliegende Vermutung wäre, dass sie ihm zuvorkommen möchte, sollte er seinem Vater von ihrem Verführungsversuch erzählen wollen. Anstatt den Sohn aufzusuchen und mit ihm über diese Peinlichkeit zu sprechen und sie vielleicht aufzuklären, schlägt die Kaiserin den radikalsten Weg ein, inszeniert eine Vergewaltigung und will seinen Tod.

Darüber, dass der Kaiser nach dem Gelingen ihres Plans keinen Erben mehr hätte, macht sie sich offensichtlich keine Gedanken. Sie scheint davon überzeugt zu sein, ihrem Mann noch Erben schenken zu können - vielleicht sogar mit der Hilfe der alten Vettel?

Wie bereits ausgeführt, ist die Kaiserin in ihrer Erzählkunst den Meistern und dem Prinz unterlegen. Das erkennt man nicht nur an der Länge ihrer Beispiele, sondern auch an ihrer einseitigen Argumentation. Sie ist sehr erpicht darauf, den Kaiser davor zu warnen, sein Leben und sein Königreich zu verlieren, obwohl dazu kein Grund besteht. Weder das Verhalten des Sohnes noch das der Sieben Weisen Meister gibt Anlass, solche Bedenken zu äußern. Mir macht es viel mehr den Anschein, dass die Kaiserin selbst große Angst davor hat, ihr Leben und ihre Position als Kaiserin an der Seite Diocletians zu verlieren. Der Prinz könnte sie zu Fall bringen, wenn er seinem Vater vom Vorfall in der Kammer erzählen sollte, und mit den Sieben Weisen Meistern an seiner Seite hätte sie keine Chance, sich heil aus der

Affäre zu ziehen. Sie würde ihre Ehre und ihre Reichtümer verlieren, wenn herauskäme, dass sie den Prinzen verführen wollte. Deswegen muss sie in erster Linie ihren Stiefsohn loswerden, den einzigen Zeugen ihres Verführungsversuches. Erst als sich die Sieben Weisen Meister als gekonnte Geschichtenerzähler und Verteidiger herausstellen, fordert sie auch deren Tod. Nach sieben Tagen des Erzählens hat die Kaiserin ihr Ziel noch immer nicht erreicht und scheint ausgelaugt.

"And when the King told the Queen that the son would speak the next day, then she was much troubled, and knew no device thereofth." (Jones, 1892 : 661).

Spätestens zu diesem Zeitpunkt wird klar, dass sie keine Chance mehr hat und dass ihr Betrug aufgedeckt werden wird. Nachdem der Prinz seine Verteidigung vorgetragen hat, bleibt die Kaiserin bei ihrer Argumentation:

"And then the Empress was called upon to answer before him, and she said she had done so to prevent the son from taking his father's realm and herself." (Jones, 1892 : 662).

Der wahre Grund für ihr Handeln bleibt uns also verschlossen, denn ihre letzten Worte sind offensichtlich eine Lüge. Wahrscheinlich hätte es der Kaiserin nur zu gut gefallen, die Frau des Sohnes zu werden - wenn dieser sie denn gewollt hätte. Ihren Reichtum und hohe Position hätte sie beibehalten können. Wenn die Kaiserin, wie sie sagt, Diocletian nur davor bewahren wollte, sein Königreich und sie zu verlieren, hätte sie sich wohl nicht an den Prinzen herangemacht. Es hätte vermutlich viele andere Wege für sie gegeben, ihren Stiefsohn zu töten und ihn der Vergewaltigung zu beschuldigen scheint die risikoreichste Variante zu sein. Am Ende verliert die Kaiserin nicht nur den erzählerischen Wettbewerb gegen die Weisen, sondern auch ihre Reichtümer, ihre Position als Kaiserin und ihr Leben. Alles, wovor sie Diocletian in ihren Beispielen gewarnt hat, trifft schließlich auf sie selbst zu.

"And by the judgement of the Emperor and his nobles, the body of the Empress was burnt, as well as by the judgement of the Supreme Judge to wit, the Lord God, the Just and Merciful, and the Protection of the guiltless from evil, Who brought him to supreme dignity, and to an end of honour and glory." (Jones, 1892 : 662).

Aus heutiger Sicht ist das Handeln der Kaiserin unerklärlich und höchstgradig unlogisch, doch ich glaube nicht, dass man diesen Aspekt zu viel Gewicht geben sollte, da es in *Seith Doethon Rufein* mehr um das Erzählen der Beispiele und deren Inhalte geht, als um kleine Unstimmigkeiten in der Rahmenhandlung.

5.3 Der Prinz

Auch dieser Charakter bleibt hier namenlos. In anderen Versionen heißt er Florentine, Stefano, Erasto oder Diocletian. Im *Dolopathos* wird er Lucinius genannt (vgl. Campbell, 1907 : xxii). Im *Roman* ist der Sohn sieben Jahre alt, als er zu den Sieben Weisen Meistern in Ausbildung geschickt wird, und sieben Jahre später übertrifft er seine Lehrer an Weisheit (vgl. Steinmetz, 2000 : 61). In *Seith Doethon Rufein* wird das Alter des Prinzen nicht erwähnt, aber man kann annehmen, dass es sich nach der französischen Vorlage richtet und der Prinz demnach um die vierzehn Jahre alt sein muss, als er an den Hof seines Vaters gerufen wird.

"And that night, as the son and the teachers were walking abroad, they read in the brilliance oft the stars and the disturbance of the constellations, that the lad would be destroyed, unless he were properly defended. And the son, too, saw it, and said to the teachers: If you will defend me seven days with your wisdom, I will defend myself on the eighth day." (Jones, 1892 : 648).

Im *Roman* wird diese Szene ausführlicher beschrieben: Die Weisen lesen in den Sternen, dass sie und ihr Schüler sterben müssten, wenn er dort spräche. Der Schüler korrigiert, dass nur er selbst sieben Tage lang schweigen müsste, dann würden sie alle gerettet werden (vgl. Steinmetz, 2000 : 61). Bei Hof schweigt der Sohn, obwohl dieses Verhalten nicht näher erläutert wird, wie im *Roman*:

"And after he came to the hall, and was greeted by his father and the company, he said not a word more than if he were dumb." (Jones, 1892 : 648).

Diocletian macht sich Sorgen um seinen Sohn, doch die Kaiserin, die daraufhin ihren Stiefsohn kennenlernt, scheint sich an der Stummheit des Prinzen nicht zu stören. Der Prinz verschmäht die Kaiserin, was wohl auf seine gute Ausbildung und Selbstbeherrschung sowie die Sterndeutung zurückzuführen ist.

Im weiteren Verlauf der Geschichte ist der Sohn ein passiver Charakter, der jeden Morgen aufs neue in den Gerichtssaal gebracht und verurteilt wird, bis einer der Weisen das Urteil um einen Tag verschieben kann. Nach einer Woche kann er sein Schweigen endlich brechen.

"And then the son came before the Emperor between two of the Wise Men; and after making obeisance to his lord and father, and beseeching his love, for that he had not deserved his wrath and displeasure, he said: And He above, Who knows everything that has been and will be, showed it to me and to my teachers clearly, by the sign in the moon, and the clear bright star by its side, that, if I said one word on one of the seven days, I should not escape from death. And then, lord and father, said the son, because of that vision, I held my place, lord, while the Empress slandered and impanched me as if I were a foe to thee, and were trying to take thy empire, and to destroy thee." (Jones, 1892 : 661).

Da der Prinz nun endlich spricht, kann er alles Vorgefallene erklären und seinen Vater beschwichtigen, der äußerst zornig über die Tatsache war, dass sein Sohn stumm an den Hof zurück gekommen war. Allein dadurch, dass er nun sprechen und die Situation mit der Kaiserin schildern kann, könnte er seine Unschuld glaubwürdig beweisen und es bedürfte eigentlich nicht seines Beispiels *Vaticinium* (vgl. Steinmetz, 2000 :117). Doch er beweist, dass er seinen Lehrern um nichts nachsteht, indem er ebenfalls ein Exempel erzählt, das sich gut auf die Geschehnisse der Rahmenhandlung auslegen lässt.

Erst nach *Vaticinium* legt er die Wahrheit über die Kaiserin offen:

"And for God's sake believe not that I tried to ravish thy wife. Thou knowest thou didst thyself at her request before the nobles, cause me to go to her chamber, and she made advances to me, such as were not right for her, and when she was rejected by me, she swore to take my life and marred herself and drew blood from her face and her hair from her head. And for all that, lord and father, I will bear thy judgement upon me, and that of thy nobility." (Jones, 1892 : 662).

5.4 Die Sieben Weisen Meister

Die Namen der Sieben Weisen Meister in *Seith Doethon Rufein* lauten "*Bantillas, Augustus, Lentillus, Malquidas, Catonias, a goodly knight, Jesse, and Martinus*" (Jones, 1892 : 647) und unterscheiden sich somit nur minimal von den Namen der Meister in den anderen Versionen, die "*Bancillas, Ancilles or Anxilles, Lentulus, Malquidras or Malquidrac, Cato, Jesse, Maxencius or Merous*" (Campbell, 1907 : xxii) lauten.

Die Hebräische Version nennt als einzige der östlichen Erzähltradition die Namen der Weisen: "*Sindibad, Hippocrates, Apuleius, Lucian, Aristotle, Pindar, Homer*" (Campbell, 1907 : xii). Hier finden wir unter anderem bekannte Namen aus der griechischen Antike sowie natürlich den Namensgeber des *Sindbad-Buchs*. Die Namen der Weisen in der westlichen Textgruppe sind also eine Neuerfindung der ersten westlichen Autoren.

Die Meister werden weder in ihrem Aussehen noch in ihren Spezialgebieten näher beschrieben (außer dass Cato ein Ritter ist, wie zuvor erwähnt):

"Between me and God, said Bantillas, one of the wise Men of Rome, if thou shouldst give thy son to me to nurture, I would teach him as much as I know, I and my six companions, at the end of the seven years. Yes, quoth Augustus, let thy son be given to me, and by the end of six years I will make him know as much as we seven know. Then said Cato. According to the measure in which the child receives profit by his bent and teaching, even so do I promise to teach him. If he be given to me to nurture, said Jesse, I will teach him as well as I can." (Jones, 1892 : 647).

Im *Roman* hingegen werden die Weisen und ihre extravagante Aufmachung detailliert beschrieben (vgl. Steinmetz, 2000 : 61), was der walisische Bearbeiter offensichtlich ausgelassen hat.

Im weiteren Verlauf der Geschichte finden wir nur noch zweimal Andeutungen näherer Beschreibungen nämlich: "*Malquidas (a gentle and noble man was he)*" (Jones, 1892 : 653) und "*old Cato, a proper man*" (Jones, 1892 : 654).

Es ist offensichtlich weniger wichtig, wer die Meister sind, woher sie kommen und wodurch sie sich als Weise auszeichnen, als dass sie dem Prinzen sieben Tage lang abwechselnd das Leben retten. Sie zeigen ihre Weisheit und ihr erzählerisches Können in ihren Exempeln, die passgenau auf die Geschehnisse der Rahmenhandlung abgestimmt sind und deren Moral und Auslegung sich der jeweiligen Situation anpassen.

V Also sieben Meister vor dem kaiser stundent Und der kaiser
 in den jungen Herren besach Das sie in leren solten Alle
 künst die sie künden in künsten



Abbildung 9: Diocletian, der Prinz und die Sieben Weisen Meister

Das Motiv sieben weiser Männer ist in der Literatur nicht unbekannt und geht bis ins 6. Jahrhundert v. Chr. zurück, eine Zeit in der sieben legendäre Gestalten gelebt haben sollen, in denen man die Träger frühgriechischer Weisheit sah (vgl. Snell, 1938 : 5). Schon im antiken Griechenland gab es unter den Gelehrten weitläufige Diskussionen darüber welche Figuren als die Sieben Weisen angesehen werden sollten (vgl. Snell, 1938 : 7).

"Hermipp in seiner Schrift «Über die Weisen» nennt siebzehn, aus denen man in verschiedener Weise sieben aussuche: Solon, Thales, Pittakos, Bias, Chilon, Myson, Kleobulos, Periander, Anacharsis, Akusilaos, Epimenides, Leophantos, Pherekydes, Aristodemos, Pythagoras, Lasos, den Sohn des Charmantides oder des Sisymbrinos oder, wie Aristoxenos sagt, des Chabrinus aus Hermione, und Anaxagoras." (Snell, 1938 : 7). Schließlich kristallisieren sich sieben Weise heraus, denen man einzelne Leitsprüche zuteilt:

"Thales: Erkenne dich selbst!

Solon: Nichts zu sehr!

Chilon: Bürgschaft, - schon ist Unheil da.

Pittakos: Erkenne den passenden Augenblick!

Bias: Die Meisten sind schlecht.

Kleobulos: Maß ist das Beste.

Periander: Alles ist Übung." (Snell, 1938 : 13).

Wie man sieht, finden wir zwar keinen der griechischen Namen in den mittelalterlichen Versionen der *Sieben Weisen Meister aus Rom* wieder, und auch in der Hebräischen Version tauchen andere Griechen als weise Figuren auf. Doch es lässt sich erkennen, dass das Motiv der Sieben Weisen Meister im Mittelalter immer noch bekannt war und neu interpretiert wurde. Durch die weite Verbreitung des Stoffes dieser Geschichte wurden neue Sieben Weise Meister bekannt.

"Das Hübscheste also von diesen letzten Sieben Weisen, die, wie immer sie mit den griechischen Sieben Weisen zusammenhängen, sehr ungriechische Sternengucker und orientalische Märchenerzähler sind, gehört nicht mehr in dieses Buch. Das muß man an anderer Stelle nachlesen." (Snell, 1938, 174).

6. Die Beispielerzählungen

6.1 Arbor

"And that night the Empress said to the Emperor: It will happen to thee, about thy son, as it once happened to the great pinetree, because of the little pine that was near it, a branch from the big tree hindering the smaller from growing. And then the burgess that owned the trees bade his gardener cut down a branch from the old pine that prevented the small one from springing up. And after cutting the branch the whole tree withered, and then he commanded to cut down all." (Jones, 1892 : 648).

Arbor ist das erste Beispiel der Kaiserin und leitet den erzählerischen Schlagabtausch zwischen ihr selbst und den Weisen ein. Es ist eindeutig das kürzeste und am wenigsten spektakulärste der fünfzehn Beispiele und wirkt für mich, als ob es die Frau ihrem Mann nur beiläufig erzählen würde, um ihn in seiner bereits gefällten Entscheidung, den Sohn töten zu lassen, zu bekräftigen. Sie bemüht sich daher nicht, das Exempel auszuschnücken oder erzählerisch interessanter zu gestalten. Schließlich kann sie noch nicht wissen, dass die Sieben Weisen Meister ebenfalls versuchen werden, den Kaiser mit Beispielerzählungen zu überzeugen.

Der Grund für diesen Eindruck ist eine kleine Änderung des walisischen Bearbeiters. In anderen Versionen erzählt die Kaiserin *Arbor* erst dann, als sie erfährt, dass ihrem Stiefsohn vor seiner Hinrichtung erst der Prozess gemacht werden soll, weswegen sie zu größerer Eile drängt (vgl. Steinmetz, 2000 : 87). Durch das Auslassen dieses Umwegs kommt die Rahmenhandlung zwar schneller in Gang, das erste Beispiel der Kaiserin wirkt dadurch aber etwas überflüssig.

Die vorliegende walisische Version von *Arbor* folgt in den Grundzügen jener im altfranzösischen *Roman* die Steinmetz folgendermaßen zusammenfasst:

"Ein prächtiger großer Baum bekommt einen Ableger, der nur langsam wächst. Nachdem der Besitzer den Baum behutsam beschneiden lässt, gedeiht der kleine Baum so gut, dass er den großen bald überragt. So beginnt dieser zu vertrocknen, und der Besitzer lässt ihn schließlich abschlagen." (Steinmetz, 2000 : 87).

Die beiden bedeutungsverändernden Unterschiede hier sind zum einen, dass der kleine Baum in der walisischen Version kein direkter Ableger des großen ist, sondern nur neben ihm wächst. Durch diese Bearbeitung wird die Metapher von Vater und Sohn zwar abgeschwächt, bleibt jedoch verständlich. Zum anderen vertrocknet der große Baum, sobald man ihm den Ast abschneidet, in dessen Schatten der kleine Baum nicht gedeihen kann. Diese Änderung im Vergleich zum *Roman* macht deutlich, wie dringend es der Königin ist, ihren Stiefsohn loszuwerden. Sie wartet in ihrem Beispiel nicht darauf, dass der kleine Baum den großen überragt und dadurch erst zur Vertrocknung bringt. Sie will klarmachen, dass der kleine Baum nur dann gedeihen kann, wenn der große aus dem Weg geräumt ist, so wie auch der Sohn jetzt schon nach dem Thron und Königreich seines Vaters greifen möchte. Ihre Version macht ihr Bedürfnis deutlich, den Sohn exekutiert zu sehen.

In der *Historia* wird die Geschichte noch weiter ausgeführt. Denn nachdem der große Baum gefällt ist, geht auch der junge ein (vgl. Steinmetz, 2000 : 89).

Arbor hat als erstes Beispiel meiner Meinung nach zwei Makel, die es auf die Situation der Rahmenhandlung unpassend machen. Den ersten hat Steinmetz sehr deutlich ausgedrückt: "Der junge Baum hat keine Absicht, er handelt nicht, er ist - genau wie der alte Baum - Objekt der vom Bürger angeordneten und vom Gärtner ausgeführten Befehle, schließlich geht auch der junge Baum ein, als der alte gefällt wird [...] Schuld kann ihn also nicht treffen." (Steinmetz, 2000 : 89).

Dieser Kritikpunkt trifft auch auf die vorliegende Version zu. Eigentlich haben der Bürger beziehungsweise sein Gärtner das Schicksal beider Bäume in den Händen. Der kleine Baum trifft nicht die Entscheidung, den großen zu seinem eigenen Gunsten beschneiden zu lassen, sondern der Besitzer. Doch durch den drastischen Verlauf der Geschichte, nämlich dass der große Baum vertrocknet, sobald er beschnitten wurde, noch bevor der kleine Baum davon profitieren kann, gleicht die Königin diese Ungenauigkeit aus und erreicht trotzdem, dass der König ihre Metapher versteht. Um ihren Standpunkt weiter zu bestärken, erklärt sie dem König das Beispiel zusätzlich:

"Even so it will happen to thee about thy son, whom thou didst entrust to the seven Wise Masters to nurture, to thy cost. He is covertly seeking to combine the nobles to ruin thee, and to reign himself without hindrance." (Jones, 1892 : 648).

In ihrer Auslegung werden also die weiteren Rollen im Stück folgendermaßen besetzt: der Bürger und sein Gärtner bekommen sowohl die Bedeutung der Sieben Weisen Meister, die

den Sohn bis zu diesem Tag aufgezogen haben, als auch der Edelmänner des Königs, die durch den Sohn aufgewiegelt werden, den König zu ruinieren.

Hier stoßen wir auch schon auf den zweiten Kritikpunkt, den ich aufbringen möchte. Die Königin, die nach ihren eigenen Angaben gerade erst von ihrem Stiefsohn misshandelt wurde - dessen Todesurteil über diese Tat bereits vom König ausgesprochen wurde - erzählt hier keine Geschichte über eine Frau in der Opferrolle, deren Ehre durch ihren Mann wiederhergestellt wird. Sie erzählt ein Beispiel, dessen Deutung den König zusätzlich Angst davor machen soll, sein Königreich zu verlieren und lenkt dadurch geschickt die Aufmerksamkeit von ihrer erfundenen Anklage ab.

In ihren Erzählungen kommt selten eine Figur vor, die ihrer eigenen Person entspricht, denn es geht ihr in erster Linie darum, aufzuzeigen, dass der Sohn gefährlich ist und dem König nach Leben und Reich trachtet. Ihre vorgetäuschte Vergewaltigung war folglich nur der Stein, der ihre Verschwörung gegen ihren Stiefsohn ins Rollen gebracht hat, und ist in den nachfolgenden Geschichten und deren Deutungen nicht mehr erwähnenswert.

Der impulsiv handelnde König, durch die vermeintliche Stummheit seines Sohnes ohnehin schon in Rage, fällt also auf ihr Spiel herein und handelt nach ihrem Willen.

6.2 Canis

"There was once at Rome a knight, and his palace was by the side of the city. And one day there was a tournament and a contest between the knights. Now, the empress and family went to the top of the city wall to witness the contest, leaving no one in the palace save the knight's only son, sleeping in a cradle, and his greyhound lying near him. And by reason of the neighing of the horses, and the excitement of the men, and the din of the lances clashing against the gold-spangled shields, a serpent was aroused from the wall of the castle, and it made for the hall of the knight, and espied the child in the cradle, and made a rush at him. And before it reached him, the fleet and active greyhound leaped upon him, and by then fighting and struggling, both of them, the cradle was overturned with its face downwards, and the child inside, and the fleet, active, noble hound slew the serpent, and left it in small pieces near the cradle. And when the lady came in and saw the dog and the cradle bloody, she came towards the knight, calling and shrieking the while, to complain of the dog that had killed his only son. And the knight in his wrath slew the hound, and, to comfort his wife, he came to see his child, and when he came, the child was safe and sound under the cradle, and the serpent in little pieces hand by. And then the knight was troubled that he had slain so good a hound, at the word and instance of his wife." (Jones, 1892 : 649).



Abbildung 10: Der Ritter erschlägt seinen Hund

Am Morgen nach der Beschuldigung der Kaiserin, ihr Stiefsohn habe sie vergewaltigen wollen, holt sich der Kaiser also Rat von den Sieben Weisen Meistern ein. Es ist Bantillas, der sich erhebt und das vorliegende Beispiel *Canis* erzählt. Der Kaiser dürfte die Situation genau geschildert und auch seinen Groll ob der Stummheit seines Sohnes erwähnt haben, denn Bantillas bittet den Kaiser, diesbezüglich Gnade walten zu lassen:

"Lord Emperor, quoth he, if for dumbness thy son is to be put to death, it is fairer to be merciful to him for that reason than to be ruthless, for that defect is more of an affliction to him than to any." (Jones, 1892 : 648).

Erst dann geht er auf die Anklage der Kaiserin ein und macht den Kaiser neugierig. Hier findet sich zum ersten Mal die Formel nach welcher auch die restlichen Geschichten erzählt werden: Ein Weiser oder die Kaiserin machen den Kaiser mit einer Warnung neugierig, in welcher die Andeutung eines Beispiels enthalten ist. Der Kaiser fragt nach, worum es sich bei dieser Geschichte handelt, doch sein Gegenüber will sie erst dann erzählen, wenn der Kaiser einwilligt, den Sohn entweder zu töten oder zu verschonen. Jedes mal trifft der Kaiser die Entscheidung, die von ihm verlangt wird, um das angedeutete Beispiel hören zu dürfen. Beim ersten Beispiel der Kaiserin *Arbor* war diese Vorgehensweise noch nicht nötig gewesen, da der Kaiser schon überzeugt war, bevor die Geschichte erzählt wurde.

Die Weisen, die durch die Sterndeutung des Sohnes schon gewarnt sind, bauen also in langsamer Steigerung die Verteidigung des Sohnes auf. *Canis* wird als erstes Beispiel erzählt und passt in seiner Rollenverteilung und Aussage genau auf die Rahmenhandlung. Der auffälligste Unterschied zu den Versionen der *Historia* und des *Roman* ist die Vereinfachung der Personenkonstellation. In beiden Vorlagen finden zuerst Ammen den Schauplatz des Kampfes und schließen auf den Tod des Kindes. Sie geben diese Information der Frau, welche diese nicht überprüft an ihren Gatten weiterleitet, der daraufhin den Hund erschlägt (vgl. Steinmetz, 2000 : 66-67). Die Auslegung auf die Rahmenhandlung sieht demnach wie folgt aus: "Der Kaiser sieht die Spuren eines Vorganges (zerkratztes Gesicht, zerrissene Kleider), hört einen Deutungsvorschlag (versuchte Vergewaltigung) und handelt überstürzt auf dieser Grundlage (Hinrichtungsbefehl). In *Canis* sehen die Ammen die Spuren eines Vorgangs (umgestürzte Wiege, blutiger Hund), hört die Mutter einen Deutungsvorschlag (tödlicher Biss), handelt der Ritter überstürzt auf dieser Grundlage (Tötung des Hundes)." (Steinmetz, 2000 : 67). Selbst ohne Ammen, wie in der vorliegenden Version, kann diese Deutung sinnvoll übernommen werden. "Das Exempel warnt vor Voreiligkeit, vor einem Handeln, das von den ungeprüften Aussagen anderer seinen Ausgang nimmt." (Steinmetz, 2000 : 66).

Canis ist eines der vier Beispiele, welche - wie oben schon erwähnt - auch in der orientalischen Form, dem *Sindbad-Buch*, erzählt werden. Im *Book of Sindibad* findet man die Erzählung als:

Story of the Snake and the Cat

"In a city of Cathay there dwelt a good and blameless woman with her husband. By-and-by she bore him a son, and thereupon died. The man got a nurse to bring up the child. Now he had a cat, of which he was very fond, and to which his wife had been also much attached. One day the man went out on some business, and the nurse also had left the house, no one remaining but the infant and the cat. Presently a frightful snake came in, and made for the cradle to devour the child. The cat sprang upon it, and after a desperate fight succeeded in killing it. When the man returned, he was horrified at seeing a mangled mass lying on the floor. The snake had vomited so much blood and poison that its form was hidden, and the man, thinking that the cat, which came up to him, rubbing against his legs, had killed his son, struck it a blow, and slew it on the spot. But immediately after he discovered the truth of the matter, how the poor cat had killed the snake in defence of the boy, and his grief knew no bounds." (Clouston, 1884 : 56-57).

Clouston beschreibt, dass dieses Beispiel nicht in den arabischen Texten vorkommt, und in anderen östlichen Versionen (zum Beispiel in Syrisch, Griechisch und Hebräisch) schon einen Hund statt der Katze beinhaltet. Im indischen *Pañcatantra* kommt diese Geschichte ebenfalls vor, jedoch tötet hier ein Mungo (*Herpestes edwardsii*) die Schlange. Die Fähigkeit von Mungos, Schlangen zu töten ist in Indien weithin bekannt und beobachtbar. Deswegen scheint es fraglich, ob ein Hund die selbe instinktive Feindschaft gegenüber Schlangen hegt oder über die körperlichen Fähigkeiten verfügt, diese auch zu besiegen (vgl. Clouston, 1884 : 56).

Man erkennt hier gut, wie das Beispiel von seiner orientalischen Vorlage aus immer mehr dem mittelalterlichen europäischen Publikum angepasst wurde, bis schließlich ein edler Ritter zur handelnden Person wird. Die Stadt wird zu Rom, das wichtige Geschäft, dem der Mann nachgeht, wird zu einem Turnier. Sieht man von der Wahl des Haustieres sowie den vorkommenden Personen oder dem Schauplatz ab - ob Hund, Katze oder Mungo; ob keine anwesende Frau oder gleich mehrere -, verändert sich der Sinn dieses Exempels nicht.

Der Mann erschlägt sein geliebtes Haustier im Glauben es hätte das Kind getötet, ohne seine Annahme zu überprüfen, und stürzt sich somit selbst in tiefe Trauer.

Bantillas muss nach seiner Erzählung auf die Warnung in seinem Beispiel nicht weiter eingehen, es reicht ein einfacher Satz:

"Even so it will happen to thee, by slaying thy son at the accusation and instance of thy wife." (Jones, 1892 : 649).

Daraufhin schwört der Kaiser, dass sein Sohn an diesem Tag nicht sterben muss.

6.3 Aper

"There was once in a forest in France a fruitful tree with green branches, and the boar would fain have no other fruit of the trees in the wood than the fruit of that tree. And upon a day the shepherd discovered the tree, and saw that the fruit was fair and lovely, sweet and ripe, and gathered an armful of the fruit. And meanwhile, lo, there was the boar coming, and the shepherd had only time to climb the branches of the tree from fear of the boar, taking his armful with him. And the boar, failing to find the fruit as he had been wont to do, snorted and gnashed his teeth, and espied the shepherd on the branch of the tree, and began to uproot the tree. And when the shepherd saw that, he dropped the fruit to the boar. And when the boar had had enough, he slept under the branches of the tree. While he slept, the shepherd descended to the ground, and cut the throat of the boar with a knife." (Jones, 1892 : 649-650).

Dies ist das zweite Beispiel, welches der König von seiner Frau hört, als diese erfährt, dass die Sieben Weisen Meister die Hinrichtung abwenden konnten. Bevor sie es erzählt, warnt sie ihn:

"I know, said she, that it was the Wise Men of Rome that caused this. It will befall thee, from believing them, as it befell the boar of the wood, with regard to the shepherd." (Jones, 1892 : 649).

Somit impliziert sie, dass die folgende Metapher nicht mehr vom König und seinem Sohn handelt, sondern von ihm und seinen Beratern. Der Hirte, der den Eber mit Früchten füttert, bis dieser friedlich schläft und getötet werden kann, verkörpert also die Sieben Weisen. Ihre Auslegung des Exempels bekräftigt die Königin später noch mit dem Nachsatz:

"Even so will it befall the Roman boar, and the fruit of his empire shall be taken from him." (Jones, 1892 : 650).

Wieder überzeugt sie ihren Mann davon, dass er sein Königreich und dessen Früchte verlieren würde. Obwohl der Anklage entsprechend sein Sohn der Schuldige sein sollte, lenkt sie nun die Aufmerksamkeit auf die Sieben Weisen Meister und ihre verschwörerischen Tendenzen. Mit keinem Wort erinnert sie den König an die vorgetäuschte Vergewaltigung, die eigentlich Inhalt der Anklage ist. Würde die Königin dieses Beispiel auf ihren Stiefsohn anwenden, könnte sie glaubhafter argumentieren, dass er es auf das Königreich und die Königin abgesehen hätte, wenn sie in der Metapher den Platz des Baumes und/oder der Früchte einnehmen würde. Stattdessen beziehen sich ihre Anschuldigungen auf die Meister, die bis jetzt keinerlei Intention gezeigt haben, den König entmachten zu wollen, denn mit ihrem ersten Beispiel *Canis* wollten sie schlichtweg das Leben des Sohnes retten, indem sie den König davor warnten, dass er nicht voreilig und ohne Prüfung des Sachverhaltes handeln solle. Obwohl hier die Königin die Bezugspersonen in ihrem Exempel ändert, behält es seinen Sinn wie in den Vorlagen bei und bleibt simpel und verständlich. *Aper* ist eines der Beispiele, die auch schon im *Sindbad-Buch* vorkommen. Die östlichen Versionen unterscheiden sich in zwei Punkten stark von den westlichen. Zum einen ist des Ebers Widersacher ein Affe und zum anderen stirbt der Eber meist durch Selbstverschulden, indem er den Baumstamm zu stark rammt, oder in Erwartung zusätzlicher Früchte den Kopf zu lang nach oben streckt (vgl. Campbell 1907 : lxxxii). Im *Sindbad-Buch* liest sich die Geschichte folgendermaßen:

Story of the Monkey, the Fig-Tree, and the Boar

"An old monkey, finding himself a burden to his wife and family, takes leave of them, and wanders forth into the world. After suffering much distress, he at last reaches a spot in a forest full of every sort of fruit, and abounding in figs so delicious that you would have supposed them composed of sugar and milk. Here, reposing from the fatigues of travel, he slept long and soundly. When he awoke, he performed his ablutions in the stream, and ate some fruit. Although his heart burned when he thought of his family and relations, of what avail was it to grieve? Having here abundance of provision, he quitted not the spot the whole year. He reserved a quantity of the fruit on the branches for the winter. In the meantime a boar, fleeing from the combat, with his face bathed in blood and the stream flowing from every hair of his body, appeared in the forest, like sudden death entering a door. After lying for a week in feebleness, the wounded boar went about in search of food, but in vain, it being now winter. At length he saw the monkey seated on a fig-tree, every branch of which was laden with figs. He implored the monkey to give him some food; upon which it threw him down a lapful of fresh figs, a mun or more. These he quickly devoured, and still demanded

more, until he had eaten ten muns, and the tree was stripped of fruit. The boar now threatened, and the monkey prayed to heaven for deliverance; upon which the boar, springing upon the tree, fell back, broke its neck, and expired." (Clouston, 1884 : 59-60).

Wie man erkennen kann, ist die Geschichte in ihren Grundzügen gleich, nur dass sie in der östlichen Variante noch detailreicher ausgeschmückt ist. Der Grund warum der Affe beziehungsweise der Hirte in den Wald und zu diesem Baum kommt, kann weggelassen werden, da er nicht bedeutungstragend ist. Der Eber wird hier negativ behaftet beschrieben, da er blutüberströmt vom Kampf kommt und als gierig erscheint und immer mehr Früchte verlangt. In der orientalischen Fassung hat der Leser mehr Sympathie für den Affen, der im Baum sitzt und Feigen hortet, da man seine Vorgeschichte kennt und Mitleid empfindet. Der Eber ist demnach der Böse in der Geschichte, und sein Tod geschieht ihm recht - möchte man meinen. Diese Beschreibungen fehlen in der walisischen Version, damit das Gleichnis für die dargebotene Rahmenhandlung funktionieren kann. Der Eber soll schließlich für den König stehen, der nur holen möchte was ihm gehört und zusteht. Der Hirte wird dadurch zum Dieb und hinterlistigen Mörder.

"Diese Geschichte des Schwachen, der einen Starken listig besiegt, formt der Autor der *Historia* durch Veränderungen und Zusätze um und bietet nun eine Variante der Geschichte vom 'Tapferen Schneiderlein': Ein Mann niedriger Herkunft erobert sich durch Mut und Verstand eine Frau und ein Königreich." (Steinmetz, 2000 : 91-92). Der Autor vertauscht scheinbar die Bezugsfiguren der Metapher, sodass der Leser erwartet, dass der Eber nicht mehr den König der Rahmenhandlung bedeutet, sondern für das Böse steht, das den Wald und das Reich bedroht: In der *Historia* ist der Wald Eigentum des Kaisers. Da darin ein grausamer, mörderischer Eber sein Unwesen treibt und sogar den Frieden des Reichs gefährdet, verspricht der Kaiser demjenigen, der es schafft, den Eber zu besiegen, seine einzige Tochter und nach seinem Tod die Herrschaft. Der Hirte wird zum Retter in der Not, und der Eber greift ihn an, sobald er den Wald betritt. Somit erlangt der Hirte nicht nur die Sympathien der Leser, sondern nach seiner erfolgreichen Mission auch die Prinzessin und wird schließlich Kaiser. Er wird zum strahlenden Helden der Geschichte (vgl. Steinmetz, 2000 : 92 - 93). Der Autor der *Historia* behält "die Auslegung der Kaiserin aus dem *Roman* bei, erweitert sie nur, so dass sie durch das veränderte Exempel widersinnig wird. [...] er treibt die Unstimmigkeiten auf die Spitze" (Steinmetz, 2000 : 95), was die folgenden Beobachtungen verdeutlichen: Der Hirte will gar nicht die Stelle des feindlichen Ebers einnehmen, sondern tötet ihn, um die Tochter des Kaisers (der nicht für Diocletian steht) zu

heiraten und rechtmäßig zu regieren. Wenn der Eber für Diocletian aus der Rahmenhandlung stehen soll, müsste dieser also schlussfolgern, dass er selbst das Reich terrorisiert. Der Hirte, der ihn tötet, handelt also legitim und befreit das Reich von einer Plage. Er heiratet schließlich die Tochter, deren Rolle unpassend erscheint, wenn sie für die Kaiserin selbst stehen soll (vgl. Steinmetz, 2000 : 95).

Durch diesen Vergleich wird deutlich, wie ein mittelalterlicher Bearbeiter in eine Geschichte eingreifen und deren Sinn verändern kann. Im Falle der *Historia* wird das Exempel so stark verändert, dass die ursprüngliche Auslegung äußerst unpassend wirkt. Die Kaiserin in der *Historia* entlarvt sich durch diese verwirrenden Auslegungen und Exempel quasi selbst als Lügnerin und wirkt auf den Leser verwirrt und erzählerisch eindeutig unterlegen.

In der walisischen Fassung ist das nicht so. Da sich diese Version nach dem *Roman* richtet, passen sowohl die Personenkonstellation des Exempels als auch dessen Auslegung auf die Rahmenhandlung. Das Beispiel hat im Sinne der Erzählerin seine Berechtigung als Warnung vor listigen Beratern, die versuchen, die Herrschaft an sich zu reißen.

Der Kaiser lässt sich davon überzeugen und beschließt, seinen Sohn am nächsten Tag hinrichten zu lassen.

6.4 Medicus

"Ypocras had a nephew, a sister's son, and he was the best leech in the world. And when the King of Hungary commanded Ypocras to come to heal a son of his that was sick, he could not go, but sent his nephew there. And the youth, on coming to the palace, cast a look on the King, and on the Queen, and on the son. And not seeing any nature of the King in the son, he asked the mother who his father was, because he could not heal him, unless he knew the disposition and nature of the family from which he was descended. And then she said that she had gotten him in intrigue by the Earl of Navarre. And then he caused them to give the son the flesh of a young ox, until he became quite whole. And after coming home his uncle asked him how he healed the youth. With the flesh of a young ox, said he. If thou tellest the truth, my lad, said he, he was begotten in adultery. It is true, said the youth. And when Ypocras saw his nephew so skillful, he thought to slay him and bade him come and walk abroad with him. And after coming to a place which was secret and untrodden, he spoke to his nephew: I perceive, said he, the scents of goodly herbs. I smell them, too, said the youth, and wouldst thou fain have them? I would, quoth he. And as the youth was bending down to pluck the herbs, he pierced him through with a knife, until he fell to the ground. And then all execrated Ypocras, and he was cursed." (Jones, 1892 : 650).

Also meister Ypocras der wylf arzt kam zu syne kö-
nige vnd zu syner frouwen der küniginne vnd machte
in irren son gesunt. Dazumb er yme der künig grosser
lon vnd mere schenckete etc.



Abbildung 11: der Neffe des Ypocras beim ungarischen Königspaar

Medicus ist der zweite Versuch der Meister, den Sohn zu retten, die Moral dieser Geschichte ähnlich dem ersten Beispiel *Canis*. Es ist Augustus, der *Medicus* erzählt, mit der Einleitung: "*God will not suffer thee to act towards thy son as Ypocras did concerning his nephew.*" (Jones, 1892 : 650).

In der *Historia* wird dieses Beispiel erst vom fünften Weisen erzählt und verweist auf die Unwahrscheinlichkeit, dass ein so kluger Kopf wie der Sohn so töricht gegenüber der Kaiserin gehandelt haben könnte (vgl. Steinmetz, 2000 : 78 - 79). In *Medicus* greifen die Weisen den Rat der Kaiserin auf, der Kaiser müsse den Thronfolger aus der Welt schaffen, bevor dieser an die Macht kommen kann. Ypocras sieht ebenfalls seine Position als Meisterarzt gefährdet, weswegen er seinen Neffen tötet - genau wie es die Kaiserin Diocletian einzureden versucht (vgl. Steinmetz, 2000 : 80). Am Ende warnt Augustus erneut vor dieser voreiligen Tat:

"*And so, lord Emperor, will it happen to thee, and thou wilt be cursed, if thou wilt cause thy son to be put to death, when he is guiltless.*" (Jones, 1892 : 650).

In der vorliegenden Fassung fehlt jedoch ein Detail am Ende des Beispiels: "Bald darauf erkrankt der große Arzt selbst und muss sterben, weil nur sein Schüler ihn hätte heilen können." (Steinmetz, 2000 : 79).

Wieso diese Änderung vorgenommen wurde bleibt mir unklar, da sie für mich die wichtige Konsequenz des Handelns von Ypocras darstellt. Schon beim Lesen des Beispiels habe ich mich gefragt, warum es so abrupt endet und aus welchem Grund Ypocras plötzlich verwünscht und verflucht ist. Ebenfalls scheint es in der Argumentationslinie der Weisen unklug, ein solch delikates Ende zu kürzen und Ypocras' Schicksal im Dunkeln zu lassen. Der Kaiser lässt sich zwar wieder umstimmen, mit der unheilbaren Krankheit des Arztes, die nur durch den ermordeten Schüler geheilt werden hätte können, fehlt dem Weisen Augustus aber ein bei weitem überzeugenderes Argument gegen die Hinrichtung des Sohnes. Wenn man betrachtet, wie ausführlich die anderen Details in *Medicus* behandelt werden (zum Beispiel die Heilung des Prinzen und die Entdeckung der Kräuter), kann kaum Text- oder Platzersparnis der Grund für die Verkürzung der Geschichte sein. Ein einziger Satz hätte gereicht, um diese - meiner Meinung nach wichtige - Wendung noch einzubringen.

Die ursprüngliche Moral der Geschichte, dem Kaiser die andere Seite der Medaille zu zeigen, nämlich "Mit dem vermeintlichen Konkurrenten kann auch der einzig mögliche Retter in der Not verloren gehen." (Steinmetz, 2000 : 80), geht somit in der walisischen Version nicht auf. Trotzdem reicht dieses Beispiel dem König, um sein Urteil aufzuheben.

6.5 Gaza

"I have heard that there was once an Emperor in Rome, and he was the most covetous man of all worldly goods in the world. And when he had gathered and collected a towerful of gold and silver and right precious jewels, he placed a miser, timid and wealthy, as guardian over his goods. Now, there was in the city a man somewhat poor, but courageous. And he had a young man, his son, lusty and nimble. And the man and his son came during the night on the top of the tower, and broke through, and took of the goods as much as they listed. And the next day, when the guardian came to look at the tower, a quantity beyond measure had been stolen. And thereupon the guardian subtly and craftily bethought him, and placed a tub of warm glue before the tower, where it was broken through, if haply he might catch the robbers, to show them to the Emperor, to prevent his doubting him. And the robbers, after spending those goods with their booty on estates and land, and mansions, and at their pleasure, came again towards the tower. And when they were coming out with their booty, the father was not at all aware, until he was up to his girdle in the tubful of glue. And then he asked counsel of his son. I know none, said the son, except to cut of thy head with a sword and hide it in a secret place, for if they come upon thee with thy life in thee, thou wilt be afflicted and tortured, until thou wilt confess the goods, and then thou wilt declare. Oh my lord and son, said he, not so wouldst thou do to me. The Emperor is the most merciful man in the world, and the goods are ready, and I shall have my life back again. By Him on whom I believe, said the son, I shall not adventure these three things, rather than out of thy head from thee. What three things are they? said the father. The present goods, I have, and my own life, and the land and chattels that thou hast bought. And savagely and barbarously he cut off his father's head." (Jones, 1892 : 650-651).

Bevor die Kaiserin ihr drittes Beispiel *Gaza* erzählt, nimmt sie dessen pikanten Schluss schon in ihrer Warnung an Diocletian vorweg:

"It will befall thee, through believing the Wise Men of Rome, even as it once befell a man whose son cut off his head and buried it in the jakes." (Jones, 1892 : 650).

Mit dieser Ankündigung impliziert sie bereits die Tendenz des folgenden Exempels, nämlich dass ein hinterlistiger Sohn seinen Vater umbringt, und nicht nur das: durch das Entsorgen des Kopfes des Vaters in den Latrinen wird verdeutlicht, wie heimtückisch und unerschrocken der Sohn ist, den Mord nicht nur zu begehen, sondern den Leichnam des Vaters auch noch auf solch widerliche Art zu schänden. Natürlich möchte der Kaiser die ganze Geschichte hören, um seine Entscheidung, seinen Sohn am nächsten Tag umbringen zu lassen, begründen zu können.

In dieser Version von *Gaza* ist die Personenverteilung wieder klar und eindeutig auf die Rahmenhandlung und deren Personen passend. Wieder wird der Sohn als gierig dargestellt: Er möchte nicht nur verhindern, selbst von den Wachen gestellt und getötet zu werden, sondern sein derzeitiges Hab und Gut behalten, und zusätzlich die Ländereien und Güter, die sein Vater vom Diebesgut gekauft hat, erben. Dafür ist er bereit, das Leben seines Vaters zu opfern, obwohl dieser sich sicher ist, verschont zu werden.

In anderen Versionen von *Gaza*, wie in der *Historia*, steckt hinter dem Mord eine ganz andere Motivation: Ein Ritter, der sein Hab und Gut auf Turnieren verliert, überredet seinen Sohn zum gemeinsamen Einbruch in die Schatzkammer des Königs, um das Erbe des Sohnes zu sichern. Nach dem ersten Einbruch macht der Vater jedoch wie gehabt weiter, bis er erneut in Geldnot gerät. Beim zweiten Einbruch gerät der Ritter in die Falle und lässt sich von seinem Sohn enthaupten, um die Familienehre zu wahren. Die Identität des Vaters soll geheim bleiben, deswegen handelt der Sohn ganz in dessen Interesse, als er den Kopf verschwinden lässt. Als der Leichnam des Ritters durch die Straßen geschleift wird, um dessen Familie zu entlarven, fügt sich der Sohn eine Wunde zu, um zu erklären wieso seine Familie klagt und weint (vgl. Steinmetz, 2000 : 96-97). Trotz des selbstlosen Handelns von Vater und Sohn in scheinbar aussichtslosen Situationen, das dazu dienen soll die Familienehre zu schützen, bleibt die Auslegung der Kaiserin die gleiche wie in der walisischen Fassung: ein undankbarer, gieriger Sohn, der seinen selbstlosen Vater tötet. Der Sohn unternimmt wenig, um Kopf und Leichnam des Vaters standesgemäß zu bestatten, doch handelt er nicht aus Grausamkeit, sondern im Sinne des Vaters, um dessen Identität zu verschleiern. Die Kaiserin fordert also vom Sohn in ihrer Geschichte ein Handeln, dass ihn und seine ganze Familie einer Gefahr aussetzen würde.

Im *Roman* kommt die eigentliche Intention der Kaiserin besser zur Geltung, wenn sie erzählt, dass der Sohn nach dem Tod des Vaters reiches Familienoberhaupt wird (vgl. Steinmetz, 2000 : 98). In der *Historia* erzählt die Kaiserin also wieder ein ausgeschmücktes Exempel, dass durch seine widersprüchliche Auslegung nicht recht auf die Rahmenhandlung passt. Doch: "Ein durchgreifender Umbau war für das Exempel ebenso unnötig wie durch die Auslegung, denn in diesem Fall weist schon der altfranzösische «Roman» eine gewaltsame, nicht am Sinn des Exempels orientierte Anwendung auf. Der Autor der «Historia» hat das erkannt und nur geringfügig, die Tendenz verstärkend eingegriffen." (Steinmetz, 2000 : 99).

Der walisische Bearbeiter muss demnach das Beispiel *Gaza* im umgekehrten Sinn bearbeitet haben, sodass es sehr wohl auf die Rahmenhandlung passt und ganz im Sinne der Argumentation der Kaiserin steht. Er kürzt alle belanglosen Details und fügt den Dialog hinzu, aus dem klar hervorgeht, dass der Vater sich nicht selbstlos enthaupten lässt, um die Familienehre zu schützen. In dieser Version ist der Sohn im Sinne der Anklage schuldig, denn er tötet seinen Vater aus reiner Gier und versenkt dessen Kopf ohne erkennbare Intention in den Latrinen.

Die Kaiserin fügt noch hinzu:

"Even so will thy son cause thee to be slain, from a desire for thy kingdom, which is better than the treasure" (Jones, 1892 : 651).

Selbstverständlich ist der Kaiser von dieser Geschichte so schockiert, dass er das Todesurteil über seinen Sohn wieder erneuert.

6.6 Puteus

"There was once a good and noble old man, and he married a noble damsel. And no long time passed after their coming together, before she set her love secretly upon a youth from the palace of her lord, and she made tryst with him. And about the first part of the night, when her husband was sleeping soundest, she rose and came to her paramour. And not long after she left, her husband awoke and turned in his bed, and it seemed strange to find his bed without his partner. And in displeasure and jealousy he got up and sarched the house for her, and when he did not find her, he came back towards the door, and shut the door firmly, and swore in his wrath that she should not set foot in that house so long as she lived. And when she had her fill of pleasure with her paramour, a little before daylight she came to the door. And not finding the door open, she bade him open. By my creed, said the husband, this house shall not be opened for thee so long as thou livest, and to-morrow, before thy family, I shall cause thee to be stoned with stones. By my creed, quoth she, ere that, I would rather leap from the place where I am into this fish-pond, to drown myself, than wait for that doom to come upon me. And she found a big stone near her, and raised it on her shoulder, and threw it into the pool until the fall was heard over the whole palace. And he took it as ill as ill could be, and came out to see whether he could find her life still in her. And she quickly ran in, and shut the door firmly after her, and threatened him for violating the marriage, and leaving his house and bed at that time of night. And next day, before the judges of the city and the officers, the husband had to bear the pains and penalties that she ought to have met with for her naughtiness." (Jones, 1892 : 651-652).

Vant Peters Kirchen Vñ
 stant ging sie zu dem brünnen
 Vnd nam einen grossen stein

mit beiden henden Vnd lies
 in fallen in de brünnen Vñ sprach
 Nñ ertruncke ich mich sel

Sie warff die fröwe einen stein in den bromen in der masen
 also were sie in den brönnen gesprungen Vnd do lieff der kuter hñ
 vñ vñ wolt lügen Do kām sie zu dem tor in vñ beslos in
 vor dem tor Vnd viengent in die wechtes



Abbildung 12: Die Frau wirft einen Stein in den Brunnen (Teich)

Lentillus, der dritte Weise, erzählt nun dieses Beispiel im Gerichtssaal, als sich herausstellt, dass die Kaiserin ihren Mann wieder dazu überreden konnte, seinen Sohn hinrichten zu lassen. Es ist das erste Beispiel der Weisen, mit dem sie ihre Taktik ändern und den Kaiser explizit vor seiner Frau und ihrer Heimtücke warnen. Das wird schon in der Ankündigung des Exempels deutlich:

"Lord Emperor, quoth he, it will befall thee, if thou wilt cause thy son to be put to death, even as it befell a good and wealthy old man about a fair young wife, whom he loved dearly." (Jones, 1892 : 651).

"Lentullus geht es um die Aufklärung einer bereits geschehenen Handlung, indem er beispielhaft zeigt, wie es sich auch in der Rahmenerzählung verhalten könnte, dass nämlich die anklagende Frau die Tatsachen auf den Kopf stellt [...]" (Steinmetz, 2000 : 68).

Die vorliegende Version von *Puteus* unterscheidet sich nur in geringfügigen Details von der Vorlage des *Roman*, oder dessen Umarbeitung der *Historia*. Dort erwartet zum Beispiel die Ehebrecherin und in späterer Folge ihren Mann keine Steinigung sondern "nur" der Pranger. Während sie in der walisischen Version vortäuscht, sich in einen Fischteich zu stürzen, ist es in den anderen Versionen ein Brunnen. Ebenfalls wird in der *Historia* mehr Augenmerk auf die Dialoge, im speziellen auf die zynische Strafrede der Ehefrau gelegt (vgl. Steinmetz, 2000 : 68).

Im Gesamten bietet sich uns hier *Puteus* zwar als gekürzte und minimal veränderte Version dar, verliert dadurch aber nicht an Aussagekraft und Sinn. Lentillus bekräftigt in seiner Auslegung noch einmal seinen Standpunkt, dass der Kaiser nicht in seinem Sohn, sondern in seiner Frau die schuldige Person suchen soll:

"And so will thy wife deceive thee in the matter of thy son, and it is she that is wicked and blameworthy, while thy son is in the right." (Jones, 1892 : 652).

Der Kaiser ist vorerst wieder umgestimmt und lässt seinen Sohn am Leben. Doch seine Frau konfrontiert ihn nach dem Essen wieder mit der Situation, und Diocletian - der sich das letzte Beispiel offensichtlich nicht zu Herzen genommen hat - lässt sich von ihr eine weitere Geschichte erzählen.

6.7 Ramus

"A man of Rome had a tree, with sweet fruit, growing in his garden, with a fine straight branch rising from the stock of the tree, and reaching to the sky. And if the man held the tree and his fruit dear, still dearer was the branch because of his loveliness. Between me and God, said the gardener, if thou wouldst follow my advice, thou wouldst order the branch to be cut down from off the tree. Why? said he. Because it is not sure whether thou wilt obtain the fruit of the tree, so long as yonder branch is a step for one to ascend, and to support evil persons and thieves, and there is no way to climb the tree or get the fruit save by yonder branch. By my faith, said he, for all that, none of the branch shall be cut off, any more than before. Be it so, said the gardener. And that night thieves came to the tree, and plundered the tree of its fruit and left it quite bare, with broken branches, by the next morning." (Jones, 1892 : 652).

Dieses Beispiel ist das vierte der Kaiserin, mit dem sie Diocletian wieder vor den Weisen und deren Einfluss warnen will:

"I know that the Wise Men of Rome did not let thy son be put to death to-day. No, quoth he. It will happen to thee through believing them about thy son, even as it once befell one of the citizens of Rome, about a fruitful tree, with green branches, that he held dear." (Jones, 1892 : 652).

Die in diesem Beispiel vorkommenden Personen sind hier nicht so eindeutig denen der Rahmenhandlung zuzuordnen wie in ihren anderen Beispielen. Es bedarf deswegen zum ersten Mal wirklich der Deutung der Kaiserin:

"Even as bare of the fruit of thy kingdom will the Wise Men of Rome leave thee, unless thou wilt cut off a branch from thy son." (Jones, 1892 : 652).

Die Rolle des Kaisers als Besitzer des Baums ist klar, ebenso dass die Sieben Weisen Meister für die nächtlichen Räuber stehen. Offensichtlich sieht sich die Kaiserin selbst als den Gärtner an, der dem Besitzer des Baums einen weisen Rat erteilt, der jedoch nicht befolgt wird. Die Rolle des Fruchtbaums an sich ist etwas fragwürdig, denn er steht sowohl für das Königreich und dessen Früchte, als auch für den Sohn selbst, dem ihrer Meinung nach ein Ast abgesägt werden sollte. Diese doppelte Bedeutung macht ihre Auslegung ebenfalls etwas widersprüchlich. Eine sinnvolle Auslegung wäre meiner Meinung nach folgende: Wenn der Kaiser den Ast, der seinen Sohn bedeutet, vom Baum (dem Königreich) absägen würde, könnte er die Früchte des Baumes damit schützen. Er hätte damit zwar das Königreich seines

liebsten und wertvollsten Astes beraubt, es selbst bliebe aber sicher gegenüber fremden Räubern (den Sieben Weisen), die den Sohn nur benutzen, um an die Macht zu kommen. In der vorliegenden Deutung bedeutet das Abschneiden des Astes aber offensichtlich die Enthauptung des Sohnes, der nicht nur ein Teil des Königreichs ist, sondern das Königreich selbst. Nichtsdestotrotz bleibt die Botschaft verständlich, nämlich dass durch die Nichtbefolgung der Warnung der Kaiserin großes Unheil über den Kaiser kommen wird und er sein Reich einst zerstört und ausgeraubt vorfinden wird.

Wie zuvor schon erwähnt, ist *Ramus* eine Neuerfindung des walisischen Bearbeiters, dem durch seine Umstrukturierung eines der Exempel der Kaiserin fehlte. Campbell schenkt dieser Tatsache nur wenig Anerkennung oder Überlegung: "The first half of the story, it will be observed, tracks arbor tolerably closely. The conclusion is probably an invention of the Welsh redactor." (Campbell, 1907 : 165). Er behandelt *Ramus* außerdem in seinen Ausführungen zum Beispiel *Senescalus*, als dessen Substitut er *Ramus* ansieht, und übersieht dabei, dass *Ramus Senescalus* nicht ersetzt, sondern nur nach hinten verschiebt (ebd.).

Ich möchte einen Schritt weiter gehen und dem walisischen Bearbeiter mehr Kreativität und Auseinandersetzung mit der Materie zugestehen. Es stimmt, dass *Ramus* auf den ersten Blick von *Arbor* abgekupfert scheint, da es um das Abschneiden eines Astes geht. Ich finde jedoch, dass dieses Beispiel mehr Ähnlichkeit mit *Aper* hat, denn in beiden Geschichten sieht sich der Besitzer eines Baumes seiner Früchte beraubt. *Ramus* ist ein geschicktes Zwischenglied beider Beispiele, denn der Hirte in *Aper* hätte den Baum nicht erklettern können, wenn nicht dementsprechend günstig gewachsene Äste ihm das ermöglicht hätten. Dem Eber fehlte der Gärtner, um ihn darauf hinzuweisen, den Baum zu beschneiden. Jedoch lernen wir in *Arbor*, dass solch ein Eingriff auch den Untergang des Baumes selbst bedeuten kann. Wäre es in *Arbor* klüger gewesen, den Baum nicht beschneiden zu lassen, um ihn vor der Vertrocknung zu retten, erweist sich diese Entscheidung in *Ramus* als falsch, und der Baum wird wie in *Aper* abgeerntet. Diese Geschichte fügt sich also sowohl inhaltlich als auch seiner Aussage wegen gut in die bereits erzählten Beispiele der Kaiserin ein. Mit ihrem Rat, dem Sohn einen Ast abzusägen - also den Kopf abzuschlagen -, kann man auch eine Verbindung zu *Gaza* ziehen, wo wir schon eine Enthauptung miterlebt haben. So wie der Sohn in *Gaza* durch den Mord an seinem Vater an dessen Reichtum gelangen kann, kann der Kaiser das verhindern, indem er seinem Sohn zuvorkommt und ihn vorausschauend hinrichten lässt. Doch dieses Mal reicht es der Kaiserin nicht mehr, nur den Tod ihres Stiefsohnes zu verlangen. Mit der Anschuldigung, die Weisen würden den Sohn nur benutzen, um selbst die Früchte davontragen zu können, bringt sie Diocletian dazu, alle gemeinsam zum Tode zu verurteilen.

Wieso nur den Ast absägen, wenn man die Räuber schon kennt und gleichermaßen ungefährlich machen kann?

"To-morrow morning he shall be slain, by my faith, said he, and they every one of them.

And next day, in wrath, and at the instance of the Queen, the Emperor betook him to the judgement-hall, and commanded that his son should be put to death and the Wise Men of Rome with him." (Jones, 1892 : 652-653).

6.8 Roma–Lupus

"There was a wealthy and strong city in the East, and seven proper and wise men were keeping and governing the city. And it was not in the garrison, nor in the citizens, that the strength of the city lay, but in the learning and cleverness of the men. And meanwhile there came a cruel and mighty king, to try to subdue the city. And after sitting before the town and planting engines against it, the king did not prosper, because of the cleverness of the men within, guarding their city. And when the subtle king saw that the town was not taken by fighting, he at once promised to retire from it, saying he would not fight the multitude in the city, on condition that they would send him the seven men aforesaid. And the senseless people without seeing the treachery and the smart that was hidden underneath the leaves, believed the lie and deceit of the king's promises, and took the men, and put them in bonds, thinking to send them out to him. And then rose up one of the wise men and spake thus, Good sirs, said he, it will befall you through believing yonder cruel king, after giving us into his power as the wolf formerly cheated the shepherd. How was that? Said they. A cruel and wicked wolf was seeking occasion and opportunity against the shepherds and animals, to slay them, but fleet mastiffs, which the shepherd had, allowed him no rest, either in forest or field. And when the wolf saw this, he promised peace and quiet everlastingly to the shepherd and his beasts, if he caught the dogs and bound them, and gave them over to him. And the foolish shepherd believed the wolf's lying words, and sent the dogs to the wolf, and he quickly killed, first, the dogs, then the beasts, and at last the shepherd. Right so will ye all be put to death by yonder cruel king, if ye believe him, after he has slain us. As God lives, we will not believe him, nor ever give you up into his power. And then by their counsel they overcame him, and slew him." (Jones, 1892 : 653).

Malquidas, dem vierten Weisen bleibt nun die Aufgabe, nicht nur den Sohn, sondern auch die sieben Meister zu retten. Bevor er sein Exempel erzählt, das aus einem Beispiel und einer Fabel zusammengesetzt ist, warnt er den Kaiser:

"Lord Emperor, if, at the instance of thy wife, thou wilt cause thy son to be put to death, thou wilt be deceived even as the shepherd was deceived by the wolf" (Jones, 1892 : 653).

Es ist interessant, dass Malquidas sein Hauptaugenmerk auf den Inhalt der Fabel legt, die erst in der walisischen Version hinzugefügt wurde, und nicht auf die auch schon im *Roman* vorkommende Geschichte *Roma*. Die Fabel, welche bei Campbell (1907 : xxxiii) *Lupus* genannt wird, ist eine von den 231 Äsopischen Fabeln aus der *Collectio Augustana*, deren Vorlage zwischen dem 2. und 5. Jahrhundert nach Christus entstand (vgl. Nickel, 2005 : 265). Die Vorlage zu diesem Teil des Exempels ist die Äsopische Fabel mit der Nummer 153:

Die Wölfe und die Schafe

"Wölfe stellten einer Schafherde nach. Als sie diese aber nicht in ihre Gewalt bringen konnten, weil die Hunde sie beschützten, sahen sie ein, dass sie ihr Ziel nur durch eine List erreichen konnten. Sie schickten daraufhin Boten zu den Schafen und verlangten von ihnen die Auslieferung der Hunde, indem sie behaupteten, jene seien der Grund der Feindschaft, und wenn sie sie auslieferten, werde Frieden zwischen den Wölfen und den Schafen herrschen. Da die Schafe die Folgen nicht voraussahen, gaben sie die Hunde heraus. Und die Wölfe brachten sie jetzt ohne weiteres in ihre Gewalt und töteten die Herde, weil sie nicht mehr geschützt wurde.

So geschieht es auch in den Städten, wenn deren Politiker sie bedenkenlos im Stich lassen und dabei nicht merken, dass sie dadurch auch selbst zu einer leichten Beute für ihre Feinde werden." (Nickel, 2005 : 153-154).

"Äsopische Geschichten sind unterhaltsame, vom Ernst des Lebens zeitweilig ablenkende Texte, die sich Menschen aufgrund ihrer natürlichen Freude am Erzählen und Zuhören zu allen Zeiten und in allen Kulturen erzählten und gern erzählen ließen. Das Vergnügen, das Erzähler und Hörer an diesen kurzen, pointierten und witzigen Geschichten haben, wird nicht geschmälert, wenn praktische Lebensweisheiten und Moral hinzukommen. Der wichtigste Effekt bleibt aber die überraschende Pointe, mit der jede gute «Fabel» den Hörer belohnt." (Nickel, 2005 : 263). Im Fall von Malquidas wird diese Fabel nicht rein aus der Freude am Erzählen dargeboten, sondern in eine andere Geschichte eingebettet, um aufzuzeigen, wie wichtig es für einen guten Herrscher ist, ebenso gute Berater zu haben. Die Pointe der Fabel

gilt den Bewohnern Roms als Warnung, die sieben Weisen nicht den Wölfen auszuliefern. Die Moral dieser Fabel passt so verblüffend gut auf die vorliegende Version von *Roma*, dass sie von Malquidas nicht noch separat erwähnt werden muss.

Der walisische Bearbeiter - und im weiteren Sinn auch der Weise Malquidas - beweist dadurch seine Belesenheit und Gabe, bekannte Geschichten zu neuen zusammenzufügen, wie auch schon beim Beispiel *Ramus*.

Das Einarbeiten der Fabel von den Wölfen und den Schafen konnte aber nur so gut funktionieren, weil der walisische Bearbeiter auch das Exempel *Roma* zu seinen Gunsten verändert hat, sodass beide Teile harmonisch zusammenschmelzen. *Roma*, wie man es im *Roman* und in der *Historia* von der Kaiserin erzählt bekommt, lautet nämlich anders: Sieben heidnische Könige, welche die gesamte Christenheit zerstören wollen, belagern Rom. Die Stadt wird von sieben Weisen verteidigt. Einer von ihnen schafft es schließlich, die Heiden mit einer List zu vertreiben: Er täuscht aufwendig vor, dass die Inkarnation des christlichen Gottes den Römern zur Hilfe gekommen sei (vgl. Steinmetz, 2000 : 110-111). In der darauffolgenden Deutung der Kaiserin setzt sie den König mit den Heiden gleich, welche sich von den sieben Weisen täuschen haben lassen und schließlich besiegt wurden. "Wie man sieht, passt das Beispiel schon im <Roman> schlecht auf den Fall Dyocletians, denn mit der Vorspiegelung falscher Tatsachen verhält es sich dort genau umgekehrt." (Steinmetz, 2000 : 111).

Dieser holprige Vergleich dürfte auch dem walisischen Bearbeiter ein Dorn im Auge gewesen sein, was ihn dazu veranlasste, *Roma* umzubauen und mit der Äsopischen Fabel zu erweitern. Er entreißt das Beispiel der Kaiserin und legt es den Weisen in den Mund. Das geschieht noch dazu genau in dem Moment, als sich die Weisen zum ersten Mal selbst angeklagt und zum Tode verurteilt sehen und die Dringlichkeit besteht, sie wieder in ein gutes Licht zu rücken.

Mit *Roma-Lupus* erweitert der walisische Bearbeiter sein Werk mit einer dritten Ebene des Geschichtenerzählens: In "seiner" Geschichte der *Seith Doethon Rufein* erzählt der Weise Malquidas zur Verteidigung der Meister eine Beispielgeschichte, in welcher sieben weise Meister eine Fabel erzählen, deren negatives Ende die Personen in der Geschichte dazu veranlasst, richtig zu handeln. Mit der Genauigkeit, mit welcher dieses achte Beispiel auf die Rahmenhandlung passt, beweisen die Meister, dass sie nicht vorhaben, den Kaiser zu täuschen oder seiner Macht zu entreißen. Die Geschichte in der Geschichte soll verdeutlichen, dass die Meister dem Sohn und dem Kaiser nur beratend und rettend zur Seite stehen wollen. Genau wie in *Roma-Lupus* erzählen sie nur Exempel, deren negative Enden den Kaiser zu

richtigem Handeln inspirieren sollen. Nach seiner äußerst geschickten Ausführung verdeutlicht Malquidas den Sinn seiner Erzählung noch zusätzlich:

"Thus, Lord, I tell thee soothly, as he would have slain them, if they had believed him, and as the wolf slew the shepherd, through his believing him, so thy wife will slay thee, through believing her, and if thou wilt cause us to be slain at her instance." (Jones, 1892 : 653).

Der Kaiser kann nach diesem Meisterstück der Erzählung also gar nicht anders als sein Urteil wieder aufzuheben.

6.8.1 Einschub: Avis

Wie bereits erwähnt, musste das Beispiel *Avis* der Neuerfindung von *Roma-Lupus* weichen. Der Vollständigkeit halber möchte ich es hier in der Version des *Book of Sindibad* angeben, wie es von Clouston übersetzt wurde. Da *Avis* eines der vier Beispiele ist, die aus der östlichen Erzähltradition in die westliche übernommen wurden und ich die Originale von *Canis*, *Aper* und *Senescalus* jeweils angebe, möchte ich das für *Avis* nicht anders halten:

The Story of the Confectioner, his Wife, and the Parrot

"There once lived in Egypt a confectioner, who had a very beautiful wife, and a parrot that performed, as occasion required, the office of watchman, guard, policeman, bell, or spy, and flapped his wings did he but hear a fly buzzing about the sugar. This parrot was a great annoyance to the wife, always telling the suspicious husband what took place in his absence. One evening, before going out to visit a friend, the confectioner gave the parrot strict injunctions to watch all night, and desired his wife to make all fast, as he should not return till morning. No sooner had he left, than the woman went for her old lover, who returned with her, and they passed the night together in mirth and feasting, while the parrot observed all. In the morning the lover departed, and the husband, returning, was informed by the parrot of what had taken place; upon which he hastened to his wife's apartment, and beat her soundly. She thought to herself, who could have informed against her, and asked a woman who was in her confidence whether it was she. The woman protested, "by what is hidden and what is open," that she had not betrayed her; but informed her that in the morning, upon his return, the husband stood some time before the cage, and listened to the talking of the parrot. When the wife heard this, she resolved to plot the destruction of the bird. Some days after, the

husband was again invited to the house of a friend, where he was to pass the night. Before departing, he gave the parrot the same injunctions as before. His heart was free from care, for he had his spy at home. The wife and her confidante then planned how they might destroy the credit of the parrot with its master. For this purpose, they resolved to counterfeit a storm, which they effected by means of a hand-mill, placed over the parrot's head, which the lover worked, by a rush of water, by blowing a bellows, and by suddenly uncovering a taper hid under a dish. Thus did they raise such a tempest of rain and lightning, that the parrot was drenched and immersed in a deluge. Now rolled the thunder - now flashed the lightning - the one from the noise of the hand-mill, the other from the reflection of the taper. "Surely," thought the parrot to itself, "the deluge has come on, and such a one as perhaps Noah never witnessed." So saying, he buried his head under his wing, a prey to terror. The husband, on his return, hastened to the parrot, to inquire what had happened during his absence. The bird replied, that he found it impossible to convey an idea of the deluge and tempest of last night; that it would take years to describe the uproar of the hurricane and storm. When the shopkeeper heard the parrot talk of last night's deluge, he said: "Surely, O bird, you are gone mad. Where was there - even in a dream - rain or lightning last night? You have utterly ruined my house and ancient family. My wife is the most virtuous woman of the age, and all your accusations of her are false." In anger, he dashed the cage upon the ground, tore off the parrot's head, and threw it from the window. Presently, his friend, coming to call upon him, saw the parrot in this condition, with head torn off, and without wings or plumage. Being informed of the circumstances, he suspected some trick on the part of the wife, and said to the husband: "When your wife leaves home to go to the bath, compel her confidante to disclose the secret." As soon, therefore, as his wife went out, the husband entered his harem, and insisted on the woman telling him the truth. She detailed the whole story, and the husband now bitterly repented having killed the parrot, of whose innocence he had proofs." (Clouston, 1884 : 31-34).

Die steig die foulle vff das dach vnd machte ein loch
 dach vnd schotte wasser vnd hieselinge vnd sint hermyder
 vff die azel vnd do der herre kam do seite die azel dem
 herren wie es ir gangen was durch das ^{loch} huzabe. etc



Abbildung 13: Die Frau täuscht dem Vogel ein Gewitter vor

In der *Historia* erzählt der dritte Weise *Avis*, im *Roman* der fünfte (vgl. Steinmetz, 2000 : 70). Das Beispiel, wie es sich in den mittelalterlichen europäischen Versionen findet, lautet folgendermaßen: Die Frau eines Städters betrügt ihren Mann, was in der *Historia* damit begründet wird, dass er ihren sexuellen Ansprüchen nicht gewachsen ist. Der Mann erfährt von seiner gelehrten und vertrauenswürdigen Elster, die nicht lügen kann, was vorgefallen ist. Die Ehefrau erkennt in dem Tier die Informantin und überlistet sie mit der Vortäuschung eines Gewitters, als ihr Geliebter sie wieder besucht. Als die Elster dem Mann vom erneuten Ehebruch und dem Unwetter erzählt, können Nachbarn diese Aussagen nicht bestätigen und der Mann erschlägt das Tier, das er für lügnerisch hält. Als er später den Apparat seiner Frau entdeckt, mit dem die Elster getäuscht wurde, verstößt er seine Frau. In der *Historia* zieht er selbst danach ins Heilige Land (vgl. Steinmetz, 2000 : 71).

Leider werden wir nie erfahren, in welcher Form der walisische Bearbeiter diese Geschichte übernommen und verändert hätte, oder warum er genau dieses Beispiel zu Gunsten von *Roma-Lupus* entfernt hat. *Avis* verbindet, wie bereits erwähnt zwei Motive der Beispiele der Weisen in einem Beispiel: es wird davor gewarnt, voreilig ein geliebtes Wesen zu töten. Außerdem zeigt es wieder eine betrügerische Ehefrau, die es schafft ihren Mann an der Nase herumzuführen. "In *Avis* lügt die Frau (die Kaiserin) nicht aus Unwissenheit, sondern vorsätzlich, in der Absicht, erstens die unschuldige Elster (Dyoclecianus) aus dem Weg zu räumen und dadurch zweitens dem Vorwurf des Ehebruchs (der Unkeuschheit) zu entgehen." (Steinmetz, 2000 : 72).

Nota bene: Wie bereits erwähnt, ist in der *Historia* Dyocletianus der Name des Prinzen, nicht des Kaisers.

Da in der walisischen Sammlung bereits Beispiele zu beiden Motiven vorhanden waren, konnte der walisische Bearbeiter anscheinend auf den Hybriden *Avis* verzichten und machte damit eine einzigartige Entscheidung.

6.9 Virgilius

"An alchemist placed a pillar in the heart of Rome, and on the top of the pillar a mirror of the art of necromancy. And in the mirror the senators of Rome could see that, whatever kingdom they sought, no one could withstand them, and then at once they would attack any kingdom they liked, and subject it to their yoke. And the pillar and mirror made every kingdom fear the men of Rome, more than before. And then the King of Poland offered boundless riches to anyone who would take upon him to uproot the pillar and break the mirror. And then rose up two brothers born of one mother, and spake thus. O Lord the king, said they, if we had two things, we would uproot the pillar. How is this? said he. Our elevation to dignity, and still higher honour, and our present needs now. What are they? said he. Two barrels of gold, said they, for Gracian is the greediest man in the world. That ye shall have, said the king. And gold was ordered them, and they betook them with the gold towards Rome, and they buried the two barrels at night near the town by a highroad. And next day they came to the palace, and greeted the Emperor, and offered themselves as his men. What good service, what art do ye know, if I take you as my servants? We know, said they, what gold and silver is hidden in thy kingdom, and we will cause thee to get it all. Go to-night, said he, after taking your food, to your lodging, and look by to-morrow what gold is concealed in my possessions, and if there is, inform me, and if I get it, verily I will take you into my love. And they went away to their lodging. And next day the youngest came before the Emperor and said that he had found in his divination that a barrellful was hidden near the city gate. Then at once the Emperor ordered it to be fetched. And after it was got and brought to him, he took him into his love. And next day the other youth came, and said that he too had learnt in a dream that a barrellful was hidden in the other city-gate. And after proving this, the servants were believed and beloved from henceforth and taken to his love. And then they said that there was gold under the pillar that guarded the kingdom for ever. And then the senators of Rome said that, if the pillar were uprooted, Rome would not be as strong thereafter as afore. And the thirst for gold and silver did not suffer the emperor to abide by the counsel of these men, he ordered the pillar to be uprooted, and thus broke the mirror. And the senators of Rome bore it ill, and they quickly fell upon him, and caught him, and bound him, and forced him to drink molten gold, addressing him thus. Gold thou didst desire, gold thou shalt drink." (Jones, 1892 : 654).

Mit diesem Beispiel gelangt die Kaiserin zum Höhepunkt ihrer Erzählkunst, denn es ist das längste und lebhafteste in ihrer Sammlung. Dass sie sich dieses mal besonders bemüht, erkennt man schon an ihrer ausgeschmückten Warnung, die sie dem Kaiser zuvor ausspricht:

"Even as the smell on the leaves and blossoms draws the sleuth hound off the scent, until he loses the fawn, so the Wise Men of Rome draw thee away by fair words, and gilded parables, about thy son, until thou wilt lose thy kingdom and riches. For it will happen to thee, through believing in them, as it once befell the Emperor Gracian." (Jones, 1892 : 653).

Es scheint, als ob die Sieben Weisen Meister der Königin mittlerweile ein größerer Dorn im Auge sind als ihr Stiefsohn. Denn dieser kann nur beseitigt werden, wenn sie zuerst die Meister loswird, die ihn seit Tagen so erfolgreich beschützen. Sie beschuldigt Diocletian, gierig nach den Geschichten der Weisen zu sein, und warnt ihn, dass ihn diese Gier noch ins Grab bringen werde:

"Even so let not thy desire suffer thee to listen to the Wise Men of Rome, who with gilded parables prevent thee from trusting to my counsels about putting thy son to death, until they work thy death and doom." (Jones, 1892 : 654).

Sie übersieht dabei aber, dass der Kaiser ihre eigenen Beispiele mit genau so großer Neugier hört und dass sie selbst die gleiche Taktik verfolgt wie die Weisen. Sie geht hier mit ihrer Warnung ein Risiko ein, denn man könnte das Gleichnis ebenso auf sie selbst und ihre Beispiele auslegen. Sollte Diocletian ihren Rat befolgen und aufhören, sich Exempel als Entscheidungshilfe anzuhören, muss sie sicherstellen, dass er davor die in ihren Augen richtige Entscheidung trifft und seinen Sohn endgültig zum Tode verurteilt. Mit ihrer Auslegung setzt sie großes Vertrauen in Diocletian, dass er ihrem Rat mehr Gewichtung gibt als dem Rat der Sieben Weisen, einzig aus dem Grund, dass sie seine Ehefrau ist.

Der Name dieses Beispiels *Virgilius* ist auf den ersten Blick etwas irreführend, weil in der englischen Übersetzung verschwiegen wird, dass der Name des Zauberers Virgil ist. Im mittelwalisischen Text lautet der betreffende Satz korrekt:

"Fferyl a ossodes colofyn ym perueid Rufein [...]" (Williams, 1892 : 310).

In seinen Notizen vermerkt Jones: *"Fferyl: For alchemist read Virgil. The Roman poet is in old documents credited with remarkable powers."* (Jones, 1892 : 754).

Fferyll, die walisische Version des Namens des Dichters Virgil (klassisch-lat. Vergilius), wandelte sich später zu einem Wort für Zauberer oder Alchemist. In diesem Satz kann das Wort *fferyll* also sowohl die Bedeutung "Virgil" als auch die Bedeutung "ein Zauberer" haben (siehe GPC s.v. *fferyll*, *fferyllt*).

In *Seith Doethon Rufein* unterscheidet sich *Virgilius* in einigen Details vom *Roman* wie auch schon Campbell ausführt: "The most radical variations are those of **D** (*Dolopathos*), the Welsh version, and **H** (*Historia*).\" (Campbell, 1907 : xciv). "Der Zauberer Virgil errichtet den Römern im <Roman> einen Zauberspiegel, in der <Historia> einen wundersamen Turm, mit dessen Hilfe sie stets vor allen Feinden gewarnt werden.\" (Steinmetz, 2000 : 104). In einigen Versionen, wie auch in der mittenglischen Versfassung gibt es auf dem Turm statt dem Zauberspiegel ein Bildnis mit Pfeil und Bogen:

"Opon a toure þare of þe toun

Virgil made an ymage of latoun ;

A bow þe ymage held in hand,

And in þe bow ane arow taisand.\" (Campbell, 1907 : 74).

Es ist auffallend, dass der Zauberspiegel in der walisischen Version dazu verwendet wird um andere Gebiete auszuspionieren und um Angriffe zu planen, um noch mehr Provinzen unterjochen und das Reich vergrößern zu können. In allen anderen Versionen dienen die magischen Objekte zum Schutz Roms, um Aufstände der Provinzen vorhersehen zu können.

Im *Dolopathos* wird der Zauberer Virgil durch Merlin ersetzt und auch bei Clouston heißt das vorliegende Beispiel **Merlin's Pillar**:

"In the city of Rome a pillar was set up by the enchanter Merlin, on top of which was a mirror that shone all over the town, and gave he people warning of any approaching foreign invasion.\" (Clouston, 1884 : 337).

Es ist interessant zu sehen, dass Merlin in einigen Versionen auf dem Kontinent die Stelle Virgils einnimmt, der walisische Bearbeiter jedoch offensichtlich eine Vorlage verwendet hat, in der Merlin noch nicht vorkommt.

In der walisischen Version heißt der Herrscher Gracian, in der *Historia* Octavius Caesar (vgl. Campbell, 1907 : xciv) und im *Roman* Crassus (vgl. Steinmetz, 2000 : 104). Ist in der walisischen Fassung der Feind König Polens, sind es in anderen Versionen der König von Apulien, Ungarn oder drei Könige, die nicht näher erläutert werden. Den Part der beiden Brüder können auch vier Weise oder vier Ritter einnehmen, ebenso variieren die Plätze, an denen sie ihr Gold vergraben. Im *Dolopathos* wird der König nicht mit flüssigem Gold getötet, sondern mit Goldpulver (vgl. Campbell, 1907 : xcv). In der lateinischen Version rufen die Römer *"Aurum sitisti, aurum bibe!"* (Steinmetz, 2000 : 104) was sich in der mittelwalisischen Form *"Eur a chwennychaest, eur a vynny"* (Jones, 1892 : 312) wiederfindet.

An dieser Stelle komme ich nicht darum herum, einen Vergleich zu einem modernen Stück Literatur zu ziehen, da er sich mir förmlich aufdrängt. Die besondere Art, einen gierigen Menschen mit seinem begehrten Gold zu töten finden wir nämlich auch in einer Szene aus George R. R. Martins erstem Buch der Serie *"A Song of Ice and Fire"*, *"A Game of Thrones"*. Viserys Targaryen, der seine Schwester Daenerys an den König eines Reitervolkes verkauft hat, um eine Armee und in weiterer Folge Thron und Krone seiner Heimat zu erlangen, verlangt nun seine rechtmäßige Bezahlung:

"Khal Drogo unfastened his belt. The medallions were pure gold, massive and ornate, each one as large as a man's hand. He shouted a command. Cook slaves pulled a heavy iron stew pot from the firepit, dumped the stew onto the ground, and returned the pot to the flames. Drogo tossed in the belt and watched without expression as the medallions turned red and began to lose their shape. [...] When the gold was half-melted and starting to run, Drogo reached into the flames, snatched out the pot. "Crown!" he roared. "Here. A crown for Cart King!" And upended the pot over the head of the man who had been her brother." (vgl. Martin, 1996 : 499-500).

Ich finde es besonders faszinierend, dass die Geschichten und Motive der *Sieben Weisen Meister aus Rom* bis heute nicht an Aktualität verloren haben und auch noch moderne Autoren zu inspirieren scheinen und ein modernes Publikum begeistern können.

Doch zurück zu *Seith Doethon Rufein*: Trotz einiger erwähnter Änderungen wurden Intention und Aussage des Exempels *Virgilius* vom walisischen Bearbeiter nicht verändert. Die Deutung der Kaiserin, die Diocletian vor seiner Gier nach Geschichten warnen soll, lässt sich nachvollziehen, ebenso der Vergleich des Sohnes mit dem feindlichen König, der seine listigen Helfer schickt, um den Kaiser zu Fall zu bringen.

In der *Historia* jedoch hat der Autor der Kaiserin wieder eine widersprüchliche Deutung in den Mund gelegt, denn sie vergleicht ihren Mann nicht nur mit dem König, sondern auch mit dem einstürzenden Turm des Virgilius (vgl. Steinmetz, 2000 : 105). Ebenfalls werden die listigen Ritter in der *Historia* moralisch insofern aufgewertet, als sie das unterdrückte Volk vom lasterhaften Kaiser befreien, was die Auslegung der Kaiserin noch unglaubwürdiger macht (vgl. Steinmetz, 2000 : 106). Mit solchen Unstimmigkeiten, wie sie in deutschen und lateinischen Texten vorkommen, hat *Seith Doethon Rufein* jedoch nicht zu kämpfen, und Diocletians erneute Entscheidung, seinen Sohn hinrichten zu lassen, ist aufgrund der Erzählung der Kaiserin deshalb leichter nachvollziehbar.

6.10 Vidua

"A young man of Rome was once Sheriff of Lesodonia, and one day he was cutting a spear-shaft, and his wife was frolicking with him, and as he played with her, the point of the knife came in contact with her hand until the blood gashed forth. And he took it so ill, that he pierced himself through under the top of the breast with his knife, until he fell dead to the ground. And after performing the rites and services in his palace, he was taken to the church to be buried. And it was a marvel that the tips of her fingers were not bruised by the quickness wherewith she beat her hands together, as she made mourning for her husband. Every cry she uttered was louder than that of any horn or bell over the whole city. And after her husband was buried and everyone retired from the church, her mother bade the princess come with her home. And she swore by Him above that she would not leave until she died. Thou canst not fulfil those words, said her mother, and therefore it is better for thee to come to thy palace, to make mourning for thy husband, than to abide in such a dreadful and strange place, so lonely as this. I will prove whether I can, said she. Therewith she bade her mother kindle a huge bright fire before her, and leave food and drink to be consumed, when hunger came upon her, for hunger may not be borne. And that night, a complete brave knight from the camp was watching an outlaw that was hanged that day. And as he turned his eyes far and near, he saw nigh him a clear bright light where he never saw any before, and he pricked his steed to see where the fire was, and why it had been lit. And when he came, he saw a wall, and graveyard, and a church, and a fire high and bright in the church. And he tethered his steed, and let him graze at the gate of the churchyard. And then and there in his arms he rushed to the church and looked to see who was therein, and when he came, there was no one save a young damsel sitting over a grave fresh dug, with a bright smokeless fire before her, and a portion of food and drink at her side. And he asked what so young a person of such a tender age, of so frail a body and gentle disposition, did in such a dreadful place by herself. And then she said that she had no fear whether death came to her soon or late. And the knight inquired of her why that was. Because, said she, I have buried the man I loved best in my life, and shall love as long as I live, in this place to-day. Surely he also loved me more than any when he took away his own life for my sake. O princess, said the knight, if thou wouldst follow my advice thou wouldst turn from that thought, and wouldst take a husband who might be as good as thy own, or might be better. No, by Him that is above, I will not take a husband after him. And after they have conversed a while, the knight went towards the gibbet, and when he came, to, one of

the robbers had been taken away; and he bore it ill, because it was the knight's service, for his ground and land, to keep gentle folk that had been hanged from being taken by their family to be buried. And he came back again to the princess and told her of the conflict and the misfortune. If thou wouldst plight thy faith, quoth she, that thou wouldst marry me, I would free thee from that matter. There I give my word, said he, I will marry thee. This is how thou shalt do, said she. Dig up my husband that lies here, and hang him instead of the robber, and no one will know it save us two alone. So dig up the hole he did until he came to the body. Here he is, said he. Throw him up, said she. By my confession, said he, it were easier for me to fight with three living men than set hand upon one dead. I will put mine, said she, and she leapt lightly and nimbly into the hole, and threw the body up on the edge of the grave. Take him to the gibbet, said she. God knows, quoth he, how I on my steed can journey, but with difficulty, for the quantity of harness upon me. I can, said she, lift him upon my shoulder. And when she got him upon her shoulder she walked with long strides and with stout heart, carrying him until she came to the gibbet. Alack, quoth the knight, what good is that? There was a stroke of a sword upon the outlaw's head. Do thou strike a blow on his head. No, by my confession, I will not strike, quoth he. By my confession, said she, I will strike him. And she dealt her husband's head a heavy stroke with a sword. Yes, quoth the knight, what good is that? The robber was toothless. I will make this one toothless, said she. And she got a big stone and raised her hand against him until his lips were distorted, and his teeth were bruised to pieces by the force and strength of the blow. Yes, said the knight then, the robber was bald. I will make him bald, said she, and she took her husband's head between her knees with her two feet on his two shoulders. No woman shearing or man shaving even was as quick as she in plucking her husband's head. And quickly from his forehead to the crown of his head she left not a hair without plucking it away more than the parchment-maker leaves on parchment. And after she had finished, she bade the knight hang him up. By my creed, I will not hang him, and thou shalt not hang him up either, and if thou wert the only woman in the world, I would have none of thee, because, when thou wert so faithless towards the man that married thee when a maiden, and took his life for love of thee, a faithless thing wouldst thou be to me, never having set eyes on my until to-night. And herefore go thy way, where thou listest, for I will never have thee." (Jones, 1892 : 655-656).

93
 Als der farneister zu der frouwen kam in das hüteln do
 sie ob irs toten mannes grabe saß und sie troste das sie sich
 solte wol gehabt die wile wart me der diep von dem gulden
 gestolen



Abbildung 14: Der Ritter tröstet die am Grab ihres Mannes trauernde Witwe

Vidua, das insgesamt zehnte Beispiel stellt für mich den Höhepunkt des gesamten Werks dar. Am Morgen nachdem die Kaiserin mit *Virgilius* das Todesurteil wieder erneuern konnte, warnt Cato Diocletian:

"Lord Emperor, thou shouldst not judge by the deceitful and lying discourse that thy ears hear, but by patience and after seeking truth, judge righteously between young and old. And thy wife, whom thou lovest, will prove as faithless to thee as was the wife of the Sheriff of Lesodonia." (Jones, 1892 : 654-655).

Der Kaiser, wie immer neugierig, verspricht das Urteil aufzuheben, um das Beispiel hören zu können. Cato erzählt sehr ausführlich und lebendig eine spannende Geschichte mit grausamen Details. Der Erzählstoff von *Vidua* stammt aus der *Witwe von Ephesos*, die man in Petrons *Satyrikon* findet (vgl. Steinmetz, 2000 : 84).

Lewis (1925 : 25) hat erkannt, dass die Beschreibung des Trauerns der Witwe starke Ähnlichkeit zu einer Stelle in *Chwedyl Iarllles y Ffynnawn* (Owain or the Lady of the Fountain) aufweist:

"A ryued oedd na bei yssic penneu y byssed rac dyckynet y maedei y dwylaw y gyt. [...] Ac uch oed y diaspat noc a oed o dyn a chorn yn y llu." (Lewis, 1925 : 25).

In der vorliegenden Version von *Seith Doethon Rufein* lautet die betreffende Stelle:

"A ryvedd nat yssic penneu y byssedd rac ffestet y maeddeu y dwylaw y gyt. [...] Ywch oedd pob llefa ddiaspadei nac a oedd o gorn a chloch dros wyneb yr holl ddinas." (Williams, 1892 : 312).

"And it was a marvel that the tips of her fingers were not bruised by the quickness wherewith she beat her hands together, [...] Every cry she uttered was louder than that of any horn or bell over the whole city." (Jones, 1892 : 655).

Die gleiche Formulierung finden wir auch schon zu Beginn der Rahmenhandlung, als die Kaiserin zu Diocletian eilt, um ihren Stiefsohn der Vergewaltigung zu beschuldigen:

"[...] and it was a marvel that the ends of her fingers were not bruised for the quickness with witch she beat her hands together." (Jones, 1892 : 648).

Die junge Frau macht eine drastische Entwicklung von der übertrieben trauernden Witwe hin zur ruchlosen Leichenschänderin durch. Zu Beginn scheinen ihre Beweggründe, dem Ritter helfen zu wollen, noch gewissenhaft, ihre unerschrockene Tatkraft gegenüber dem immerzu zögernden Mann bewundernswert. Doch als sie beginnt, den Leichnam ihres verstorbenen Ehemannes so herzurichten wie die gestohlene Leiche, beginnt man an ihrer Liebe und Treue zu zweifeln. Sie ist geradezu besessen davon, ihr Vorhaben glaubhaft durchzuführen, dass sie, die Einwände und Zweifel des Ritters ignorierend, einen Gewaltakt nach dem nächsten vollzieht. Am Ende stellt sich der Ritter sogar lieber seinem Schicksal und seiner Bestrafung als sein weiteres Leben mit dieser unerschrocken grausamen Frau zu verbringen.

Am Ende seiner Erzählung spricht Cato noch eine letzte Warnung aus:

"By my confession to God, Lord Emperor, as unfaithful as this henceforward will thy wife be, for whose sake thou art now causing thy son to be put to death." (Jones, 1892 : 656).

Cato betont also zwei Mal, dass die Kaiserin untreu und betrügerisch sei. Seine ausführliche Beschreibung der grausamen Taten der Witwe in *Vidua* überrascht und schockiert sowohl Diocletian, als auch uns Leser, sodass man leicht darüber hinweg sehen kann, dass dieses Beispiel nicht so genau auf den Fall Diocletians und die Situation mit seiner Ehefrau und seinem Sohn passen mag wie die anderen Beispiele der Meister. Cato überzeugt also weniger durch seine Auslegung des Beispiels, als durch die bildliche Vorstellung der Schandtaten, die dem toten Ehemann durch seine geliebte Frau widerfahren. Eine Parallele zwischen Rahmenhandlung und Exempel könnte man noch am Beginn des Beispiels erkennen:

<i>Der Sheriff</i>	<i>reagiert auf</i>	<i>die Verletzung seiner Frau</i>	<i>mit Selbstmord</i>
<i>Diocletian</i>	<i>reagiert auf</i>	<i>die Vergewaltigung seiner Frau</i>	<i>mit dem Mord an seinem Sohn</i>

Genau so schlecht wie es dem Sheriff nach seinem Selbstmord aus Liebe ergeht, wird es laut Cato auch Diocletian nach dem Mord an dessen Sohn ergehen. Eine solche Schändung kann natürlich nur stattfinden, wenn nach seinem Sohn auch Diocletian selbst den Tod finden würde - eine versteckte Anschuldigung an die Kaiserin auch ihrem Mann nach dem Leben zu trachten. Diese Intention kann man beim Lesen von *Seith Doethon Rufein* jedoch nicht erkennen.

Eine andere Interpretation dieses Exempels lässt sich in der Kreation einer Illusion sowohl in der Rahmenhandlung als auch in *Vidua* erkennen: "Wie die Witwe den Leichnam ihres Gatten in betrügerischer Absicht entstellt, so hat sich die Kaiserin das Gesicht zerkratzt und die Kleidung zerrissen (Steinmetz, 2000 : 85). Meiner Meinung nach kann man diese Parallele zwar ziehen, aufgrund der Aussagen Catos ist jedoch deutlich, dass die Warnung an

Diocletian, es würde ihm exakt wie dem durch seine untreue Ehefrau geschändeten Leichnam ergehen, der eigentliche Sinn dieser Geschichte ist.

In der walisischen Fassung finden sich wieder einige Unterschiede zu anderen Versionen, die hauptsächlich die Schändung der Leiche betreffen. Im *Roman* schlägt die Witwe ihrem Mann zwei Zähne aus, zertrümmert seinen Schädel und schneidet seine Ohren ab, in der *Historia* schneidet sie ihm zu guter Letzt sogar noch die Hoden ab und wirft sie den Hunden zum Fraß vor. Doch auch der Ritter in der *Historia* handelt anders: Er verweigert der Frau nicht nur die Ehe, sondern schlägt ihr mit einem einzigen Hieb den Kopf ab (vgl. Steinmetz, 2000 : 84-85).

Campbell hat in seiner Recherche 76 Geschichten gefunden, die sich von *Vidua* ableiten oder davon inspiriert sind (vgl. Campbell, 1907 : cii-cv). Er listet die auffälligsten Unterschiede auf, sie beziehen sich auf die Art des Todes des Ehemannes, Details zu seinem Grab, der Anzahl der erhängten Räuber und den Grund, warum der Ritter sich zur trauernden Witwe begibt (vgl. Campbell, 1907 : cvi). Weitere Verletzungen, die dem Toten zugefügt werden, sind zum Beispiel Pfeilwunden am Kopf. In anderen Versionen wird ihm noch ein Bein abgeschnitten, ein Auge entfernt oder Arme und Beine gebrochen und sein Gesicht mit Blut und Dreck beschmiert (vgl. Campbell, 1907 : cvii). In einer weiteren mittenglischen Version hackt die Witwe ihrem Mann auch noch Finger ab (vgl. Campbell, 1907 : 178). Wie man sieht sind hier der Grausamkeit keine Grenzen gesetzt, und die Autoren der anderen Versionen haben sich jeweils neue Schandtaten ausgedacht, um die Witwe in schlechtem Licht dastehen zu lassen. In vielen Fassungen wird sie dafür mit dem Tod bestraft.

In der vorliegenden walisischen Version wird Diocletian also nicht nur vor der Grausamkeit seiner Frau gewarnt, sondern es wird ihm zusätzlich deutlich gemacht, dass sie auch noch ungestraft damit davonkommt.

Cato verfehlt sein Ziel nicht, und Diocletian verschiebt die Hinrichtung ein weiteres Mal zum Leidwesen seiner Ehefrau.

6.11 Sapientes

"There was once, said she, a king over one of the cities of Rome, and he placed seven men to rule the city. And the men devoted themselves to amassing gold, and silver, and jewels, until the poorest of them was richer than the king in present goods. And this they did by common counsel, that they might slay the king, and divide the kingdom between them, and that too by the might and strength of their goods. And each night the king saw in his sleep a cauldron with seven feet and vapour rising therefrom, just as though there had been a mighty fire beneath, and sparks, it seemed to him, came from them about his eyes and blinded him, as he thought. And then he sent messengers to fetch diviners of dreams and visions of things that should come to pass everywhere hereafter for ever and ever. And the messengers happened upon a young man who had received his excellence from God, of the spirit of divination, to interpret dreams. And the youth was brought before the face of the king. And when he came the king told him his dreams. Yes, said the youth, I will interpret for thee thy dream, and give thee advice about it, and unless thou wilt take counsel, thy dream will pass outside thy sleep, even as thou seest it in thy sleep. This is thy dream, said the youth. The cauldron that thou seest in thy sleep betokens this city, the seven feet that thou seest are the seven men that govern it, brimming over with too much riches and working treason against thee unless they are at once slain. And the king did not follow the counsel of the youth, until they slew him and took his kingdom from him." (Jones, 1892 : 657).

Anmerkung:

Sowohl in der Edition von Williams als auch in der Übersetzung von Jones hat sich hier ein Fehler eingeschlichen.

In der Edition von Williams steht folgender Satz:

"Ac ny bu y brenhin wrth gynghor y gwas. ony laddasant wy efo a dwyn y vrenhinyaeth y arnaw." (Williams, 1892 : 316).

Dies ist insofern falsch ediert, als in beiden Handschriften yny steht (Oxford MS. 20, 59v, Zeile 21, sowie Oxford MS. 111, 132v, Spalte 546.1), zumal *yny* im Mittelnymrischen eine weitverbreitete Konjunktion ist.

Änderungen in Editionen mittelalterlicher Texte sind nur dort notwendig, wo der Handschriftentext keinen Sinn ergibt oder die Überlieferung in verschiedenen Handschriften widersprüchlich ist, was hier nicht der Fall ist.

Jones übersetzt nun diesen Satz folgendermaßen:

"And the king did not follow the counsel of the youth, until they slew him and took his kingdom from him." (Jones, 1892 : 657).

Nun kann *ony* im späten Mittelnymrischen durchaus die Bedeutung "*until*" haben (siehe GPC s.v. *oni*²). Da aber in beiden Handschriften an dieser Stelle *yny* steht, ist nicht nur die Übersetzung "bis" = englisch "*until*" möglich (siehe GPC s.v. *yny*¹ a), sondern auch "so dass" = englisch "*so that*" (siehe GPC s.v. *yny*¹ b). Angesichts dessen, dass die Tötung des Königs unmittelbar daraus resultiert, dass der König dem Rat des Jungen nicht folgt, ist es klüger, hier "so dass" zu Übersetzen. Dementsprechend wird hier Jones' Übersetzung folgendermaßen korrigiert:

"And the king did not follow the counsel of the youth, so that they slew him and took his kingdom from him." (Jones, 1892 : 657).

Also das kint dem kaiser do seite das in seiner kameer
 vnder dem bette weren sieben löwen die alle zu schliffen
 und wolt er wider gesehen werden so müste er die löwe zu
 töten das sint die sieben meyster müst er töten So woe
 de er gesehen zu



Abbildung 15: Der Junge deutet des Kaisers Traum

In *Sapientes* will die Königin ihrem Mann den Unterschied zwischen guten und schlechten Beratern aufzeigen und ihn vor den Konsequenzen warnen, die eine falsche Einschätzung mit sich bringen kann. Nach den beiden komplexen Beispielen *Virgilius* und *Vidua* zuvor wirkt hier *Sapientes* leider weniger mitreißend oder kreativ. Dieses Manko versucht die Königin vor Beginn ihrer Geschichte durch eine ausgeschmückte Warnung auszugleichen:

"And after finishing her meal the Queen asked the Emperor whether he had put his son to death. No, said he. Nor wilt thou ever, said she, so long as the Wise Men of Rome live, for as the nurse draws the child from his anger and fright, by singing and chanting in his ears, or shewing him silly and trivial things, so the Wise Men of Rome are drawing thee from thy alarm, for the dishonour and shame I met with at thy son's hands, by their talk and discourse of the same complexion as the lies they showed thee. And it will befall thee at last, by believing them, as it once befell the king who saw himself blinded in his dreams each night."
(Jones, 1892 : 656-657).

Sapientes ist nun schon das sechste Beispiel der Königin, und erst jetzt erinnert sie Diocletian wieder an die Vergewaltigung, die ihren Anschuldigungen zugrunde liegt. Doch auch dieses Mal finden sich in ihrem Beispiel keine Parallelen zu ihrem Stiefsohn und dessen angeblichem Angriff, sondern nur die bereits bekannten Anschuldigungen gegen die Sieben Weisen Meister, sie würden sich bereichern und den König töten wollen. Die Inhalte ihres Beispiels scheinen etwas unmotiviert und zusammenhanglos, vor allem weil der Traum und dessen Deutung nur spärlich erklärt werden. Nach Catos monumentalem Beispiel *Vidua*, das er spannend erzählt und mit reichlichen grausamen Details ausgeschmückt hat, wirkt *Sapientes* lieblos und kurz gehalten. Der walisische Bearbeiter scheint einen solchen Effekt aber absichtlich hervorrufen zu wollen, denn die Vorlage im *Roman* ist um Einiges ausführlicher:

"Der römische Kaiser Herodes hat sieben Weise, die so großen Gewinn aus der allgemeinen Pflicht, jeden Traum von ihnen deuten zu lassen, ziehen, dass sie ihren Herrn an Reichtum übertreffen. Herodes kann Rom nicht verlassen, da er *extra muros* blind ist. Als er den Weisen befiehlt, binnen zwei Wochen den Grund dieser Krankheit zu ermitteln, ziehen sie aus und treffen auf den Knaben Mellins, der sich aufs Traumdeuten versteht. Sie bringen ihn nach Rom, wo er dem Kaiser unter vier Augen zeigt, dass sich unter seinem Bett in der Erde ein kochender Kessel mit sieben Blasen befindet. Der Kaiser kann das Augenlicht nur wiedererlangen, wenn der Kessel beiseite geschafft wird. Das wiederum kann nur geschehen, wenn die Blasen zuvor zerstört werden, weil der Kaiser sonst völlig erblinden müsste. Die

Blasen bedeuten die sieben Weisen, die das Land ausbeuten. Und weil der Kaiser das zulässt, ist er außerhalb Roms mit Blindheit geschlagen. Auf den Rat Mellins' lässt Herodes den Weisen der Reihe nach die Köpfe abschlagen, und jedesmal erlischt eine Blase. Am Ende ist der Kessel kalt, der Kaiser wäscht sich darin und kann anschließend sehenden Auges aus der Stadt reiten" (Steinmetz, 2000 : 101).

Hier hat der walisische Schreiber offensichtlich sehr viel verkürzt und weggelassen.

"Die metaphorische Blindheit des Kaisers gegenüber dem Treiben seiner Ratgeber im Lande findet ihren Ausdruck in seiner wirklichen Blindheit, sobald er die Hauptstadt verlassen will." (Steinmetz, 2000 : 101). In der walisischen Fassung wird die Blindheit des Kaisers nur auf seine Träume beschränkt, wobei ihn der junge Traumdeuter davor warnt, dass die Blindheit auch in die Realität übergreifen kann. Der Kessel, welcher der Grund für die Blindheit des Kaisers ist, bleibt in der walisischen Version auch nur Produkt seiner Träume, während er in der Vorlage real ist und unter dem Bett des Kaisers vergraben ruht. Die Funken vom Feuer des Kessels und der Dampf, der von ihm aufsteigt, bewirkt in den Träumen des Kaisers sein Erblinden, wobei er im *Roman* durch die Verzauberung der Weisen erblindet und der Kessel mit den Blasen Teil dieser Verzauberung ist. Die sieben Füße scheinen in der walisischen Fassung eine bessere Metapher für die sieben Berater zu sein, die jeweils bereits mit einem Fuß im Kessel (der das Königreich darstellt) stehen, als die sieben Blasen im *Roman*. Die Traumdeutung des Jungen fällt in der walisischen Version sehr kurz aus, und auch sein Rat, die Weisen zu töten, wirkt aufgrund fehlender ausführlicher Erläuterungen übertrieben. Schließlich folgt das Ende des Exempels, mit seiner größten Änderung gegenüber der Vorlage: Der Kaiser befolgt den Rat des Jungen nicht und wird daraufhin wie prophezeit von seinen Ratgebern getötet. Dieses abrupte Ende macht fast den Anschein, als ob der walisische Bearbeiter keine Lust mehr gehabt hatte, die Geschichte fertig zu übertragen. Zusätzlich verleiht es natürlich der Warnung der Kaiserin an Diocletian noch Nachdruck: Hätte er den Rat des Jungen angenommen und seine Berater töten lassen, hätte er von seiner Blindheit in den Träumen befreit und sein Reich gerettet werden können. Da er sich dagegen entscheidet, stirbt er und verliert sein Königreich.

In seiner Personenkonstellation lässt sich *Sapientes* besser auf die Rahmenhandlung projizieren als *Vidua*. Die Rollen der hinterhältigen Berater sind klar den Sieben Weisen Meistern zugeschrieben, und die Kaiserin beansprucht für sich den Platz des jungen Traumdeuters, dessen Rat nicht befolgt wird.

In der Realität der Rahmenhandlung jedoch verhält es sich genau umgekehrt, und die Kaiserin bewirkt mit ihrem falschen Spiel, dass der Kaiser blind gegenüber den wahren Geschehnissen in seinem Palast bleibt. In der *Historia* werden wieder einige Details so verändert, dass die Kaiserin am Ende widersprüchliche Schlussfolgerungen präsentiert und ihr Exempel unpassend erscheinen lässt (vgl. Steinmetz, 2000 : 102-103).

In *Seith Doethon Rufein* kann ich keine Widersprüche erkennen, und die Warnung und Auslegung der Kaiserin am Ende ihrer Rede sind passend für ihr Exempel und ihre Intention, die Entscheidung Diocletians zu beeinflussen:

"Even so will it happen to thee about thy son and the Wise Men of Rome, who now betray thee and deceive thee with their words until they get an opportunity to slay thee and take from thee thy kingdom unless thou wilt slay them quickly." (Jones, 1892 : 657).

Abermals überzeugt, beschließt der Kaiser, dass sein Sohn und die Sieben Weisen Meister aus Rom mit ihm am nächsten Tag gehängt werden sollen.

6.12 Includa

"There was once a knight who saw himself each night within a lofty tower, holding dalliance with a fair young lady on whom he had never set eyes, save only in his dreams, and he pined away sadly for love of the princess. Now he found it best in his counsel to go and roam worlds and cities in quest of her. And as he fared, he saw a large fortress with embrasures and a strong castle, mighty and conspicuous beside it, and in which, in his dream each night, he saw himself with the lady he loved best. And towards the tower he went, and paced along the high road beneath the castle until he came opposite the tower, and he cast a glance at the tower and beheld therein the lady he loved best. And he was joyful and glad to see her, and he came to the city and lodged there that night. And next day, in pride, he came towards the gate of the castle and called the gatekeeper to him, and bade him go and ask the king whether he wanted a young knight, trustworthy and industrious, to be his man. And he went to the king and told him so. Let him be admitted, said he, to see whether he can be put to use. And the knight came to the palace, and his arrival found favour with all, and soon he was highly praised, and was placed by the king in high position over his riches. And then he told the king that he must have a retired place to think how many duties and accounts he had. Seek out a place to thy liking and take it, said the king. This is what I should like, Lord, said he, that thou shouldst allow me to build a room near the tower, for no man sets foot there. Good, said the king. And anon the knight ordered a fine chamber to be built for him near the tower and he caused the mason to make a secret way for him to go to the tower to the king's wife. And the mason made the way until he got hold of the queen to do what he listed with her. And as one day he was eating at the same board as the king, the king observed the ring that he prized most in his possession on the finger of the knight, and, in anger and jealousy, he asked him what his ring did on the knight's finger. And the knight swore craftily that no man ever possessed it besides himself, and spake. Therefore, lord, said he, recollect thyself and look where thou didst keep thy ring, for this never belonged to thee. And the king held his peace, and ate, and marvelled at the worth of the ring. And after eating, the king started towards the tower to ask the queen for his ring. And the knight by his own way took the ring to her, to shew the king, when he asked for it. And when the king came, he asked for the ring, and she shewed it him. And then the king reproached himself in his heart for grieving the knight, and for suspecting his wife, when she was innocent, as he thought. And then the knight said to the queen. I will go to hunt with the king to-morrow, and I will invite him to take his food in my

chamber, when he returns from the chase, and I will tell him that the lady I love most has come from my country after me. Be thou there to receive us with a different robe; and though he might appear to know thee, do not pretend to know him, or to have ever seen him until then. And so she did. And next day he went to hunt. And after the horn sounded the death, and the chase ended, the knight begged the king to come and take food in his chamber that day. And the king came. The first person he saw in the knight's chamber was his wife, and he asked her what she did there, and by what way she came thither. Full hard, said she, is it for me to tell thee all the watery ways I followed, from my country here. I know no better place for me to be than the chamber of the man I love best, and if thou dost suppose thou dost recognise me according to likeness, look thee out where the person is whomsoever thou dost seek, for thou hast never set eyes on me up to this day. And then the king held his peace, and reflected that he had never seen a lady so like his own wife, or a ring so like his wife's as that of the knight. The meal done, the king went towards the tower to obtain the certainty in the matter of his wife, as he did about the ring. And she went before him by another way, and doffed her robe, and put on her house garment. And when he came, he reproached himself in his heart for mistaking the knight. And at the end of a space of time, the knight saw that it was not without danger to intrigue with the king's wife in the same country as the king, still worse in his own palace and castle. And he found it best in his counsel to get him ready a ship, and fill it with all kinds of goods. And then he asked leave of the king to go to his fatherland, since he had not been for a long time in his country. And the king gave him leave. And next day he came, before starting, with his mistress to the king, where he was hearing mass, and begged the king to cause his own priest to join the two together in the bound of wedlock. And the king went towards the tower, and when he came, the tower was empty, and his wife gone with the knight." (Jones, 1892 : 657-659).



Abbildung 16: Der Ritter segelt mit seiner neuen Frau davon

Bevor Jesse dieses Beispiel erzählt, wird der Sohn zum zweiten Mal mitsamt den Sieben Weisen Meistern zum Tode verurteilt. Doch dieses Mal folgt keine Selbstverteidigung mehr, sondern ein direkter Gegenangriff auf die Kaiserin. In seiner Einleitung versteckt sich die Beschuldigung, Diocletian sei wankelmütig und ließe sich leicht täuschen:

"And then rose Jesse and spoke before all the company on this wise. A lord should not be fickle nor suffer deceit and untruths to turn him aside, and even as the queen deceived the king about the knight, so thy wife will deceive thee." (Jones, 1892 : 657).

Auf diese Warnung hin verfehlt *Inclusa* seine Wirkung nicht. Die Frau ist nicht wie im *Roman* nur passives Objekt der Handlungen von Ehemann und Liebhaber (vgl. Steinmetz, 2000 : 114), sondern wirkt selbst am Betrug mit: Sie zeigt ihrem Mann den Ring, den sie vom Ritter zurückbekommen hat und gibt vor, ihn die ganze Zeit gehabt zu haben. Außerdem spielt sie verkleidet die Geliebte des Ritters aus fernen Landen und lügt ihrem Mann ins Gesicht, als er sie als seine Frau zu erkennen glaubt. Nicht nur das, denn danach schleicht sie wieder in ihren Turm, zieht sich um und empfängt unschuldig agierend ihren Mann. Schließlich ist der König so verwirrt, dass er sogar der Hochzeit zwischen dem Ritter und dessen vermeintlicher Geliebten seinen Segen gibt, weil er seine eigene Frau sicher hinter den dicken Mauern des Turmes glaubt. Erst als es zu spät ist und das frisch verheiratete Paar auf dem Schiff davon gesegelt ist, erkennt der König, dass er getäuscht wurde.

Genau so könnte es Diocletian ergehen, wenn er den Betrug seiner Ehefrau erst dann erkennen würde, wenn sein Sohn bereits tot ist. Obwohl der König in *Inclusa* die Wahrheit mehrmals mit seinen eigenen Augen sehen kann, glaubt er doch den Aussagen seiner Frau. Genau wie Diocletian, dem die Wahrheit von den Weisen mehrmals vor Augen geführt wird, der sich aber am Abend stets von seiner Frau wieder umstimmen lässt.

In seiner Form und Aussage, wie wir *Inclusa* hier lesen, scheint es ein von Jesse perfekt gewähltes Beispiel zu sein, um dem König aufzuzeigen, wie leicht man sich von seiner eigenen Frau mehrmals hintereinander täuschen lassen kann. Doch diese Position des Exempels ist nicht selbstverständlich. "In der lateinischen Übersetzung der ›Mischle Sindabar‹ trägt der Prinz *Inclusa* als Abschlußerzählung vor." (Steinmetz, 2000 : 112). "Im ›Roman‹ wird *Inclusa* zwar weiterhin von der Partei des Sohnes eingesetzt. Als letztes Exempel der Weisen erscheint es jedoch noch in der Phase der argumentativen Auseinandersetzung." (Steinmetz, 2000 : 113). In *Seith Doethon Rufein* wird dieses Beispiel als vorletztes Beispiel der Weisen erzählt und ist neben *Vidua* das zweitlängste. Der König in der Geschichte sieht den Ring an der Hand des Ritters und sieht beim Abendessen seine

eigene Frau in der Hütte des Anderen. Doch er traut seinen Augen nicht und lässt sich jedes Mal vom Gegenteil überzeugen wie Diocletian in der Rahmenhandlung. "Weil der König von beiden betrogen wird, von seinem Marschall wie von seiner Frau, kann jede der beiden Parteien der Rahmenhandlung die Erzählung als Exempel in ihrem Sinne anführen (Steinmetz, 2000 : 114). In der *Historia* wird *Inclusa* deswegen von der Kaiserin vorgetragen, die ihren Mann vor treulosen Vertrauten warnt (vgl. Steinmetz, 2000 : 114). Sie identifiziert den Prinzen (und die Weisen) mit dem Ritter und sich selbst mit der im Turm eingesperrten Königin. Diese Auslegung ist auch hier für die Kaiserin selbst wieder gefährlich, da die Königin und der Ritter in Einverständnis gegen den König handeln (vgl. Steinmetz, 2000 : 116). Doch das eigentliche Hauptthema dieses Exempels ist Wahrnehmung und Täuschung, und wie weit man dem Augenschein trauen sollte (vgl. Steinmetz, 2000 : 115). Somit warnt Jesse in der walisischen Version Diocletian richtig davor, sich von seiner Frau nicht täuschen zu lassen.

"Even so, Lord Emperor, thy wife will deceive thee from believing her and causing thy son to be put to death for her sake." (Jones, 1892 : 659).

Im *Dolopathos* findet man eine andere auch sehr interessante Version von *Inclusa*: ein Römer wird von seinen Freunden ständig genervt, endlich zu heiraten. Er lässt eine Statue von einer wunderschönen Frau anfertigen und stellt diese vor sein Gemach. Der Mann schwört, er werde erst heiraten, wenn er eine Frau genau so schön wie dieses Bildnis gefunden hat. Nach einiger Zeit erzählen Pilger ihm, dass es in Griechenland eine Frau gibt, die so schön wie das Bildnis ist, und er zieht aus, um diese Frau zu finden. Als er sie schließlich findet, erfährt er, dass sie bereit ist, ihren Mann zu verlassen, und gewinnt ihre Liebe. Auf ihren Rat hin lässt er sich ein Haus neben ihrem Turm bauen und beginnt den Ehemann bei Abendessen zu unterhalten und präsentiert dem Ehemann schließlich dessen Frau als eigene Ehefrau aus Rom. Der neue Liebhaber und die Ehefrau flüchten, verfolgt vom Ehemann, welcher sie erst erreichen kann, als beide zurück in Rom sind. Der Ehemann findet den Römer, doch dieser erzählt ihm, die Frau wäre auf der Reise verstorben. Er gibt jedoch vor, um Wiedergutmachung bemüht zu sein und zeigt dem Griechen die Statue vor seinem Gemach und erklärt, es sei der Körper der Frau, der nach dem Tod zu Stein geworden sei. Der Ehemann akzeptiert die Statue und nimmt sie mit nach Griechenland (vgl. Campbell, 1907 : cix-cx).

Andere Versionen bieten nur unwesentlichere Unterschiede. Das Land des Königs wird zum Beispiel als Apulien oder Plessis genannt. Einzelne Vorfälle wie der mit dem Ring oder die

Hochzeit können ausgelassen werden. In einer mitttelenglischen Version wirft sich der König, nachdem er die Täuschung durchschaut hat vom Turm und bricht sich das Genick (vgl. Campbell, 1907 : cx).

6.13 Senescalus

"That king contracted a disease and swelled, and after he was fully healed, the leech ordered him to get a bedfellow. And he commanded his steward to hire one for nine marks. Now, what the steward did, from desire of the money, was to offer his own wedded wife. And when they had spent that night, the husband came next day to bid her rise. And the king would not let her. And he stated his wrong and his crime before the king, and he was banished the realm, and the wife received plenty of maintenance from the king." (Jones, 1892 : 659).

Senescalus ist die letzte Beispielerzählung der Kaiserin und in dieser Episode wird bereits deutlich, dass sie den Kampf gegen die Sieben Weisen Meister verloren hat. Die Länge dieser Erzählung ist im Vergleich zu *Virgilius* und *Sapientes* deutlich kürzer; *Senescalus* ist sogar das zweitkürzeste Beispiel in der Sammlung der Kaiserin. Bevor sie zu erzählen beginnt, bleibt ihre übliche Rede gegen den Stiefsohn und die Weisen aus, stattdessen weint sie.

"And that night the Empress spoke to the Emperor, sobbing the whiles and in sadness. It will befall thee, as it befell the steward of the King of Germany." (Jones, 1892 : 659).

Die Aussichtslosigkeit ihrer Lage scheint der Kaiserin bewusst zu sein und sie ist verzweifelt.

In *Seith Doethon Rufein* scheint die Kürze dieses Beispiels wieder eine gewollte Änderung des Bearbeiters zu sein, da es in allen anderen Versionen ausführlicher geschildert wird. Einige Unterschiede zu anderen Fassungen betreffen die genauen Aufgaben des Seneschalls, oder die genannte Geldsumme, die er für seine Frau erhält. In fast allen Versionen droht der König, seinen Diener töten zu lassen, wenn dieser nicht vor Sonnenuntergang das Land verlässt (vgl. Campbell, 1907 : xcii). Im *Roman* ist der König von Apulien dick und homosexuell. Durch seine Verabscheuung des weiblichen Geschlechts wird er krank, doch ein Arzt schafft es, den König zu heilen. Er soll die Nacht mit einem Freudenmädchen verbringen, um die Behandlung erfolgreich abzuschließen. Obwohl der König noch immer abstoßend hässlich ist, möchte sein Marschall das Geld für sich selbst behalten und zwingt

seine eigene Frau die Nacht unerkannt mit ihm zu verbringen. Am nächsten Morgen verjagt der König seinen Marschall und heiratet später dessen Frau. Die Königin warnt ihren Mann davor, aus Gier nach Geschichten sein Königreich zu verlieren und davongejagt zu werden (vgl. Steinmetz, 2000 : 107-108). In der *Historia* werden der Kaiserin abermals widersprüchliche Deutungen in den Mund gelegt. Sie vergleicht ihren Ehemann mit dem hässlichen König, der zusätzlich mit abschreckenden Eigenschaften versehen wird und der sich von seinem schlechten Ratgeber täuschen lässt. Ihr Stiefsohn nimmt folglich die Rolle des gierigen Marschalls ein (vgl. Steinmetz, 2000 : 108-109). Solche Unstimmigkeiten bleiben uns in *Seith Doethon Rufein* erspart, denn hier sind zum einen die Rollen klar verteilt, zum anderen ist auch die Auslegung deutlich dargebracht:

"Even so will it befall thee. Through believing the words of the Seven Wise Men thou wilt be banished thy realm, while I shall have possessions enough from my family." (Jones, 1892 : 659).

In dieser Formulierung finde ich es besonders interessant, dass die Kaiserin erwähnt, weiterhin die Reichtümer ihrer Familie zu besitzen, auch wenn Diocletian alles verlieren würde. Sie scheint nur noch aus Trotz zu argumentieren statt aus Logik, und gibt indirekt zum ersten Mal zu dass es ihr nicht wirklich schaden würde, wenn ihre Prophezeiungen wahr, und sie die neue Frau ihres Stiefsohnes werden würde. Sie wäre weiterhin wohlhabende Kaisern, während Diocletian, entweder tot oder vertrieben, alles verloren hätte.

In anderen Versionen von *Senescalus* wird am Ende erwähnt, dass die Frau an der Seite des Königs glücklicher lebt als zuvor (vgl. Steinmetz, 2000 : 109) und auch in der vorliegenden Version wird das Ende für die Frau zumindest finanziell positiv beschrieben. Das zeigt wiederum, dass es der Kaiserin insgeheim nicht mehr um die Verurteilung aufgrund der Vergewaltigung geht, sondern die Instandhaltung ihres eigenen Wohlstandes und ihres Status.

Wie bereits erwähnt, ist *Senescalus* eine der vier Erzählungen, die aus der orientalischen Textgruppe übernommen wurden. Im *Book of Sindibad*, wie es mir von Clouston vorliegt, wird es jedoch nicht ausführlich erzählt, sondern nur folgendermaßen erwähnt, nachdem der vierte Vazir auftritt:

*"To show the danger of trusting in women, he relates **the Story of the Bathkeeper**, who conducted his wife to the son of the king of Kanuj."* (Clouston, 1884 : 61). Und in einer Fußnote erfährt man: *"An obscene story of a man whose cupidity induced him to become a party to the dishonour of his own wife."* (ebd.).

Die Geschichte muss im Original wirklich obszön und detailreich sein, denn auch in Cloustons folgender Übersetzung von *The Seven Vazirs* fehlt dieses Stück (vgl. Clouston, 1884 : 162). In der Ausgabe *The Seven Sages* von Wright (1846) findet man wenigstens eine Nacherzählung des Inhalts, die wohl auch ihrer sexuellen Details beraubt wurde:

"The philosopher, whose turn it is to save the prince's life on the fourth day, begins with a singular tale, the object of which is to show the danger of acting inconsiderately. The son of a king laboured under a deformity which it is not easy to express in English [...]. One day that he was at the bath, the keeper of the bath, when he saw him, shed tears at the thought that the heir of the throne would be incapable himself of having heirs. The young prince asked him why he wept, and the other told him his reflections. 'Know', said the prince, 'that my father is going to marry me, but having conceived the same doubts that you now feel, I desire, in order to know if I ought to marry, to converse with a woman, and I beg that you will find me one.' The keeper of the bath, greedy of gain, conceived the unfortunate idea of offering his own wife, believing his honour in perfect security with a man like the prince. He soon discovered his error ; a secret witness of the interview between his wife and the prince, he saw things which he was far from expecting, and in despair put an end to his own life." (Wright, 1846 : xvii - xviii).

In dieser Version erkennen wir die auffälligen Unterschiede sofort: Es ist kein Marschall oder Seneschall des Königs, sondern ein Bader, der dem entstellten Prinzen seine Frau anbietet. In manchen Versionen des *Sindbad-Buchs* ist es sogar die Ehefrau selbst, die am nächsten Tag dagegen protestiert, wieder zu ihrem Ehemann zurück zu kehren (vgl. Campbell, 1907 : xci). Der Ehemann wird am Ende nicht vertrieben, sondern erhängt sich selbst oder stirbt aus Kummer (vgl. Campbell, 1907 : xcii).

Die Moral bleibt stets dieselbe: Derjenige, der seine eigene Frau aus Gier einem abstoßenden Mann anbietet, verliert sie zum Schluss an den Anderen.

6.14 Tentamina

"A good old man married a young maiden, and she remained true to him for one year; and afterwards she conversed with her mother in church, saying that she had but little pleasure of her lord, and therefore she loved a young man. Yes, said her mother, first prove the temper of thy husband, and break the little plane tree, fair and faithful, that grows in the garden and is dearer to him than any of the other trees. And she did so. And after she broke it and put it on fire, her lord came home from hawking, and noticed the tree. And when he asked, who cut the tree, his wife said that she had done it for want of fire, to get him fire by his return. And next day she met her mother in church, and related to her the whole incident, and told her that she loved a young man. And still, at her mother's instance, she tried her lord a second time. As her lord was returning from hunting, a hound that he had and loved more than all the pack, ran on to the fur of her mantle. So what she did was to snatch the knife of one of his men and kill the bitch. And when her husband rebuked her for doing it in his presence, she said that it was from ill-temper, that she did it because it had spoilt her new fur, and that she would not do the same again. And then he said no more to her. And next day, when her mother spoke to her, she said she loved a young man. And after her mother asked her whom she loved, she said that he was not a knight but the parish priest. Yes, said her mother, bethink thee first, lest the vengeance of the old man, when he is wroth, be severer than that of a young man, and try him a third time. At her mother's instance she proved him thus; as he happened to be making a feast one day for the nobles and chiefs of the city, after putting all to it down, and serving them from the first course, she tied the key of her coffer to the cloth that was on the table, and rose, and ran towards the other end of the house, and pulled the cloth, until all the food and drink, and other things thereon, fell to the floor. And she excused herself, and said that it was because she went to fetch a better knife for her lord that this accident happened to her. And then, at her lord's command, cloths were placed afresh on the tables, and food and liquor thereon. And next morning her husband got up and caused a large fire to be lit, and remonstrated with his wife for the three deeds she had done. And, against her will, he made her warm her arm by the fire, and made them let her blood until she swooned. And then they bound her two hands and put her in bed; and she sent to her mother to say that she was killed. And her mother came to her, and said to her: Did I not tell thee that there was no heavier avenger than an old man when wroth? And again she said to her: Wilt thou put trust again in

the young man? Soothly, I never will, said she. And so long as she lived she was chaste and constant." (Jones, 1892 : 660-661).

Tentamina ist schließlich das letzte Beispiel der Weisen, vorgetragen von Martinus. Es ist kürzer als die Beispiele seiner beiden Vorredner, aber verfehlt seine Wirkung nicht. Ein letztes Mal versucht der Weise, den König davon abzuhalten, seinen Sohn hinzurichten:

"If, at the instance of the Empress, without law and without the judgement of the nobles, thou wilt slay thy son, it will befall thee as it once befell an old sage in the matter of his wife. And he would not tell the story until he gave the son security until the next day." (Jones, 1892 : 660).

In diesem Exempel passt die Personenkonstellation wieder problemlos auf den Fall des Kaisers (vgl. Steinmetz, 2000 : 75). Wieder geht es um eine listige Frau, die versucht ihren Ehemann zu betrügen und ihm vorsätzlich emotionales Leid zufügt, indem sie seinen Lieblingsbaum fällt, seinen Lieblingshund tötet und ein Festessen ruiniert. Einige dieser Motive kennen wir schon aus vorherigen Beispielen: der Lieblingsbaum des Kaisers kann mit den Bäumen in den Exempeln der Kaiserin (*Arbor* und *Ramus*) verglichen werden. In *Canis* tötet der Ritter seinen Hund, nachdem er falsche Informationen von seiner Ehefrau erhalten hat, hier tötet die Ehefrau selbst den Hund. Nach jeder Tat hat die Frau eine passende Ausrede, so auch als sie mit ihrem Schlüssel, den sie am Tischtuch befestigt, dieses mit allen Speisen und Getränken mitreißt. Der größte Unterschied in *Tentamina* gegenüber *Puteus*, *Vidua* und *Inclusa* besteht darin, dass der Ehemann am Ende der Geschichte noch glimpflich davonkommt. Er kann seine Frau bestrafen, diese sieht ihre Fehler ein und beschließt, ihm treu zu bleiben. In den anderen Beispielen gelingt es der Frau stets, ihren Mann zu überlisten oder ihm Schaden zuzufügen wenn er sich nicht wehren kann.

Also des Ritters vrouwe mit einem stüffel gehing in dem
 tischlachen und zoch alles das was dar uff dem tische
 stunt und wart der Ritter zornig und schamete sich vor
 den gæsten die er hette



Abbildung 17: Die Frau reißt das Tischtuch samt Speis und Trank vom Tisch

"Die Exempel *Puteus*, *Avis* und *Tentamina* werden in der ‹Historia› wie im ‹Roman› nacheinander, wenn auch nicht in der gleichen Reihenfolge, erzählt." (Steinmetz, 2000 : 78). Damit machen die Weisen durch dreifache Wiederholung deutlich, dass die junge Kaiserin geschlechtlich unbefriedigt ist und sich nach einem Jüngeren sehnt, was sie dem Kaiser natürlich nicht offen sagen dürfen. In *Puteus* und *Avis* versucht die Frau diesen Betrug durch Lügen und List zu vertuschen, in *Tentamina* erhofft sie sich durch den Test der Gutmütigkeit ihres Gatten am Ende Straflosigkeit (vgl. Steinmetz, 2000 : 78).

In *Seith Doethon Rufein* fehlt uns diese Trinität an Exempeln mit ähnlicher Ausgangssituation, da *Avis* wie bereits erwähnt ausgelassen wurde. *Puteus* steht vor *Roma-Lupus*, und *Tentamina* am Ende der Erzählungen der Weisen. Da das Motiv der sexuellen Unzufriedenheit der Kaiserin im mittelwalisischen Text nicht behandelt wird, ist es demnach nicht nötig, die ursprüngliche Reihenfolge aufrecht zu erhalten. In besagten Beispielen wird auch nie explizit erwähnt, dass der Grund für den Ehebruch die Unzufriedenheit der Ehefrau mit den sexuellen Leistungen ihres Mannes ist. Auch bei der Kaiserin in der Rahmenhandlung fehlt diese Motivation, der Leser kann darüber nur spekulieren.

In der walisischen Bearbeitung werden drei andere Beispiele von den Weisen hintereinander erzählt, um den Kaiser auf seine lügnerische und betrügerische Ehefrau aufmerksam zu machen: *Vidua*, *Inclusa* und *Tentamina*. Diese Beispiele haben gemein, dass die Frau darin ihrem Mann mehrfach Schaden zufügt, oder ihn mehrfach überlistet: In *Vidua* fügt sie ihrem toten Mann einen Schwerthieb zu, schlägt ihm die Zähne aus und reißt ihm alle Haare vom Kopf. In *Inclusa* belügt die Königin ihren Mann bezüglich seines Ringes, beim Mahl mit dem Ritter und später im Turm. Danach heiratet sie den Ritter sogar vor den Augen des Königs und segelt mit ihrem neuen Mann davon. In *Tentamina* testet die junge Frau die Reizbarkeit ihres Gatten indem sie seinen Baum fällt, seinen Hund tötet und die festliche Tafel niederreißt.

In meinen Augen kann man diese Wiederholungen auf die Rahmenhandlung auslegen, da die Kaiserin Diocletian jeden Abend aufs Neue mit einer Geschichte falsche Tatsachen vorgaukelt. Sie hat somit den Kaiser nicht nur einmal mit der vorgetäuschten Vergewaltigung in die Irre geführt, sondern wiederholt diese Tat indirekt immer, wenn sie mit ihren Beispielerzählungen den Tod des Prinzen fordert.

Die Frauen in den Geschichten der Weisen sind hinterlistig und kommen meist mit ihren Spielchen durch. Leidtragender ist immer der betrogene Ehemann.

Doch in *Tentamina* schlägt Martinus einen anderen Weg ein. Hier kann der Ehemann seine Frau durchschauen und bestrafen, sodass sie von nun an rechtschaffend lebt. Mit dem

Aderlass kommt die junge Frau in *Tentamina* noch glimpflich davon. Dass diese Bestrafung gewählt wird, zeigt die Gutmütigkeit der Weisen, denn sie verlangen hier nicht den Tod der Kaiserin, sondern zeigen auf, dass sie bei gerechter Bestrafung in der Zukunft immer noch ein gutes Leben zusammen führen könnten.

Martinus bittet den Kaiser Diocletian ein letztes Mal um Aufschub der Todesstrafe:

"Thou, too, lord Emperor, said Martinus, must needs take heed against falling into sin, so far as to slay thy son, for the calumny of thy wife; and be sure, thy son will speak to-morrow." (Jones, 1892 : 661).

Am nächsten Tag soll also endlich der Prinz zu Wort kommen. Obwohl der König das nicht glaubt - *"I will not believe that, said the King."* (Jones, 1892 : 661) - erzählt er es am Abend der Königin, der es daraufhin die Sprache verschlägt.

Natürlich gibt es auch bei *Tentamina* wieder einige Unterschiede zu anderen Versionen der *Sieben Weisen Meister aus Rom*. In der *Historia* zum Beispiel befiehlt die Frau zuerst dem Gärtner, den Baum zu fällen. Als dieser sich weigert, greift sie zur Axt und macht es selbst. Später springt der Hund des Ehemannes auf das Bett der Frau. Daraufhin schmettert sie den Hund gegen die Wand. In anderen Versionen gibt sie unterschiedliche Gründe an, wieso sie vom Tisch aufgesprungen ist und das Tischtuch mitgerissen hat: Sie wollte entweder sein Messer und Schachbrett holen, ihr eigenes Messer holen oder Wein bringen (vgl. Campbell, 1907 : xciii). Weiters wird der alte Weise in der *Historia* in einen zwar alten, aber gerechten Ritter umgewandelt, welcher erzählerisch aufgewertet wird. Seinem hohen Alter wird immer wieder die schöne und junge Frau gegenüber gestellt. Nachdem die Ehe nach drei Jahren kinderlos geblieben ist, will sie sich Trost bei einem Jüngeren suchen und erzählt dies ihrer Mutter. Während diesem Gespräch vergleicht sie ihren Mann unter anderem mit einem toten Stock. Sie erklärt ebenfalls, wieso sie einen Pfarrer zum Liebhaber möchte: Ein Ritter könnte sie bald satt haben und in Schande stürzen, einen Geistlichen hätte sie jedoch in der Hand (vgl. Steinmetz, 2000 : 76-77).

6.15 Vaticinium

"A knight and his son were in a boat on the sea; and two crows came and cawed above their heads, and swooped on the edge of the boat, cawing by turns. This surprised the knight much. And the son told his father that the crows said that his father would be glad to be allowed to hold the ends of his sleeves, while he washed and his mother held him a towel. And the knight waxed wroth at those words, and seized his son, and threw him into the sea, head foremost, and went away with the boat. And by Divine destiny the son dragged himself on his hands and feet, until he reached a stone between a cliff and the sea; and there he abode three days and three nights, without food and without drink. And there a fisherman found the son and sold him to a steward from a far country for twenty marks. And from the gentleness of his character, and the goodness of his manners, and his service, he found great honour at the hands of the lord. And at that time the king of that country was sorely troubled, because three crows were cawing over his head day and night. And he called together all his nobles and learned men, and promised to give his only daughter and half his kingdom to whosoever should interpret for him the croaking of the crows, and would scare them away from him for good. And when no one was found who could do this, or that knew it, by the steward's leave a young man rose up and spake to the king, and confirmed his promise, that he would do all the king commanded him. And after he granted leave, the lad spoke thus: Ten years ago and more, there was a famine upon the birds and the other animals. The eldest of the crows left his wife in danger of death from hunger, and went to a foreign country to get food, and yonder crow was younger than he, and he remained with her from that day to this. And now that the food has increased, the old crow has come back again and claims his wife from the other, while the other crow withholds her from him; and further, by agreement they leave it to thy judgement to end their dispute, for thou art highest. And then, with the accord of the nobles, the king adjudged the wife to the one that saved her from death by hunger, saying that the one who left her ought to have none of her. And when the king did that, the two crows flew together in joy and gladness, and the old crow flew away crying and shrieking the while. And then the youth received honour from the king, and he was judged a wise man. And by common counsel the king's daughter was given to the youth, with half of the kingdom. And one day, as the son was passing through the city, he saw his father and mother lodging at a burgess' house, having left their country for want of goods and come as far as there to find goods. And about evensong he sent a squire to the burgess' house to tell him that the young king would

dine with him next day. And the burgess, in joy, said he: Welcome he shall have, and the best that can be given him. And next day, when the king's time came, he went to the knight's lodging. And when he came, the knight took a jug and laver to offer the young king water to wash, but he would not suffer him, and spoke, smiling for joy: Lord and father, behold, that has come about which I told thee at the time the crows formerly were cawing on the boat, when thou didst throw me into the sea, and I did not so choose, because God turned it into my luck, and henceforth do thou and mother share my kingdom so long as ye live." (Jones, 1892 : 661-662).

Nachdem die Sieben Weisen Meister aus Rom sieben Tage lang den Prinz mit ihren Beispielen vor dem Tod bewahrt haben, liegt es nun am achten Tag an ihm selbst, sich zu verteidigen. Er tut das, wie bereits erwähnt, nach der Messe und leitet sein Beispiel *Vaticinium* mit folgenden Worten ein:

"And her position towards thee about myself is like that of the noble knight and his only son on the sea." (Jones, 1892 : 661).

Dieser Vergleich hakt ein wenig, da die Mutter (oder Stiefmutter) in seinem Beispiel keine handelnde Rolle einnimmt und dem Vater auch nicht rät, den Sohn ins Meer zu werfen. Dieses Beispiel ist rein auf die Beziehung zwischen Vater und Sohn auszulegen, denn der Prinz will Diocletian verzeihen, obwohl dieser ihn umbringen lassen wollte.

"Wie der Junge von seinem Vater ohne Untersuchung ins Meer geworfen wurde, so wollte der Kaiser seinen Sohn ohne Gerichtsverfahren töten lassen, obwohl der eine das so wenig verdient habe wie der andere." (Steinmetz, 2000 : 119).

Wie bereits im Kapitel über den Prinzen erwähnt, ist es für ihn eigentlich nicht mehr nötig, ein Exempel zu erzählen, er könnte sich auch ohne ein solches rechtfertigen. Durch das Erzählen von *Vaticinium* beweist er aber nicht nur seine Gelehrtheit und seine rhetorischen Fähigkeiten. Er verwendet das Beispiel auch, um zu erklären, wieso er sieben Tage lang nicht gesprochen hat: Der Prinz erzählt vor seiner Rede, was er und die Meister in den Sternen gelesen haben, und dass es für ihn lebensrettend war zu schweigen. "Das Exempel *Vaticinium* rechtfertigt sein Schweigen nachträglich, denn es beweist dem Kaiser, daß Prophezeiungen unbedingt eintreffen, daß man sich, auch wenn man sie kennt, nicht dagegen wehren kann, wie es der Vater in dieser Geschichte vergeblich versucht hat." (Steinmetz, 2000 : 124).

Also Diocletianus des Keyfers son begere das die key-
serinne sin stieff mütter mit iren jungfrouwen hie zu
gegen stande vnd zu hören was ih redende von ir werde



Abbildung 18: Der Prinz erzählt sein Beispiel *Vaticinium*

Das Exempel des Prinzen erfüllt dadurch mehrere Zwecke: Es zeigt, dass die Jahre bei den Meistern nicht umsonst waren, wie der Kaiser befürchtet hatte, als sein Sohn stumm an den Hof kam. Es rechtfertigt das seltsame Verhalten des Sohnes aufgrund der Prophezeiung, deren Eintreffen unausweichlich war. Und mit dem glücklichen Ende in *Vaticinium* möchte der Prinz ein ebenso glückliches Ende für seine eigene Geschichte herbeiführen, indem er seinem Vater Diocletian vergibt.

"Right so, lord and father, even as he was obedient and submissive to his father, so shalt thou find me obedient to thee, to the best of my power in this life." (Jones, 1892 : 662).

Nach diesem Satz, der als Auslegung des Prinzen für sein Exempel gilt, erklärt er, wie bereits zuvor zitiert, die Situation mit der Kaiserin in ihrer Kammer.

Vaticinium in der walisischen Fassung hält sich ziemlich genau an die französische Vorlage (vgl. Steinmetz, 2000 : 119). Der Autor der lateinischen *Historia* hat dieses Beispiel noch ausgeschmückt und mit einer weiteren Erzählung kombiniert, die Goedeke *Amici* nannte. Diese scheint auf eine verlorene lateinische Version von *Amicus und Amelius* zurückzugehen, welche auch Vorlage für den *Engelhard* war. Diese Episode setzt ein, als der Sohn die versprochene Königstochter heiraten soll (vgl. Steinmetz, 2000 : 121).

In *Amici* reist der Sohn, der hier Allexander genannt wird, vor seiner Hochzeit an den Hof des Kaisers Tytus. Er verhilft seinem Freund Lodouico dort zur Liebe der Tochter des Königs, Florentina. Als Allexander wieder zurück in sein Reich muss, bezichtigt ein Konkurrent Lodouicos diesen, Florentina entehrt zu haben. Den Gerichtskampf gegen diesen Konkurrenten kann aber nur Allexander gewinnen, da er stärker ist als sein Freund, und weil sie einander so ähnlich sehen, tauschen sie kurzerhand die Rollen. Lodouico reist zur Hochzeit mit der Königstochter, die Allexander versprochen war; dieser köpft im Kampf den Feind und rettet so die Ehre der Prinzessin und das Leben seines Freundes. Als Allexander schließlich zu seiner Frau nach Hause kommt, die den Tausch nicht bemerkt hatte, vergiftet sie ihn aus Wut darüber, dass er nicht die Hochzeitsnacht mit ihr vollzogen hat. Sie kann nicht wissen, dass sie tatsächlich mit Lodouico verheiratet wurde, der aus Freundschaft gegenüber Allexander die Ehe nicht vollzogen hat. Allexander wird durch die Vergiftung aussätzig, wird abgesetzt und zieht an den Hof seines Freundes Lodouico, der mittlerweile Kaiser ist und Florentina geheiratet hat. Das einzige Heilmittel gegen Allexanders Krankheit ist das Blut der Kinder Lodouicos, die getötet werden müssen. Sie werden in der Tat getötet, werden aber nach dem Tod durch ein Wunder wieder lebendig. Zusammen mit Allexander reist er zurück

und erobert für seinen Freund dessen Königreich zurück (vgl. Steinmetz, 2000 : 122). Erst danach folgt die Szene, in welcher der Sohn seine Eltern in der Stadt wiedertrifft.

Doch in der *Historia* gibt es zusätzlich noch eine unerwartete Wende für die Rahmenhandlung: Vor versammeltem Hofstaat lässt der Kaiser auf Anraten seines Sohnes die liebste Hofdame der Kaiserin entblößen und es stellt sich heraus, dass es sich um einen Mann handelt. Der Sohn erklärt, dass dies der Liebhaber der Kaiserin sei, der wohl schon öfter mit ihr geschlafen habe als ihr eigener Gemahl (vgl. Steinmetz, 2000 : 124).

In dieser lateinischen Version gibt es also keine Zweifel mehr an der vorsätzlichen Untreue der Kaiserin. In *Seith Doethon Rufein* bleibt die Szene mit ihrem Stiefsohn anscheinend ihr einziger Versuch, den Kaiser zu betrügen, und man erfährt von keinen weiteren Vergehen. Auch durch die Verteidigung der Kaiserin lässt sie alle im Glauben, dass sie die Verführung nur inszeniert habe, um den Kaiser davor zu bewahren, von seinem Sohn gestürzt zu werden. Doch ihren Ausreden wird kein Glaube mehr geschenkt. Schließlich wird sie verurteilt und hingerichtet.

Zusammenfassung

Der ursprünglich aus dem Orient als *Sindbad-Buch* bekannte Erzählstoff gelangte im Mittelalter nach Europa und wurde im deutschsprachigen Raum als *Die Sieben Weisen Meister aus Rom* bekannt. Grundlage für die Verbreitung in Europa war die altfranzösische Prosafassung des *Roman de sept sages de Rome*, und seine weiter ausgearbeitete lateinische Fassung *Historia septem sapientum*.

Die mittelwalisische Fassung *Seith Doethon Rufein* entstand vermutlich im 14. Jahrhundert auf Grundlage des *Roman*, und ihre älteste schriftliche Überlieferung findet sich im *Llyfr Coch Hergest* (Rotes Buch von Hergest), welches als Sammelband für mittelwalisische Literatur zwischen 1382 und 1414 geschrieben wurde. *Seith Doethon Rufein* gilt als Text der Weisheitsliteratur und wurde in einige anderen Handschriften kopiert, wie auch in das Manuskript Oxford Jesus College MS. 20.

Der walisische Bearbeiter, welcher am Ende des Texts *Llewelyn Offeiriad* genannt wird, hat in seiner Version der *Sieben Weisen Meister* einige Änderungen vorgenommen und die Rahmenhandlung sowie die darin eingebetteten Beispielerzählungen nach seinem Ermessen bearbeitet.

Zuerst fällt auf, dass die Reihenfolge der Beispielerzählungen im Vergleich zum *Roman* stark verändert wurde. Besonders davon betroffen sind die Exempel der Weisen. Es scheint, als seien die Beispiele nach ihren Längen sortiert worden, um gleichzeitig eine Spannungskurve zu schaffen, die mit dem längsten der Beispiele (*Vidua*) an ihren Höhepunkt gelangt und danach wieder langsam abnimmt.

Außerdem fällt auf, dass die Beispiele der Kaiserin wesentlich kürzer und weniger detailreich sind als die ihrer Gegner. Im Gegensatz zum Autor der lateinischen *Historia*, welcher der Kaiserin unschlüssige und widersinnige Auslegungen ihrer Exempel in den Mund legt, um ihr klar die Rolle des Bösewichts zuzuschreiben, verwendet der walisische Bearbeiter die Länge der Beispiele als Werkzeug zur Klarifizierung von Gut und Böse.

Neben vielen kleinen Änderungen von Details in den Exempelerzählungen fallen folgende besonders ins Auge:

Avis, das in allen anderen Versionen am Kontinent erzählt wird, fehlt in *Seith Doethon Rufein* gänzlich.

Roma, ursprünglich ein Beispiel der Kaiserin, wird nun von den Weisen erzählt und mit der Äsopischen Fabel von *den Wölfen und den Schafen* zusammengefügt.

Die entstandene Lücke in den Erzählungen der Kaiserin wird mit der Neuerfindung von *Ramus* gefüllt.

Außerdem beweist der walisische Bearbeiter seine Belesenheit und Kenntnisse der zeitgenössischen walisischen Literatur, indem er an passenden Stellen Szenen oder Formulierungen aus *Culhwch ac Olwen* und *Chwedyl Iarllles y Ffynnawn* einfügt.

Diese Veränderungen machen *Seith Doethon Rufein* zu einem eigenständigen Stück walisischer Literatur und nicht einfach nur zu einer Übersetzung und Kopie des *Roman de sept sages de Rome*.

Literaturverzeichnis

- BREEZE**, Andrew. 1997. *Medieval Welsh Literature*. Dublin: Four Courts Press.
- BROMWICH**, Rachel & **EVANS**, D. Simon. 1992. *Culhwch ac Olwen: An Edition and Study of the Oldest Arthurian Tale*. Cardiff: University of Wales Press.
- CAMPBELL**, Killis. 1907. *The Seven Sages of Rome, Edited from the Manuscripts, with Introduction, Notes, and Glossary*. Boston, USA: Ginn & Company Proprietors.
Nachdruck 2012: Forgotten Books.
- CLOUSTON**, William Alexander. 1884. *The Book of Sindibad; or the Story of the King, his Son, the Damsel and the Seven Vazirs, from the Persian and Arabic, with Introduction, Notes and Appendix*. Privately Printed. GoogleBooks Download.
- EFFINGER**, Maria & **SPYRA**, Ulrike. 2008-2009. *Cod.Pal. germ. 149: Martinus Oppaviensis, 'Chronicon pontificum et imperatorum', deutsch und 'Historia septem sapientum', deutsch*. Universitätsbibliothek Heidelberg. Siehe LINK 07.
- JONES**, Griffith Hartwell & **WILLIAMS** Robert. 1892. *Selections from the Hengwrt Mss. presented in the Peniarth library Vol. I*. Nachdruck 2011: ULAN Press.
- KOCH**, John T. (Hrsg.), et.al. 2006. *Celtic Culture – A Historical Encyclopedia*. Santa Barbara (Calif.): ABC-Clio.
- LEWIS**, Henry. 1925. *Chwedleu Seith Doethon Rufein o Lyfr Coch Hergest*, Wrecsam: Hughes A'i Fab.
- LOTH**, Joseph. 1902. 'La version galloise des Sept Sages de Rome et le Mabinogi de Kulhwch et Olwen' in: *Revue Celtique*, 349-351.
- MARTIN**, George R. R. 1996. 'A Game of Thrones'. Band 1 von *A Song of Ice and Fire*. New York: Bantam Books 2011.

NICKEL, Rainer. 2005. *Äsop: Fabeln, Griechisch-deutsch*. Düsseldorf/Zürich: Patmos Verlag GmbH & Co. KG, Artemis & Winkler Verlag.

PRAGER, Mirjam & **STEMBERGER**, Günter. 1975. *Die Bibel: Altes und Neues Testament in neuer Einheitsübersetzung*. Band 1 von 5. Salzburg: Andreas & Andreas, Verlagsbuchhandel.

SCHUMACHER, Stefan. 2011. 'Mittel- und Frühneukymrisch', in: Ternes, Elmar (ed.) *Brythonic Celtic - Britannisches Keltisch. From Medieval British to Modern Breton*. Bremen: Dr. Ute Hempen Verlag; 85-235.

SNELL, Bruno. 1938. *Leben und Meinungen der Sieben Weisen, Griechische und Lateinische Quellen aus 2000 Jahren mit der deutschen Übertragung*. München: Ernst Heimeran Verlag.

STEINMETZ, Ralf-Henning. 2000. *Exempel und Auslegung: Studien zu den <Sieben weisen Meistern>*. Freiburg: Universitätsverlag Freiburg Schweiz.

STEINMETZ, Ralf-Henning. 2001. *Die Historia von den sieben weisen Meistern und dem Kaiser Diocletianus - Nach der Gießener Handschrift 104 mit einer Einleitung und Erläuterungen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

WRIGHT, Thomas. 1846. *The Seven Sages, in English Verse, Edited from a Manuscript in the Public Library of the University of Cambridge*. London: Printed for the Percy Society, by T. Richards. GoogleBooks Download.

Websites

LINK 01: Luft, Diana, Peter Wynn Thomas and D. Mark Smith. eds. 2013. Rhyddiaith Gymraeg 1300-1425

<http://www.rhyddiaithganoloesol.caerdydd.ac.uk> (19.02.2015)

LINK 02: Übersicht der Texte im Oxford Jesus College MS. 111

<http://www.rhyddiaithganoloesol.caerdydd.ac.uk/en/ms-home.php?ms=Jesus111> (05.02.2015)

LINK 03: Saith Doethion Rhufain: Version des Oxford Jesus College MS. 111, ab 127v

<http://www.rhyddiaithganoloesol.caerdydd.ac.uk/en/ms-page.php?ms=Jesus111&page=127v&l=c527140> (05.02.2015)

LINK 04: Übersicht der Texte im Oxford Jesus College MS. 20

<http://www.rhyddiaithganoloesol.caerdydd.ac.uk/en/ms-home.php?ms=Jesus20> (05.02.2015)

LINK 05: Saith Doethion Rhufain: Version des Oxford Jesus College MS. 20, ab 42r

<http://www.rhyddiaithganoloesol.caerdydd.ac.uk/en/ms-page.php?ms=Jesus20&page=42r&l=c011> (05.02.2015)

LINK 06: Early Manuscripts at Oxford University

<http://image.ox.ac.uk> (02.02.2015)

LINK 07: EFFINGER, Maria & SPYRA, Ulrike: 2008-2009

<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/glanzlichter/oberdeutsche/lauber/cpg149.html>
(20.01.2015)

LINK 08: University of Wales, Geiriadur Prifysgol Cymry (GPC), the standard historical Welsh dictionary

<http://geiriadur.ac.uk/gpc/gpc.html> (19.02.2015)

Abbildungsverzeichnis

1) Abbildungen aus den Handschriften am Jesus College Oxford

Oxford Jesus College MS. 20

Übersicht: <http://image.ox.ac.uk/show?collection=jesus&manuscript=ms20> (02.02.2015)

Abbildung 1: rubrizierte Einleitung, Folio 42r

<http://image.ox.ac.uk/images/jesus/ms20/f42r.jpg> (02.02.2015)

Abbildung 4: Schlussbemerkung, mittig auf der Seite, Folio 70r

<http://image.ox.ac.uk/images/jesus/ms20/f70r.jpg> (02.02.2015)

Oxford Jesus College MS. 111 (The Red Book of Hergest)

Übersicht: <http://image.ox.ac.uk/show?collection=jesus&manuscript=ms111> (02.02.2015)

Abbildung 2: Die Geschichte beginnt ohne Überschrift bei der rubrizierten Initiale D,
Folio 127v

<http://image.ox.ac.uk/images/jesus/ms111/127v.jpg> (02.02.2015)

Abbildung 3: Detail des Beginns: "*Djawchleison*", Folio 127v, selbst bearbeitet.

Abbildung 5: Die Geschichte endet über der Rubrik "*breudGyt ronabGy*", Folio 134v

<http://image.ox.ac.uk/images/jesus/ms111/134v.jpg> (02.02.2015)

Abbildung 6: Detail des Schlusssatzes mit nachträglich eingefügter Notiz, Folio 134v,
selbst bearbeitet.

2) Abbildungen aus dem Cod. pal. germ. 149, Universitätsbibliothek Heidelberg

Übersicht aller Folios: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0015?sid=388bcf4dd95a04496fd5341ae4b33c49> (20.01.2015)

Abbildung 7: der Kaiser Diocletian (Poncianus), Folio 5r
<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0023> (20.01.2015)

Abbildung 8: Aderlass als Bestrafung der jungen Ehefrau in *Tentamina*, Folio 45r
<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0103> (20.01.2015)

Abbildung 9: Diocletian, der Prinz und die Sieben Weisen Meister, Folio 7r
<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0027> (20.01.2015)

Abbildung 10: Der Ritter erschlägt seinen Hund, Folio 18r
<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0049> (20.01.2015)

Abbildung 11: der Neffe des Ypocras beim ungarischen Königspaar, Folio 53v
<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0120> (20.01.2015)

Abbildung 12: Die Frau wirft einen Stein in den Brunnen (Teich), Folio 22r
<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0058> (20.01.2015)

Abbildung 13: Die Frau täuscht dem Vogel ein Gewitter vor, Folio 32v
<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0078> (20.01.2015)

Abbildung 14: Der Ritter tröstet die am Grab ihres Mannes trauernde Witwe, Folio 85r
<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0183> (20.01.2015)

Abbildung 15: Der Junge deutet des Kaisers Traum, Folio 30v
<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0074> (20.01.2015)

Abbildung 16: Der Ritter segelt mit seiner neuen Frau davon, Folio 82r

<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0177> (20.01.2015)

Abbildung 17: Die Frau reißt das Tisch Tuch samt Speis und Trank vom Tisch, Folio 43v

<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0100> (20.01.2015)

Abbildung 18: Der Prinz erzählt sein Beispiel *Vaticinium*, Folio 89v

<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg149/0192> (20.01.2015)

3) Tabellen

Tabelle 1: chronologische Reihenfolge der Beispielerzählungen im *Roman de sept sages de Rome* (A) und in *Seith Doethon Rufein*. Unter Einsicht der Tabelle bei Steinmetz (2000 : 18) und Aufzählung bei Campbell (1907 : xxxiii), selbst erstellt.

Tabelle 2: Beispielerzählungen der Kaiserin, nach Tabelle 1 selbst erstellt.

Tabelle 3: Beispielerzählungen der Weisen, nach Tabelle 1 selbst erstellt.

Tabelle 4: Anzahl der Wörter der Beispielerzählungen (der englischen Übersetzung), selbst erstellt.

Tabelle 5: die Szene in *Culhwch ac Olwen*, selbst erstellt.

Tabelle 6: die Szene in *Seith Doethon Rufein*, selbst erstellt.

4) Diagramme

Diagramm 1: Vergleich der Längen der Beispiele von Kaiserin, Meister und Prinz, nach Tabelle 4, selbst erstellt.

Abstract (deutsch)

Die Exempelsammlung *Die Sieben Weisen Meister aus Rom* war im Hoch- und Spätmittelalter in ganz Europa ein beliebter Lesestoff.

Ursprünglich aus dem Orient stammend, gelangte der Erzählstoff des sogenannten *Sindbad-Buchs* im Mittelalter nach Europa, wo sich die beiden wichtigsten Fassungen herausbildeten: der altfranzösische *Roman de sept sages de Rome* und die lateinische *Historia septem sapientum*.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der mittelwalisischen Version *Seith Doethon Rufein*, welche im 14. Jahrhundert in Wales auf Grundlage der altfranzösischen Prosafassung des *Roman de sept sages de Rome* entstanden ist und sich in mehreren Handschriften findet, wie dem *Llyfr Coch Hergest* (Oxford Jesus College MS 111) und dem Oxford Jesus College MS 20.

Hauptaugenmerk wird auf die Unterschiede der mittelwalisischen Version zu anderen kontinentalen Fassungen gelegt, und es wird die Frage beantwortet, ob der walisische Bearbeiter die altfranzösische Vorlage "nur" abgeschrieben und übersetzt oder ob er durch seine Bearbeitungen gar ein eigenständiges Stück Literatur geschaffen hat, indem er seine eigenen Ideen und Veränderungen eingefügt hat.

Nach der Nacherzählung und einer kurzen Rezeptionsgeschichte wird der Aufbau von *Seith Doethon Rufein* mit dem des *Roman de sept sages de Rome* verglichen. Es folgen genaue Beschreibungen der Charaktere der Rahmenhandlung. Anschließend wird jede der fünfzehn Beispielerzählungen einzeln behandelt. Es wird analysiert, wieso bestimmte Änderungen vorgenommen wurden, und welche Folgen diese auf die ganze Erzählung haben.

Abstract (English)

The collection of examples *The seven sages of Rome* was a famous piece of literature in the (Late) Middle Ages in Europe.

Originally from the Orient, the narrative material of the *Book of Sindibad* came to Europe during the Middle Ages, where the two main versions of the story were developed: the Old French *Roman de sept sages de Rome* and the Latin *Historia septem sapientum*.

This work deals with the Middle Welsh version *Seith Doethon Rufein*, which was produced in Wales in the 14th century, based on the Old French prose text (*Roman de sept sages de Rome*).

It is found in the *Llyfr Coch Hergest* (Red Book of Hergest, Oxford Jesus College MS. 111) and Oxford Jesus College MS. 20.

The thesis mainly focuses on the differences between the Middle Welsh version and other, continental, versions, and answers the question whether the Welsh editor simply copied and translated the Old French original or if he created a new piece of literature that stands for itself, by applying his own ideas and changes.

After the re-narration and a brief history of the tale, the composition of *Seith Doethon Rufein* will be compared to the *Roman de sept sages de Rome*. In the following chapter, characterizations of the protagonists of the framework will be given. Then all of the fifteen examples will be treated separately, and it will be analysed why certain changes were made and what are consequences on the whole narrative.

Lebenslauf

Name: Victoria ZIMMERMANN

Geboren: 14. Juni 1988 in Wien, Österreich

Ausbildung:

Volksschule: PVS *Josefinum*, 1140 Wien, 1994-1998

Gymnasium: *Bundesrealgymnasium Wien 14*, 1140 Wien, 1998-2006

Matura: Juni 2006

Kolleg: Kunsthandwerk und Objektdesign mit Glas, *Glasfachschule Kramsach* in Tirol, 2006-2007

Studium: individuelles Diplomstudium Keltologie an der *Universität Wien*, 2007-2015

Besondere Tätigkeiten:

Studienrichtungsvertretung der Keltologie

Mitglied der Berufungskommission zur Nachbesetzung der Professur für Indogermanistik am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien

Keltologische Exkursionen:

2010 Dublin und Umgebung, Irland

2012 Rundreise durch Cornwall

2012 Rundreise durch Österreich

2014 Rundreise durch die Schweiz

Besondere Forschungsinteressen:

Keltologie: Mittelwalisische Literatur, keltische Sprachwissenschaft und Kulturwissenschaft

Private Studien:

Gelebte Geschichte: Lebensalltag, Ernährung und Kochen, Kleidung, verschiedenes Handwerk, Waffen und Rüstung; zwischen 1300-1320

Curriculum Vitae

Name: Victoria ZIMMERMANN

Born: 14th June 1988 in Vienna, Austria

Education:

Primary School: PVS *Josefinum*, 1140 Vienna, 1994-1998

Secondary School: *Bundesrealgymnasium Wien 14*, 1140 Vienna, 1998-2006

A-levels / University-Entrance Diploma: June 2006

Technical School: Decorative glass-art and design, *Glasfachschule Kramsach* in Tyrol, 2006-2007

University studies: Celtic Studies at the *University of Vienna*, 2007-2015

Special functions:

Celtic Studies student Representative

Member of the selection committee for refilling the chair of Indo-European at the Department of Linguistics (Vienna University).

Celtic Studies field trips

2010 Dublin and surroundings, Ireland

2012 Tour through Cornwall

2012 Tour through Austria

2014 Tour through Switzerland

Scientific interests:

Celtic Studies: Middle Welsh Literature, celtic linguistics and cultural studies

Private studies:

Living History: daily routine, nutrition and cooking, clothing and fashion, different historical handicrafts, arms and armor; between 1300-1320